Heute auf Seite 3: Die Dämme brechen

Das Ostpreußenblatt



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND



Jahrgang 51 – Folge 37 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 16. September 2000 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

EU-Sanktionen:

Triumph für Österreich

Schimäre „Weltinnenpolitik": Warum weitere Debakel folgen werden

Jacques Chirac versteht es weder, einen richtigen Angriff zu führen, noch sich würdevoll zurückzuziehen. Jämmerlich, sein renitentes Gewürge nach Bekanntwerden des „EU-Weisen"-Berichts über Österreich. Darin stand klipp und klar, daß die maßgeblich vom derzeitigen EU-Ratspräsidenten Frankreich angestifteten Sanktionen gegen Wien ohne Grundlage waren.

Statt dies einzugestehen, den Österreichern die Hand zu reichen und so den angerichteten Schaden für Europa wenigstens nachträglich zu begrenzen, raunte der Mann im Elysée-Palast nun von „weiterer Beobachtung" der Alpenrepublik.

Kaum weniger peinlich die Rolle Berlins: Um sich ja nicht dem Verdacht auszusetzen, pangermanische Loyalität zu üben, sprang Kanzler Schröder den Sanktionseiferern Anfang des Jahres wie im Reflex bei und goß arrogante Belehrungen und Beschimpfungen über Österreich aus. Jetzt, da nach Bekanntwerden des Reports am Freitag vergangener Woche London und Kopenhagen umgehend für ein Ende der Sanktionen eintraten, verkroch sich der „Weltstaatsmann" feige hinter den Franzosen.

Auf dem New Yorker Uno-Gipfel gelobte derselbe Schröder noch, Deutschland wolle „mehr Verantwortung übernehmen in der Welt". Doch meinte er damit wohl, daß die rot-grüne Regierung ihre folgenlose Menschenrechtsrhetorik und Selbstbezichtigungsphraseologie nur um so lauter und anmaßender hinaustönen will. Als es jetzt das erstemal nach New York ernst wurde und wirkliche Diplomatie gefragt und wirkliche „Verantwortung" zu übernehmen war, gingen Kanzler und Außenminister auf Tauchstation. Die Welt sollte sich auf was gefaßt machen.

Die Berliner Rolle in dem Sanktionsspektakel ist ein Lehrstück, das die ganze Malaise der bundesdeutschen Außenpolitik an einem einzigen Komplex sichtbar macht: Da ist etwa der abgründige Widerwille gegen alte Freunde und Partner Deutschlands. In der Manie, die Bundesrepublik als ein ganz, ganz anderes Deutschland sehen zu wollen, das mit allem vor 1945 Gewesenen nichts mehr zu tun haben will, werden Reste alter Bindungen mit Mutwillen verwüstet. Wo die große Geschichte dieses Landes seit dem Mittelalter als Vorgeschichte und Nachspiel von Auschwitz denunziert wird, sind alte Freunde aus der „graubraunen Vorzeit" mindestens lästig, wenn nicht Schlimmeres. Im Falle Österreichs, jahrhundertelang politischer Kern und Kopf der Reiches, potenzierte sich diese Aversion offenkundig ins Hysterische.

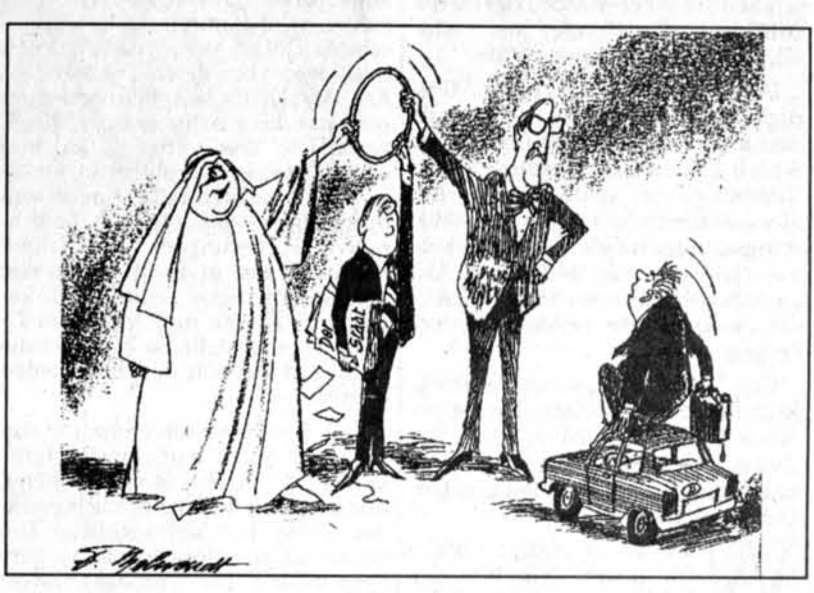
Weiter quoll die bundesrepublikanische Unsitte abermals hervor, stets den schwitzig-bemühten Musterschüler zu geben: Auch im „Sanktionieren" lassen wir uns von niemandem übertreffen!

Schließlich flog der Berliner Regierung der alte Bonner Irrtum um die Ohren, in Zeiten eines zusammenwachsenden Europas, einer „globalisierten Welt" gebe es keine nationale Außenpolitik mehr. Nicht umsonst erscheinen deutsche Politiker auf der Welt- und der europäischen Bühne oft seltsam provinziell und agieren derart leichtfertig, als ginge es bloß um leidige innenpolitische Detailfragen. Sie halten das für fortschrittlich, für „postnational". Die schwergewichtigen Begriffe wie Geopolitik, Hegemonie oder nationale Macht halten sie im spätpubertären Habitus des Weltverbesserers für abgehakt. Dieser fundamentalen Fehleinschätzung im großen folgen notwendig Schiffbrüche im vermeintlich kleinen.

So auch in Sachen Österreich: Ganz in der Illusion, es handele sich um ein Problem der „europäischen Innenpolitik" (die es nicht gibt), verkündete das Kanzleramt salbungsvoll, die Sanktionen richteten sich ja nicht gegen Österreich oder die Österreicher, sondern nur gegen die Wiener Koalition. Die angeblich verschonten Österreicher empfanden das zu Recht ganz anders: Sie sahen hier nicht Berliner gegen Wiener Koalitionsregierung, sondern Land gegen Land stehen – ganz im Sinne der klassischen Außenpolitik. Die daraus entstandenen Verletzungen sitzen tief.

Joschka Fischer ficht das nicht an. Er trommelte jüngst alle deutschen Botschafter in Berlin zusammen, um sie auf die neue Außenpolitik „im Sinne der Menschenrechte" einzuschwören. Beladen mit den Ingredenzien all der Heuchelei und Doppelmoral, an die wir uns in diesem Zusammenhang gewöhnt haben, sollen sich die deutschen Diplomaten gouvernantenhaft in die inneren Angelegenheiten ihrer Gastländer drängen. Die Folgen für den deutschen Einfluß in der Welt werden, zur Freude unserer Konkurrenten, nicht lange auf sich warten lassen.

Hans Heckel



Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

Volksstimme / Von Peter Fischer

Es war der Zyniker Winston Churchill, der meinte, die Demokratie sei zwar schlecht, aber immer noch die beste aller möglichen Formen staatlicher Organisation. Gleichwohl vermochte es ihn während des Krieges nicht davon abhalten, mit dem amerikanischen Präsidenten Roosevelt unter Umgehung von Parlament und Entscheidungsträgern eine separate Telefonverbindung in selbst zugewiesener Vollmacht zu unterhalten. Letztlich galten ihm weder die große Mehrheit noch die Fachleute etwas.

Wer wählt, muß immer im Hintersinn behalten, daß möglicherweise die Hälfte anderer politischer Meinung ist. Zugleich muß er wissen, daß bei uns die größte politische Partei die der Nichtwähler ist, was den Anteil der Andersmeinenden nochmals vergrößert. Am Ende scheint der vollkommen ins Parteipolitische gehobene Staat das ziemliche Gegenteil von dem zu sein, was Demokratie ausmachen könnte. Professor Karl A. Schachtschneider analysiert („FAZ" vom 5. September) kurzerhand, der „Parteienstaat ist die typische Verfallserscheinung der Republik, die als Staat der Freiheit demokratisch sein muß".

Anlaß für solcherart an die Substanz gehendes Ungemach, das bei öffentlich aufkommenden Diskussionen immer auch ein wenig vom Grusel eines drohenden Zusammenbruchs des Parteienstaates in sich trägt, stiftete dieses Mal ausgerechnet Günter Verheugen. Der politische Pendler, der als F. D. P.-Mann begann und gegenwärtig das SPD-Parteibuch in der Rocktasche trägt, als EU-Kommissar – welch schmissiger Titel nach unseren Erfahrungen mit Politkommissaren! – für die Osterweiterung der EU zuständig, forderte die Volksabstimmung über den Beitritt von Polen, Tschechei und Ungarn.

Wer weiß, daß über 130 Milliarden Mark allein für die Sanierung der polnischen Landwirtschaft nötig sind, wird ahnen, daß dem schon schwieligen Buckel des Michel nunmehr untragbare Lasten aufgebürdet werden sollen. Verheugens Vorstoß darf deshalb als ehrenwert eingestuft werden, weil er vorab die Karten mit der Forderung auf den Tisch wirft, wollt ihr ihn den totalen Finanzeinsatz, wie ihr ihn euch vollständiger nicht ausrechnen könnt. Denn um im Bilde und bei der polnischen Landwirtschaft zu bleiben, am Ende steht keineswegs ein saniertes Agrarsektor, sondern ein Heer von entwurzelten arbeitslosen Landarbeitern, die ihren Hof verloren haben, der bislang wenigstens die Selbstversorgung garantierte.

Nach Analysen des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung wird es mindestens dreißig Jahre dauern, bis sich der Einkommensabstand zwischen EU und den Bewerbern halbiert haben dürfte. Zugleich würde die EU-Osterweiterung bei uns das mittlere Pro-Kopf-Einkommen um etwa 15 Prozent nach unten ziehen – und dies bei einem Euro, der einen Geburtsfehler aufweist.

Die politisch Mächtigen in ihrer Treue zur Hörigkeit bestehen naturgemäß auf der Einhaltung wohlfeil gegebener Versprechen, die oft, wie die Einführung des Euro beweist,

DIESE WOCHE

„Mit Billigung offizieller Stellen ..."

Extremismus: Bundestagspräsident gegen Brandenburgs Innensenator

Bundestagspräsident Wolfgang Thierse (SPD) hat schwere Vorwürfe gegen Brandenburgs Innenminister Jörg Schönbohm erhoben. In einem Schreiben an Schönbohm behauptete er, daß rechtsextremistische Gewalttäter „mit Billigung offizieller brandenburgischer Stellen" ihre Ziele erreichen. Die Haltung von Schönbohm finde er geradezu empörend, so Thierse, „ist sie doch dazu geeignet, den Eindruck zu erwecken, daß deutsche Regierungsstellen die Ergebnisse und Konsequenzen rechtsextremer und rassistischer Vorfälle nicht nur hinnehmen, sondern sogar nutzen, indem sie Teil offizieller Argumentationen werden."

Thierse setzte sich in seinem Schreiben für den Algerier Khaled B. ein. Khaled B. und zwei weitere nordafrikanische Ausländer waren im Februar 1999 in Guben von elf jugendlichen Schlägern nachts durch die Straßen getrieben worden. Dabei starb der 28jährige Omar Ben Noui, der in Panik eine verglaste Haustür eintrat und an den Schnittverletzungen verblutete. Der Prozeß gegen die mutmaßlichen Täter läuft gegenwärtig vor dem Landgericht Cottbus.

In Zeitungsberichten wird Khaled B. fälschlicherweise als „Asylbewerber" vorgestellt, obwohl sein Antrag bereits im August 1997 abgelehnt worden war. Seitdem ist er nur noch geduldet. Dennoch, ausreisen wollte er aber trotzdem nicht. Seine Rechtsanwältin teilte mit, ihr Mandat leide seit der Hetzjagd an einem schweren Trauma und bedürfe dringend medizinischer Betreuung. Einen Tag nach der Attacke hat Khaled B. „aus Angst" bei der Ausländerbehörde seinen Paß zurückgefordert. Damit hat er nach deutschem Recht seinen Asylantrag zurückgezogen und verlor damit den Status der Duldung. Doch Khaled B. wollte dauerndes Bleiberecht erhalten. Das Ministerium lehnte aber ab.

In Potsdam reagierte man darauf mit Empörung. Unterstützung erhält Schönbohm übrigens auch von Manfred Stolpe. Er habe keine Anhaltspunkte, daß die Vorwürfe stichhaltig seien. Die Kritik von Thierse „enthält einen Hauch von Vorwurf gegen das ganze Land", so Stolpe auf dem Weg zur Vorstandssitzung des Aktionsbündnisses gegen Gewalt, Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit. Doch möglicherweise steht der Streit erst am Anfang, denn Innenminister Schönbohm bekräftigte nachdrücklich, daß zukünftig strikt „nach Recht und Gesetz" gehandelt werde.

Unterstützung erhält der Bundestagspräsident dabei von Rolf Wischnath, evangelischer Generalsuperintendent in Cottbus, neuerdings auch Vorsitzender des Aktionsbündnisses. Der meinte denn auch, das Bündnis nehme die Vorwürfe gegen den Innenminister sehr ernst. Wischnath ist für Schönbohm kein Unbekannter. Als Schönbohm 1998 als Innensenator in Berlin die Abschiebung von „bosnischen Flüchtlingen" verfügte, forderte der Geistliche, ihn wegen seiner „brutalen und menschenunwürdigen" Abschiebung vom Abendmahl auszuschließen. Deutlich weniger Kontaktscheu hat Wischnath dabei offenbar gegenüber der PDS; kurz vor der Landtagswahl 1999 predigte er in einem Gottesdienst, der laut PDS-Ankündigung Bestandteil ihres Wahlkampfes mit Gregor Gysi war.

Friedrich Nolopp

keinem Referendum genügen würden (68 Prozent). So kommt es, daß die gegenwärtige parteipolitische Repräsentation vor den Prinzipien der Demokratie versagt: Einerseits verlangen Verfassung und Volksherrschaft keine blinde Gefolgschaft gegenüber der „Herrschaft gewählter Oligarchien" (Schachtschneider), andererseits kennt unsere Verfassung keine Referenden. Durch die Umstände in die Enge getrieben und auf Ablenkung angesichts der EU-Osterweiterung bedacht, propagieren nunmehr die Mächtigen, Volksabstimmung ja, aber eben nur bei der Frage über den Einsatz von Straßenkehrmaschinen am Wochenende oder ob die Beißkörbe (für Hunde) aus Leder oder aus Kunststoff sein sollten.

Damit bleibt die Frage der Mündigkeit der „Mitgesetzgeber" (Kant) und der Volksherrschaft unerledigt. Sie wäre nur im Sinne tabufreier Beförderung von Informationen bei gleichzeitiger Anhebung des Bildungsstandes möglich. Doch bei inzwischen über vier Millionen Analphabeten und einer Hatz auf Andersdenkende ein sinnloses Unterfangen.

Eine Volksherrschaft ist im Sinne jenes Idealbildes der Aufklärung ohnehin nicht zu errichten, denn die Zwänge der Politik nötigen stets zu Entscheidungen von Minderheiten. Dabei wird es bleiben.

Weshalb die größte Gefahr für unser Volk von der Unwissenheit und Skrupellosigkeit unserer Politiker ausgeht. Das Volk weiß um diese Dinge und flüstert sie inzwischen längst wieder auf den Straßen und Gassen der Republik; insofern ist auch immer noch die Stimme des Volkes die Stimme Gottes, die längst weiß, was in der Frage der Osterweiterung wie des Euro nottäte.

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername/User-ID: **ob**
Kennwort/PIN: **7102**

Katholische Kirche:

Gegen „Kollektivschuldthese"

Bischof Lehmann: Geld nur an berechtigte „Zwangsarbeiter"

Nachdem die Spitzenorganisation der deutschen Wirtschaft sowie die evangelische Kirche dem Druck der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft" nachgegeben haben und sich bereit erklärten, erhebliche Summen in den Fonds zur erneuten Finanzierung wirklicher und angeblicher „Zwangsarbeiter" zu zahlen, winkte nunmehr die katholische Kirche ab, sich an der dubiosen Initiative zu beteiligen. Der ständige Rat der Deutschen Bischofskonferenz hat das einzige ebenso Ehrenwerte wie Vernünftige getan, was dem schwierigen Problem angemessen ist: die katholische Kirche will durch eigene Institutionen berechtigte Forderungen ehemaliger Fremdarbeiter in Institutionen der Kirche befriedigen. Dafür hat die katholische Kirche fünf Millionen D-Mark bereitgestellt. So kommen die Gelder tatsächlich den Betroffenen zugute.

In einer Pressekonferenz hat der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Karl Lehmann, den Beschluß der Konferenz begründet. Dabei fällt der sachliche Ton ebenso auf wie die historisch saubere Begründung. Das Propagandawort „Arbeitssklaven" wird nicht verwendet. Die Bischofskonferenz unterscheidet sachlich korrekt die verschiedenen Gruppen von Ausländern, die während des Krieges in Deutschland arbeiteten. Sie nennt auch Tatsachen beim Namen, die bisher in der Diskussion ängstlich gemieden worden sind. So deutet Lehmann an, daß der Einsatz dieser Arbeiter im Deutschen Reich einen „wesentlichen Teil der wirtschaftlichen und sozialen Realität" ausmachte und daß man zu dieser Notlösung griff, obwohl die Staatsführung erhebliche ideologische und sicherheitspolitische Bedenken hatte.

Längst nicht alle waren „Zwangsarbeiter". Kriegsgefangene, darauf wies Bischof Lehmann hin, wurden im Rahmen des Völkerrechts in Deutschland wie überall in der kriegführenden Welt zu Arbeiten eingesetzt. KZ-Häftlinge waren tatsächlich Zwangsarbeiter wie auch Strafgefangene. Gleiches kann man sagen von Juden, die vor ihrer Deportation oder als KZ-Häftlinge zur Zwangsarbeit eingesetzt wurden. Und schließlich gab es aus 26 Ländern stammende ausländische Zivilarbeiter, die zu sehr unterschiedlichen Bedingungen in Deutschland tätig waren. Zunächst kamen sie freiwillig – das hebt der Bischof hervor. Polen und Ostarbeiter unterlagen gewissen, ihre Freiheit einschränkenden Bedingungen; so wurden sie in Gemeinschaftsunterkünften oder Lagern untergebracht und mußten ein Abzeichen tragen, das sie als Ausländer auswies. Sie durften nicht zusammen mit Deutschen öffentliche kulturelle und kirchliche Veranstaltungen besuchen, wobei nachzutragen ist, daß für sie eigens Veranstaltungen mit Künstlern und, wenn gewünscht, Geistlichen ihrer Heimat durchgeführt wurden.

Unverkennbare Absicht, nur historisch korrekte Tatsachen gelten zu lassen

Dann aber gab es den großen Kreis ziviler ausländischer Arbeiter aus Ländern, mit denen die Reichsregierung besondere Vereinbarungen getroffen hatte, wie Italien, Kroatien, Slowakei, Ungarn. Diese Liste kann ergänzt werden beispielsweise durch Frankreich, Dänemark usw. Diese Fremdarbeiter wurden genau so entlohnt wie deutsche Arbeitskräfte und unterlagen keinen repressiven Maßnahmen.

Bischof Lehmann erinnert daran, daß auch eine hohe Zahl Deutscher, vor allem Frauen, zwangsverpflichtet war, in der Industrie usw. zu arbeiten. Sie wurden bislang vergessen. „Zwangsarbeiter" wurden von der katholischen Kirche nicht beschäftigt. Lediglich Kriegsgefangene und ausländische Zivilarbeiter waren unterschiedlich lange in katholischen Krankenhäusern, in Landwirtschaft und Forsten, in Gärtnereien und auf Friedhöfen tätig. Bischof Lehmann führte aus, daß es sich „um freiwillige Arbeitskräfte z. B. aus Frankreich – oder um Saisonarbeiter aus Osteuropa" gehandelt habe, „die im Einzelfall sogar ihre Familien, Nachbarn und Freunde nachholten, da sie im Reich trotz der schwierigen Situation z. T. unter besseren Bedingungen leben konnten als in ihrer Heimat." Sie wurden ordnungsgemäß nach Tarif entlohnt und erhielten Kost und Unterkunft. „Freundschaftliche Kontakte ehemaliger Zwangsarbeiter zu ihrem Kloster über 1945 hinaus sind keine Seltenheit."

Entschieden wehrte sich die katholische Kirche gegen „Kollektivschuld-Behauptungen".

Die Caritas wird sich nun der ehemaligen in den Bereichen der Kirche tätig gewesenen ausländischen Arbeiter annehmen und gegebenenfalls berechtigte Entschädigungsansprüche erfüllen. Die umstrittene Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft" sowie die sogenannten „Opferanwälte" haben die Entscheidung der katholischen Kirche heftig kritisiert. **Hans-Joachim v. Leesen**

Kommentar

Sympathisanten

Sefton Delmer, der große Propagandist des Zweiten Weltkrieges auf britischer Seite, erklärte Lüge und Übertreibung zu den unerläßlichen Zutaten seiner fragwürdigen Tätigkeit. Am Ende, so seine Überzeugung, bleibe bei dem hilflos einer „getürkten" Meldung Ausgelieferten doch etwas hängen, weil er letztlich doch keinen Zugang zu den jeweiligen Fakten bekomme.

In der gerade umlaufenden Kampagne gegen sogenannte Rechtsextreme, zumeist apolitische Schlägertypen, fand die „Süddeutsche Zeitung" Gefallen an der Schlagzeile „Wenn schon Vierjährige Ausländer hassen". Im Artikel wurde dann fabuliert, daß eine vierjährige Dessauerin erzählt habe, sie hasse alle Ausländer. Damit nicht genug. An anderer Stelle dieser Zeitung hieß es dann: „Drei Kinder trampeln Hakenkreuz in den Sand". Es versteht sich von selbst, daß sofort der Staatsschutz eingeschaltet wurde, der nach einer kriminaltechnischen Meisterleistung kurzfristig zwei dreizehnjährige Buben und ein gleichaltriges Mädchen als Täter ermitteln konnte. Keine Frage, daß seither Politiker, professionelle Hüter der freiheitlichen Grundordnung und Sympathisanten wieder herzhaft durchatmen konnten, weil die Gefahr noch rechtzeitig gebannt worden war.

Man wundert sich nur, warum plötzlich der Deutsche Richterbund Bundeskanzler Schröder ermahnte, weil er sich allzusehr in ihr eigentlich unabhängig zu seiendes Metier mische. Sollten, bange Frage, die Richter „klammheimliche" Sympathisanten der anderen Seite sein? **P. F.**

Amokläufer und gesunder Menschenverstand

Die Debatte um Normann Finkelsteins provokantes Buch dauert an

Der gesunde Menschenverstand, so der erste Satz von Descartes „Discours de la Methode", ist die am besten verteilte Sache der Welt. Wenn jedoch der Vater des modernen Rationalismus die Blüten gekannt hätte, die von der „politischen Korrektheit" in gewissen bundesrepublikanischen Kreisen getrieben werden, hätte er wahrscheinlich auf seine zentrale These verzichten müssen.

Der Frankfurter Anwalt Michel Friedmann, stellvertretender Vorsitzender des Zentralrates der Juden, überfiel neuerdings einen seiner Fernsehgäste am Ende einer Diskussion über Rechtsradikalismus mit der Frage: „Sind Sie nicht auch der Meinung, daß deutsche Unternehmen, die nicht in die Stiftung zur Entschädigung der Zwangsarbeiter einzahlen, boykottiert werden sollen?"

Die Boykottvorstellung scheint zum geistigen Fetisch des Mannes geworden zu sein. Dabei sind die Grundfakten nicht zu übersehen: der DIHT hat 220 000 Briefe verschickt, in denen alle deutschen Unternehmen mit mehr als zehn Angestellten aufgefordert wurden, in den Stiftungsfonds einzuzahlen. Auf diese Briefe reagierten positiv 3769 Unternehmen (Stand vom 31. August 2000). 217 231 Unternehmen haben sich bisher als nicht zahlungsbereit erwiesen. Diese will Herr Friedmann boykottiert wissen. Mit anderen Worten: da zahlenmäßig die überwältigende Mehrheit der deutschen Unternehmen die Zahlung ablehnt, möchte dieser große Demokrat und Patriot Deutschland sich selbst boykottieren sehen – offenbar um durchzusetzen, daß die Sünden der Väter auf die Söhne und Sohnessöhne bis ins dritte und vierte Glied zurückfallen.

Die US-Handelskammer hat in einem Aufruf amerikanische Unternehmen, die von Zwangsarbeit in ihren deutschen Filialen profitiert haben, zu überzeugen versucht, einem Restitutionsfonds beizutreten. Nach mehr als einem halben Jahr hat sich ein einziges Unternehmen dazu bereit erklärt!

Aber der lautstarke Frankfurter Advokat ist nicht allein. In der jüngsten Ausgabe der „Jüdischen Allgemeinen Wochenzeitung" wurde die Forderung aufgestellt, der Münchener Piper-Verlag solle auf die deutsche Übersetzung von Norman Finkelsteins neuem Buch, „The Holocaust Industry – Reflections on the Exploitation of Jewish Suffering", verzichten. Das aufsehenerregende Buch, dessen erste englische Auflage schon vergriffen ist, dürfe im deutschen Sprachraum nicht erscheinen – vermeintlich aus historischen Gründen. Nicht mehr und nicht weniger. Es liefere Argumente einer axiomatisch verkündeten „falschen Seite".

Liefern Bücher eigentlich immer Argumente für die sogenannte „falsche Seite"?

Auf diesen Seiten wurde „Holocaust Industry" schon vor Wochen besprochen, und zahlreiche Rezensenten seines Buches sind sich darin einig, daß Finkelstein recht hat, wenn er u. a. behauptet, die Claims Conference haben die Zahl der ehemaligen „Sklavenarbeiter" weit übertrieben, um den auf die jüdischen Opfer zukommenden Anteil der Stiftungsmittel höher zu schrauben, als sachlich berechtigt. Dazu die Aussage der weltweit anerkannt kompetentesten Autorität in dieser Materie, Professor Raul Hilberg: „Ich bin mit ihm einverstanden, daß die Leute die Anzahl der Überlebenden überschätzen und daß der Begriff selbst schlecht bestimmt wird – er schließt nicht nur Opfer der Lager mit ein –, und es ist wahr, daß eine übertriebene Zahl von Kompensationsforderungen gestellt werden. Es ist etwas grundsätzlich Schlimmes in dieser Ausbeutung, weil dies kein Thema ist, aus dem man Geld machen sollte ..." („Valor", Brasilien, 4. August 2000.)

Die ursprüngliche Zensur-Forderung in der „Jüdischen Allgemeinen" wurde von dem Vorsitzenden der jüdischen Gemeinde zu Frankfurt a. M., Salomon Korn, gestellt. (Danach gesellte sich leider auch der Vorsitzende des Zentralrates, Paul Spiegel, dieser Forderung hinzu. Darf gerade er vergessen, daß Verbot unliebsamer Bücher die erste Stufe zum totalitären Staat darstellt?). Derselbe Mann ist Mitglied im Führungsgremium der deutschen Niederlassung der Claims Conference. Finkelstein beschuldigt die Claims Conference, in der Vergangenheit deutsche Zahlungen zweckentfremdet zu haben und neuerdings zu Lasten nichtjüdischer Opfer überhöhte Überlebendenzahlen, bzw. einen überhöhten Anteil aus den zehn Milliarden D-Mark, zu beanspruchen. Finkelstein tritt also als Ankläger auf, die Claims Conference ist Angeklagte. Und nun fordert die Angeklagte, man solle dem Kläger das Reden verbieten!

Die bedeutendste jüdische Zeitschrift Amerikas, „Commentary" (Herausgeber: American Jewish Committee), enthält in ihrer jüngsten Ausgabe eine umfassende, tiefschürfende Abhandlung unter dem vielsagendem Titel: „Holocaust Reparations A Goowing Scandal".

Am 11. September wurde in New York die „Foundation of the Jewish People" gegründet. Diese Gründung war am 18. Mai in Jerusalem beschlossen worden. In diese Stiftung werden alle Vermögenswerte eingebracht, die nach Verteilung der Gelder an die noch lebenden Opfer übrigbleiben – es geht um Milliarden. Aber federführend in dieser Stiftung werden nicht mehr die amerikanisch-jüdischen Organisationen, sondern wird die israelische Regierung sein. Im Bericht von Israel Wire über die Gründe, die zur Errichtung der Stiftung geführt haben, heißt es: „Es ist notwendig, die Lektionen aus dem Wiedergutmachungsabkommen von 1952 mit der Bundesrepublik Deutschland zu lernen, so daß es zu einer gerechten Aufteilung der Fonds kommt, unter Berücksichtigung der Bedürfnisse der Überlebenden sowohl als auch der gegenwärtigen und zukünftigen Bedürfnisse des jüdischen Volkes."

Es wäre angebracht und es würde bedeuten, den gesunden Menschenverstand, der zur Zeit auf den Kopf gestellt im logischen Raume steht, wieder auf die Beine zu stellen, wenn die Herrn Korn und Spiegel sich selbst fragen würden, von welchen „Lektionen" hier eigentlich gesprochen wird? **Ivan Denes**

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil:
Peter Fischer
Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer; Hans Heckel; **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Landsmannschaftliche Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).
Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).
Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2000 Bezugspreis Inland 13,20 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 16,60 DM monatlich, Luftpost 23,10 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.
Telefon (0 40) 41 40 08-0
Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Post:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Politiker und Journalisten können aufatmen. Das von beiden Berufsgruppen gleichermaßen gefürchtete Sommerloch ist ausgeblieben. Zwei tragische Ereignisse, nämlich der Bombenanschlag in Düsseldorf und die Kampfhundattacke in Hamburg, verhalfen unseren Volksvertretern zu einem Sommertheater und füllten die Spalten der Organe des deutschen Medien- und Meinungsbetriebs, die gewöhnlicherweise in der ereignislosen Sommerzeit nur wenig Aufsehenerregendes vorzuweisen haben.

Trotz der großen Unterschiede in der Sache weisen beide Fälle erstaunliche Parallelen auf. Diese These mag auf den ersten Blick abwegig erscheinen. Doch offenbaren beide Vorgänge bei genauer Betrachtung einen ungezügelten politischen Aktionismus, der jeweils mit einer Medienkampagne einhergeht und zu Maßnahmen führt, die den Rechtsstaat und die Demokratie beschädigen werden.

Hier wie dort ist ein tragischer Vorfall Auslöser der staatlichen Aktionen gewesen. In Düsseldorf



Wer die Ursachen von Frust und Gewalt untersuchen will, macht sich schon verdächtig: *Arbeitslose in Magdeburg* Foto dpa

Rechtsstaat:

Die Dämme brechen

Ziel der Antifa-Kampagne: Gesinnungsjustiz in einem Land der Denunzinanten?

Von JAN HEITMANN

fielen Reisende einer versteckten Handgranate zum Opfer. In Hamburg wiederum starb ein Kind, das von zwei gefährlichen Hunden angefallen worden war. Während in Hamburg die Täterschaft eindeutig ist, tappen die Ermittler in Düsseldorf bis zum heutigen Tag noch vollkommen im dunkeln. Weder über Motiv noch Täter lagen bis Redaktionsschluß Erkenntnisse vor. Als aber bekannt wurde, daß sich unter den Opfern auch Juden befanden, haben Politiker aller Bundestagsparteien die Tätergruppe sofort ausgemacht. Die „Rechten" waren's, wer sonst! Unisono forderten sie, daß nun endlich „Schluß mit dem rechten Terror" sein müsse. Innenminister Otto Schily und seine Kollegen in den Bundesländern kündigten an, nunmehr mit aller Härte gegen den Rechtsextremismus – oder besser das, was sie dafür halten – vorzugehen.

Die deutschen Medien sekundieren fast im Gleichschritt eilfertig und berichten reißerisch über die angeblich so staatsgefährdenden Umtriebe der „Neonazis".

Als solcher gilt übereifrigen Polit-Tugendwächtern bereits, wer ein bestimmtes Aussehen hat oder eine bestimmte Kleidung trägt. Niedersachsens Ministerpräsident Sigmar Gabriel ließ sich bei einem Rundfunkinterview zu der Forderung hinreißen, daß jeder, der eine Glatze habe, ohne unter Haarausfall zu leiden, und eine Bomberjacke trage, dies zukünftig zu erklären habe. Der Ministerpräsident und alle wehrdemokratischen Eiferer sollten folgendes bedenken: Nicht jeder, der seine Haare kurz trägt, der gegen Asylmißbrauch protestiert, die Kriegsschuldfrage stellt, Königsberg statt Kaliningrad und Negerkuß statt Schokoladenschaumkuß sagt, der die Arbeitserlaubnis für ausländische Computerfachleute ablehnt oder den Austritt aus der EU fordert, ist automatisch ein Rechtsextremist, Rassist, Ausländerfeind oder gefährlicher Nationalist – und schon gar kein Krimineller, dem automatisch Rechte und Ehre zu beschneiden wären. Vielleicht hat er sich nur seinen freien Geist bewahrt und wagt das angesichts einer sich drohend abzeichnenden Gesinnungsdiktatur Unerhörte, indem er von seinem konstitutionell garantierten Recht Gebrauch macht, seine freie Meinung zu äußern, die von der durch Politiker und Medien abgeforderten Ansicht abweicht. Nun soll er der Denunziation und Verfolgung nach dem informell längst existierenden „Gesinnungsstrafrecht" ausgesetzt werden?

Selbst bei jemandem, der – rechtswidrig – ein Hakenkreuz an eine Wand schmiert, den Hitlergruß entbietet oder Ausländer attackiert, handelt es sich in vielen Fällen weniger um ein politisches Bekenntnis, sondern vielmehr um einen Grad von Dummheit, der eine dezidierte politische Gesinnung gar nicht zuläßt. Wer sich selbst schwach fühlt, versucht, dies zu kompensieren, indem er gegenüber vermeintlich noch Schwächeren seine eingebildete Überlegenheit demonstriert. Wenn ihm dann noch die Ehre zuteil wird, vom kleinen Würstchen zur „Gefahr für Staat und Gesellschaft" hochgejubelt zu werden – soviel Aufmerksamkeit bekommen prügelnde Hohlköpfe sonst nirgends. Potentiellen Nachahmungstätern läuft da schon das Wasser im Munde zusammen. Daß die Suche nach öffentlicher Aufmerksamkeit zur Sucht werden kann, sollte im Zeitalter der Talkshow-Flut niemanden mehr

Es werden Allzweckwaffen gegen die freiheitlich-demokratische Grundordnung geschmiedet

überraschen – „nur" daß eine Schar besonders Durchgeknallter jene Sucht befriedigt, indem sie sich zum Monster stilisiert. Gewalttätigkeit allein reicht da in unserer Gesellschaft nicht mehr. An die haben wir uns gewöhnt. Erst die pseudopolitische braune Tünche macht den miesen Schläger zum nationalen Ereignis.

Hier einmal sollten Politiker ansetzen und bedenken, daß ein Jugendlicher, der tagsüber einer bezahlten Arbeit nachgeht, in seiner Freizeit seinem Hobby frönt oder sie mit sich zufrieden bei Freunden und Familie verbringt, weder Ausländer verprügelt noch „Heil Hitler" grölt. Dies gilt auch für denjenigen, dem eine solide Werteordnung vermittelt worden ist, der sein eigenes Handeln an gewachsenen Traditionen orientieren kann und der in einem Land mit einer gefestigten nationalen Identität lebt. Daran jedoch fehlt es hierzulande.

Was einem Politiker widerfährt, der dies öffentlich anspricht, mußte vor wenigen Tagen Hessens Ministerpräsident Roland Koch erfahren. Er sieht eine Ursache für das Fehlverhalten vieler Jugendlicher darin, daß es vielen der sogenannten kleinen Leute an Geborgenheit fehle, daß sie anläßlich der den Menschen aufgezwungenen europäischen Einigung Angst vor dem Verlust des Nationalstaates hätten und befürchteten, zu den Verlierern der Globalisierung zu gehören. Welch böser Verstoß gegen die „Political Correctness", jene uns von Berufsbetroffenen, Vergangenheitsbewältigern, Antifaschisten und Feministinnen aufgezwungene Verhaltens- und Denknorm. Nun sieht Koch sich unvermittelt selbst in die „rechte" Ecke gestellt und als Desinformant verunglimpft. Zwar bescheinigt der Kommentator des „Hamburger Abendblattes" ihm noch gönnerhaft, sonst doch ein ganz vernünftiger Mann zu sein, unterlegt jedoch zugleich, daß derjenige, der hier Klartext spricht, nicht mehr Herr aller seiner Sinne sein könne. Ist die Forschung nach den Ursachen gesellschaftlicher Fehlentwicklungen also nichts mehr für verantwortungsbewußte Politiker, sondern nur noch etwas für Irregeleitete? Der nüchterne Beobachter hat eher den Eindruck, daß die Irregeleiteten in den Parlaments- und Parteigremien und den Amtsstuben zu finden sind. Denn hier wird zur undifferenzierten Jagd auf alles vermeintlich Rechtsextreme geblasen. Daß jeder, der gegen die Regeln der „Political Correctness" verstößt, gleich zur Existenzvernichtung geächtet werden darf, gehört schon längst zum politischen, publizistischen und wissenschaftlichen Alltag hierzulande. Jetzt soll er zudem auch noch kriminalisiert werden – und mit ihm alle, die eine bestimmte Frisur tragen, sich nach einer bestimmten Mode kleiden oder sich in bestimmter Weise gebärden. Die Bevölkerung wird aufgefordert, ihr Umfeld nach „rechtsextremistischen" Umtrieben abzusuchen und sofort Meldung zu erstatten. Erich Mielke und seine Stasi lassen herzlich grüßen. Wahrlich, ein beeindruckender Erfolg für unsere Demokratie, passend zum bevorstehenden zehnten Jahrestag der sogenannten deutschen Einheit, an dem auch der Opfer des kommunistischen Überwachungsstaates gedacht werden soll. Nun also greifen führende Repräsentanten der Bundesrepublik Deutschland, die für sich in Anspruch nimmt, eine der gefestigtsten Demokratien der Welt zu sein, selbst zu diesen freiheitsgefährdenden Methoden, die man mit dem Untergang der DDR in Deutschland überwunden glaubte. Der ungezügelten Denunziation wird Tür und Tor geöffnet. Bespitzelung, Vertrauensbruch und Mißtrauen werden in Deutschland wieder Konjunktur haben.

Wird demnächst schon der Besitz von Opas Eisernem Kreuz strafbar?

In einer Diktion, die an finstere Kapitel europäischer Geschichte erinnert, verkündeten Polizei und Staatsanwaltschaft während einer Pressekonferenz triumphierend, daß nach dem Hinweis aus der Bevölkerung bei einer großangelegten Hausdurchsuchung ein T-Shirt mit aufgedruckter Wolfsangel, eine Postkarte mit dem Porträt von Rudolf Heß und ein Briefumschlag mit 200 Mark beschlagnahmt werden konnten. Welch überwältigender Erfolg der Staatsschützer. Wie weit wird die Grenze herabsinken, jenseits derer man zukünftig als Rechtsextremist verfolgt werden kann? Wird demnächst schon der Besitz von Opas Eisernem Kreuz strafbar sein? Wie schnell wird man zukünftig stigmatisiert oder gar kriminalisiert werden und seiner Rechte verlustig gehen?

Zu diesen Rechten gehört es bisher noch, sich einer Partei anzuschließen oder eine solche wählen zu können. Dabei zählt es zu den Grundpfeilern einer freiheitlich-demokratischen Grundordnung, daß es unerheblich ist, wie die etablierten Parlamentsparteien über diese oder jene andere Partei denken. Grundrechte gelten auch für Personen und Gruppierungen, die dem politischen Establishment ebenso zuwider sind wie den Wirtschaftsverbänden, Gewerkschaften, Kirchen oder der Masse des Volkes. Ganz anders freilich sieht es aus, wenn Parteien per Programm die Demokratie abschaffen oder offen zur Gewalt aufrufen. Doch das muß ihnen vor Gericht nachgewiesen werden.

Im Falle der NPD wird jetzt eine bedenkliche Hilfskonstruktion gebastelt. Es soll, so ist vermehrt zu hören, für ein Verbot genügen, wenn nachgewiesen werden kann, daß Anhänger dieser Partei in dem Anschein nach politisch motivierte Straftaten verwickelt sind. Man muß der NPD weder nahestehen noch sich mit ihren Zielen identifizieren, um diesem Vorgang mit äußerstem Mißtrauen zu begegnen. Hier wird die Axt an eine der Wurzeln der Parteiendemokratie gelegt, weshalb eigentlich ein Aufschrei durch alle Parteien gehen müßte – auch durch die linken. Wer kann schon wissen, wer der nächste ist. Denn kann eine Partei erst für das Verhalten ihrer Anhänger mit der Maximalstrafe des Verbots belegt werden, ist es ein leichtes, die Verbotsgründe mit wenig Aufwand von interessierter Seite zu konstruieren. Eine Allzweckwaffe wird hier geschmiedet, die sich eines Tages Gott weiß wer zunutze machen kann.

Ungeachtet der vorangegangenen Kritik an dem blinden politischen Aktionismus ist unmißverständlich festzustellen: Gewaltbereiter Extremismus – ganz gleich von woher er rührt, mit welchem ideologischen Banner er sich schmückt – darf nicht bagatellisiert werden. Wer sich den (sogar gewalttätigen) Kampf gegen die staatliche Ordnung zum Ziel gesetzt hat, wer Friedhöfe und Gedenkstätten schändet, Menschenjagden veranstaltet oder Obdachlose malträtiert, gehört bestraft. Allerdings ist es befremdlich, wenn ein mit nur geringen Geistesgaben gesegneter Jugendlicher, der ein „Nazilied" abgespielt haben soll, innerhalb von 24 Stunden verurteilt wird, während ein Schwerkrimineller aus der Untersuchungshaft in die Freiheit entlassen werden muß, weil ihm nicht innerhalb der gesetzlich vorgeschriebenen Frist von sechs Monaten der Prozeß gemacht wird. Hier wird die Gewichtung der Taten in nicht nachvollziehbarer Weise verschoben. Der von den Politikern zur Rechtfertigung staatlicher Härte vorgebrachte Vergleich mit dem früheren Vorgehen gegen die RAF und ihr politisches Umfeld indes ruht auf tönernen Füßen. Seinerzeit hat eine straff geführte und zum Äußersten entschlossene revolutionäre Gruppe den bewaffneten Kampf gegen diesen Staat und seine Gesellschaftsordnung nicht nur propagiert, sondern ihn mit äußerster Brutalität auch jahrelang praktiziert. Diesem Kampf sind außer Repräsentanten von Staat und Gesellschaft auch unbeteiligte Bürger und hohe Sachwerte zum Opfer gefallen. Die Aktivitäten der rechtsextremen Szene dagegen sind noch weit davon entfernt, eine solche Qualität zu entfalten. Sie beschränken sich zumeist auf das Zeigen verbotener Symbole, das Singen oder Abspielen indizierten Liedgutes und entsprechende verbale Äußerungen. Übergriffe auf Menschen bleiben bislang glücklicherweise abscheuliche Einzelfälle. So kommen die Verfassungsschützer auch nicht um die Feststellung herum, daß eine reale Gefahr für die staatliche Ordnung derzeit nur von links ausgehe. Gleichwohl vertritt Bundesinnenminister Schily die Auffassung, daß sich die Aktivitäten schwerpunktmäßig gegen Rechts zu richten hätten. Das Thema beherrscht derzeit in einer Weise die Medien, die weit über seiner tatsächlichen Bedeutung liegt. In den abendlichen Hauptnachrichten wird als erstes gemeldet, daß in einer mitteldeutschen Kleinstadt einige betrunkene Jugendliche „Heil Hitler" gerufen hätten. Erst dann wendet sich der Nachrichtensprecher den großen Geschehnissen der Welt zu.

Norwegen:

Wider besseres Wissen angeschwärzt

Bedeutsamer Historikertag in Oslo: Gründliche Blamage für Nolte-Gegner

Der Internationale Historikertag ist eine renommierte Institution. Das veranstaltende Internationale Komitee (CISH) hat nun im norwegischen Oslo einen neuen Vorsitzenden gewählt. Es ist dieses Mal ein Deutscher, der Berliner Geschichtswissenschaftler Jürgen Kocka. Seine Amtszeit als Präsident dieser internationalen Vereinigung wird fünf Jahre betragen.

Seine Wahl ging ohne Komplikationen durch. Ein besonders gutes Entree hat er sich danach dort allerdings nicht verschafft. Und das hätte man sich eigentlich denken können. Seit mehreren Jahren wird insbesondere in der deutschen Historiographie politisch korrekt „aufgeräumt". Bereits beim Deutschen Historikertag 1996 wurde von mehreren Professoren gezielt eine Kampagne gegen längst verstorbene deutsche Historiker entfacht. So wurden unter anderem auch Gegner des Nationalsozialismus wie der konservative Gerhard Ritter auf die Anklagebank gesetzt. Zum 42. Historikertag in Frankfurt am Main 1998 setzte Professor Kocka seine Anklagepolitik fort. Vor allem Werner Conze und der langjährige Herausgeber der renommierten „Historischen Zeitschrift", Theodor Schieder, waren Zielscheiben seiner Angriffe. Hauptvorwurf auch hier: Opportunismus und mangelnde ostentative Distanz zum Nationalsozialismus.

Auch zum jetzigen Historikertag in Oslo schienen große Teile der deutschen Historikerzunft auf eine entsprechend diensteifrige Denunziationskampagne nicht verzichten zu können. Diesmal traf es allerdings einen Lebenden, wenn auch Abwesenden. Wie der österreichische Historiker Lothar Höbelt in der Wiener Wochenzeitung „Zur Zeit" berichtet, legten Kocka und mehrere seiner Kollegen eine Stellungnahme vor, die auf dem Rücktritt des Vorsitzenden des Münchner „Instituts für Zeitgeschichte", Horst Möller, beharrte. Sein Verbrechen: Er hatte eine Laudatio für den deutschen Historiker Ernst Nolte anläßlich der Verleihung des Konrad-Adenauer-Preises gehalten (*Das Ostpreußenblatt* berichtete). Kocka hielt es sogar für angebracht, wider besseres Wissen Nolte vor internationalem Fachpublikum in Abwesenheit als „Holocaust-Leugner" zu diffamieren.

> **Der Kongreß sorgte für eine Abfuhr von Denunzianten**

Eine auslandsdeutsche Kollegin Kockas legte flugs noch eine bereits vorbereitete – und von Kocka wärmstens befürwortete – Resolution nach, die der vorgeblichen „Besorgnis" des Internationalen Komitees über die Auswirkungen der in Deutschland zu beobachtenden Fremdenfeindlichkeit beredte Stimme verleihen sollte.

Doch es kam anders, als es sich Jürgen Kocka und seine Mitstreiter gedacht hatten. Der abtretende CISH-Generalsekretär, der Franzose François Bedarida, verbat sich in inhaltlich scharfer Form solche Denunziationsversuche. Derlei politische Kampagnen, so der französische Wissenschaftler, hätten hier nichts verloren, was schon daraus hervorgehe, daß dieselben Herrschaften (er meinte Kocka & Co.) zu noch weit ärgeren Vorkommnissen, wie etwa dem Genozid in Ruanda, geschwiegen hätten. Ein britischer Kollege ergänzte, das Komitee habe sich immer dann engagiert, wenn die Arbeitsbedingungen von Historikern und ihre akademische Freiheit eingeschränkt würde. Von Ernst Nolte gehe eine solche Gefahr keineswegs aus, vielmehr drohe sie ihm. Die darauffolgende Abstimmung in der Generalversammlung, die die Vertreter aller nationalen Komitees und deren angeschlossene Vereinigungen umfaßt, endete mit einer Blamage für die deutschen Antragsteller unter Kocka: Die Resolution endete bei 11 gegen 35 Stimmen und 7 Enthaltungen mit einem Fiasko für die Deutschen. Es mag die Tatsache gewesen sein, daß viele Delegierte ihren Nolte selbst zu lesen in der Lage waren und sich so ihr eigenes Urteil bilden konnten, die viele internationale Delegierte abgestoßen hat. Vielleicht war es aber auch nur das ungute Gefühl, hier handele es sich um das gleiche beflissene Denunziantentum, das einst einige ihrer deutschen Kollegen zwischen 1933 und 1945 ausgezeichnet hat und das heute wieder eine bleierne Zeit für unkonventionelle deutsche Historiker bedeutet.

Daß man längst verstorbenen Historikern, denen das Unglück zuteil wurde, während einer Diktatur lehren zu müssen, Konformismus vorwirft, mag müßig sein. Daß diejenigen, die heute auf dem Gebiet der historischen Wissenschaften selbst eine unerträgliche Atmosphäre des Konformismus verbreiten, ist es schon weniger. Denn sie werden sich später nicht mit dem Argument herausreden können, man habe es aufgrund der schlechten Zeiten nicht anders vermocht. Jedenfalls zeigt der Vorfall erneut, wohin der Zug „gegen rechts" abfahren soll: in Richtung geistiger Unfreiheit und Denunziation. Und wenn das Ausland sich nicht genug über die deutsche Rechte empört, dann wird dem Ausland von Deutschland aus eben etwas auf die Sprünge geholfen. Nur: dieses Mal ist es schiefgegangen.

Hans B. v. Sothen

Michels Stammtisch:

Volkes Stimme

Am Stammtisch im „Deutschen Haus" machte ein aus dem sozialistischen Kampfblatt „Frankfurter Rundschau" stammendes Ausschneidebild die Runde. Die Leser sollen sich daraus einen Politiker basteln. Eine Zeitung dieser Prägung dient eben nicht der Information, sondern erfüllt ihre Aufgabe als kollektiver Organisator, wie es Genosse Lenin befahl.

Getreu diesen sozialistischen Prinzipien gab die Redaktion den Hessen, die es im vergangenen Jahr gewagt hatten, eine rot-grüne Regierung abzuwählen und Roland Koch zum Ministerpräsidenten zu machen, den folgenden Ratschlag zu dem Ausschneidebild: „Drehen sie dem Ministerpräsidenten einfach den Kopf um, lästiges Abwählen entfällt." Die pseudojournalistischen Unschuldslämmer halten das natürlich für „Satire", ganz so, wie es seit Jahrzehnten oft geübte Agitprop-Masche ist, rote Hetze als „Kunst" unter die Leute zu bringen.

Die meisten am Stammtisch fanden das gar nicht lustig, sondern spürten betroffen, daß nach dem blamablen Ende des moskaugesteuerten Sozialismus die fiesen Methoden des totalitären Antifaschismus wieder gang und gäbe werden.

Doch nicht jeder in der Runde nahm die Geschichte so tragisch. Einige reagierten eher wie George Bush, der Präsidentschaftskandidat, der beim Anblick eines Korrespondenten der „New York Times" von einem „Riesenarschloch" sprach – und das vor offenem Mikrophon. Der Stammtisch hingegen hatte Glück. Es war kein Mikrophon vorhanden, doch war er, wie auch immer, auch in diesem Fall Volkes Stimme.

Euer Michel

Gedanken zur Zeit:

Ende der Illusionen

Wirbel nach „Dominus Christus"/ Von Stefan Gellner



Wer die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre von Lutherischem Weltbund und dem Vatikan am Reformationstag des Jahres 1999 für eine Konsensillusion gehalten hat, der sich vor allem die Vertreter der protestantischen Kirche hingegeben haben, darf sich in diesen Tagen bestätigt sehen.

Diese Illusion bezog sich insbesondere auf die Erwartung, daß sich Art und Qualität der ökumenischen Zusammenarbeit mit dieser Erklärung erheblich verbessern würden. Nach der in diesen Tagen veröffentlichten neuesten Erklärung der römischen Glaubenskongregation mit dem Titel „Dominus Jesus" wissen die protestantischen Christen, daß der Vatikan ihre Kirchen keineswegs als vollwertig anerkennt. Die evangelische Kirche und all die Kirchen, so steht in der Erklärung zu lesen, „die den gültigen Episkopat und die ursprüngliche und vollständige Wirklichkeit des eucharistischen Mysteriums nicht bewahrt haben, sind nicht Kirchen im eigentlichen Sinn". Und weiter: „Aus dem bisher Gesagten ... geht klar hervor, daß es dem katholischen Glauben widerspräche, die Kirche als einen Heilsweg neben jenen in den anderen Religionen zu betrachten, die komplementär zur Kirche, ja im Grunde gleichwertig wären." Mit anderen Worten: Die protestantische Kirche ist nach römisch-katholischer Auffassung bestenfalls eine kirchliche Gemeinschaft, die sich von Freikirchen und Sekten kaum noch unterscheidet.

Eine für protestantische Christen ernüchternde Feststellung, bedeutet doch diese Sichtweise nicht mehr und nicht weniger als die Verabschiedung des ökumenischen Konzepts einer Einheit in der Verschiedenheit. Die Absage der katholischen Kirche an jede Form von konfessionellem Pluralismus zeigt, wie recht diejenigen evangelischen Hochschulprofessoren hatten, die im Vorfeld der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre vor einer Unterzeichnung dieser Erklärung gewarnt hatten. Rom hat den Willen der protestantischen Kirche zur Gemeinsamkeit nicht nur nicht honoriert, sondern deren eilfertige Protagonisten auf protestantischer Seite durch die neueste Erklärung auch noch düpiert.

Die Erklärung zeigt ein weiteres: Die tiefen Gräben zwischen dem Vatikan und der protestantischen Kirche im Hinblick auf die Lehre von der Kirche (Ekklesiologie) sind unüberbrückbar. Bezeichnenderweise wurde genau dieser Punkt bei der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre ausgespart. So spricht „Dominus Jesus" von der „universalen Heilsmittlerschaft der (katholischen) Kirche". Nach reformatorischer Auffassung aber liegt die Heilsmittlerschaft allein bei Jesus Christus und nicht bei der Kirche. Die Kirche ist im Protestantismus im Unterschied zum Katholizismus niemals selber Gegenstand des Glaubens. Zwischen diesen Positionen kann es keine Vermittlung geben. Insofern kommt der Erklärung „Dominus Jesus" eine reinigende Wirkung zu, weil die dogmatischen Unterschiede deutlich formuliert worden sind. Aus römischer Sicht kann es eine Einheit der (christlichen) Kirchen nur unter römischer Obhut geben. Alles andere käme aus ihrer Sicht einer Verwässerung der Lehrinhalte gleich. Diese Auffassung dürfte das eigentliche Ärgernis für viele Zeitgenossen darstellen: Absolute Wahrheitsansprüche werden in einer Welt, die angeblich Tag für Tag mehr „zusammenwächst", als „anstößig" empfunden.

Die protestantische Kirche ist vor dem Hintergrund ders unbedingten Geltungsanspruches des Vatikans gefordert. Die Wahrheitsfrage ist gestellt. Man darf und kann deshalb die neueste Erklärung des Vatikans auch als Fortschritt sehen. Rom hat an die Stelle synkretistischer Abschleifungen seine Sicht der Dinge ohne Wenn und Aber zum Ausdruck gebracht. Relativistische Theorien, so steht in „Dominus Jesus" zu lesen, würden die „immerwährende missionarische Verkündigung der Kirche" gefährden. In der Folge würden Wahrheiten wie die universale Heilsmittlerschaft der (katholischen) Kirche als überholt betrachtet.

Mit diesen Aussagen ist theologischer Wirbel programmiert, der reinigend wirken kann, wenn er mit einem falsch verstandenen Konsensverständnis auf seiten der protestantischen Kirche aufräumt.

Wien:

Wirklich nur unterbelichtet?

Rätselspiel um eine Rezension in der „Gemeinde"

Die „Gemeinde", Monatsschrift der Israelitischen Kultusgemeinde Wiens, brachte in ihrer Juliausgabe eine überaus positive Rezension des Buches „Der Vertreibungs-Holocaust, Politik zur Wiedergutmachung eines Jahrtausendverbrechens". Wörtlich wurde dort in der Rezension ausgeführt: „Das Buch ist ein leidenschaftlicher Appell, das Vertreibungverbrechen in der Öffentlichkeit immer wieder bewußt zu machen und zu verdeutlichen, daß sich mit einem kriminellen Akt identifiziert, wer auf die Ostgebiete und das Sudetenland verzichtet. Die Autoren kommen zu der Erkenntnis, daß ohne ein Bekenntnis zu Ostdeutschland und dem Sudentenland die stigmatisierte und kriminalisierte nationale Identität und Geschichte der Deutschen nicht wiederherstellbar ist. Die Rückgabe der deutschen Ostgebiete und des Sudetenlandes ist und bleibt eine gesamtdeutsche Forderung".

Dieser Abdruck wäre an sich kaum bemerkenswert, darf man doch gerade von Juden erwarten, daß sie Verfolgung, Vertreibung und Ermordung richtig einzuschätzen wissen. Umso bemerkenswerter allerdings ein Kasten in der Augustnummer:

> KORREKTUR zu „aufgeblättert" (Juli 2000). „Der Verschleppungsholocaust" ist selbstverständlich keine Buchempfehlung! Leider ging der Aufdruck „ACHTUNG! AUS DER RECHTEN ECKE" beim Belichten verloren!

Wirklich nur unterbelichtet? War da also zunächst jemand so fahrlässig, den Klappentext vom Buchumschlag nahezu wörtlich als „Rezension" abzuschreiben? Und schlampte dann obendrein ein Techniker? Und passierte schließlich dem Korrektor ein Freud'scher Ausrutscher, als er aus dem „Vertreibungsholocaust" einen „Verschleppungsholocaust" machte? Oder handelt es sich um die mehr oder weniger beabsichtigten Außenwirkungen dessen, was in der Kultusgemeinde los ist, seit Ariel Muzicant die Präsidentschaft übernahm? Denn diesem Spätgeborenen, Grundstücksmakler wie vormals Ignatz Bubis, wird sogar von den eigenen Leuten vorgeworfen, ein Scharfmacher zu sein und die Kultusgemeinde als Verein zur Förderung des Antisemitismus erscheinen zu lassen. **R. G. Kerschhofer**

Drei Weise im Alpenland

Wenn Weise eine Reise tun,
dann müssen sie sich quälen:
Es ist nicht immer opportun
die Wahrheit zu erzählen.

Weil Schack drei Weise reisen schickt
im Wahn, es sind drei Affen,
macht ihn die Quadratur verrückt,
die sie dann trotzdem schaffen!

Des Auges Balken werfend sitzt
im Glashaus er gefangen.
Am Kopf die Butter,
preisgestützt,
wie Euro ist zergangen.

Drei Weise waren Feigenblatt
für Eitle, Dumme, Feige.
Wer weder Hirn noch Rückgrat hat,
verziehe sich und schweige!

Pannonicus

In Kürze

„Völliger Flop"

Die telefonische „Hotline gegen Rechts", die Norddeutschlands Innenminister Ende August beschlossen haben, erweise sich als „völliger Flop". Das habe laut dem Hamburger Magazin „Der Spiegel" ein zuständiger Beamter des Landeskriminalamtes Niedersachsen berichtet. Die Anschlüsse, unter denen Bürger anonym Informationen über Rechts weiterleiten können, würden zwischen einem und null Mal pro Tag genutzt. In Hannover wie Kiel seien bisher je um die 90 Anrufe eingegangen und in Bremen sieben. Und die wenigen, die anriefen, seien überwiegend Verrückte.

BdV auf Werbetour

Der Bund der Vertriebenen (BdV) hält an seiner Absicht fest, ein Zentrum gegen Vertreibung zu errichten. In den kommenden Monaten wird er in den verschiedenen Bundesländern Benefizveranstaltungen durchführen, auf denen die Idee vorgestellt werden soll. Unterstützt wird die Idee eines Zentrums gegen Vertreibung unter anderem von den Ministerpräsidenten Erwin Teufel (CDU) und Edmund Stoiber (CSU) sowie dem Sozialdemokraten Peter Glotz.

Der Staat mischt mit

Thomas Dienel, rechtsradikaler Spitzel für den thüringischen Verfassungsschutz, behaupte laut „Spiegel", der Landesverfassungsschutz habe eine rechte Flugblattkampagne gegen den Landesvorsitzenden der Gewerkschaft Handel, Banken und Versicherungen (HBV), Angelo Lucifero, finanziell unterstützt. Auch Lucifero selber bezeichne sich als Opfer des Verfassungsschutzes. Der Sprecher des zuständigen Landesinnenministeriums habe zu den Enthüllungen eine Stellungnahme verweigert.

Dänemark:

Spannend bis zum Schluß

In knapp zwei Wochen entscheidet das Volk über die Euro-Einführung

Wie eine Umfrage des Forsa-Instituts ergab, lehnen zur Zeit 63 Prozent der Deutschen die Einführung des Euro ab und würden gern die Deutsche Mark behalten. Und weil das so ist, werden die Deutschen vorsichtshalber nicht gefragt.

Ganz anders in Dänemark. Nicht einmal zwei Wochen trennen uns noch von der Volksabstimmung, in der die Dänen bestimmen können, ob sie ihre Krone aufgeben zugunsten der intereuropäischen Währung Euro. Nach den Umfragen liegen beide Meinungsblöcke Kopf an Kopf; das eine Meinungsforschungsinstitut ermittelte eine knappe Ablehnung des Euro, das andere eine ebenso knappe Zustimmung.

Die von der Dänischen Sozialdemokratischen Partei gestellte Minderheitsregierung betreibt die Einführung des Euro, wenn es auch in der Sozialdemokratie durchaus gegensätzliche Stimmen gibt. Aber mit großer Entschiedenheit hat sich der Ministerpräsident Poul Nyrup Rasmussen in die Werbekampagne für den Euro gestürzt, ist durchs ganze Land gezogen und hat überall in größeren und kleineren Versammlungen seine Bürger zu überzeugen versucht, daß ein Ja zum Euro Dänemark guttun würde.

Die Euro-Befürworter wie auch ihre Gegner werden von erheblicher Furcht geplagt. Die Euro-Freunde argwöhnen, daß bei einem Nein der Dänen der feste Kurs der Krone erschüttert wird. Wirtschaftlich würde Dänemark in Europa isoliert sein. Dänische Auslandsinvestitionen gingen zurück. Ihre Argumente sind ausnahmslos wirtschaftlicher Natur.

Die Euro-Gegner hingegen fürchten, daß bei Einführung der internationalen Währung das Ende des dänischen Wohlfahrtsstaates gekommen sei. In einer europäischen Staatenunion, die fast alle Dänen ablehnen, würde das kleine Dänemark politisch an den Rand gedrängt. Vermutlich müsse man mit dem Ende des dänischen Königshauses ebenso rechnen wie mit dem Ende der von den Dänen außerordentlich hoch geschätzten freiheitlichen Demokratie, denn, so das Argument, erfahrungsgemäß könne man ein so riesiges Gebilde wie die EU nie demokratisch regieren.

Ihre staatliche Souveränität wollen auch die Befürworter des Euro nicht aufgeben, doch hoffen sie, daß man die Euro-Währung wieder abschaffen könnte, wenn sie sich nicht bewährt. Zwar behauptet der derzeitige Justizminister Frank Jensen von den Sozialdemokraten, es sei realpolitisch undenkbar, daß die anderen Euro-Länder Dänemark gegen seinen Willen im Euro-Staat festhalten würden, doch weisen die Euro-Gegner auf die Regelung hin, die tatsächlich ein Ausscheiden aus der Euro-Währungs-Gruppe unmöglich macht.

Es sind vor allem ältere Menschen, die nichts wissen wollen von der Aufgabe des dänischen Nationalgefühls. Sie sind bewußte Dänen und fürchten, daß die EU auch mit Hilfe der Einheitswährung Euro die nationalen Eigenarten einebne.

Im Gegensatz zu den Deutschen dürfen die Dänen wählen

Daß der europäische Einheitsstaat drohe, das argwöhnen trotz aller gegenteiliger Beteuerungen viele Dänen. Wie rabiat die EU in die Souveränität eines Staates eingreift, davon konnten sie sich ein Bild machen, als die EU gegen Österreich einen Boykott verhängte, und das nur, weil zum ersten Mal seit Jahrzehnten die Sozialdemokraten aufgrund des Wahlergebnisses nicht mehr den Bundeskanzler stellen konnten. Dergleichen befürchten die Dänen auch für ihr Land, wenn sie sich durch Übernahme der EU-Währung auf Gedeih und Verderb der EU ausgeliefert haben.

Zwei Tage vor der Volksabstimmung und damit am 26. dieses Monats will der 62köpfige sogenannte Konvent, der unter dem Vorsitz von Roman Herzog über eine einheitliche Grundrechte-Charta der EU beraten hat, das Ergebnis bekanntgeben. Für viele Dänen ist das der erste Schritt zu einer Europäischen Unionsverfassung, und die würde das Aus für die Nationalstaaten und damit auch für das Königreich Dänemark bedeuten.

Hans-Joachim v. Leesen

Da hilft wohl nur noch Galgenhumor

Die Slowakische Republik steckt in einer schweren Krise / Von Helena von Solčany

Die Regierung Dzurinda, seit knapp zwei Jahren im Amt, hat mit großen Problemen zu kämpfen. Die Arbeitslosigkeit beträgt fast 25 Prozent, immer mehr Menschen leben am Rande des Existenzminimums oder noch schlechter, die Korruption blüht. In den Monaten Mai und Juni wurden in diesem Staat mit seinen 5,4 Millionen Bürgern vierundzwanzigtausend Schulabgänger arbeitslos gemeldet. Nach den großen Ferien werden es noch mehr werden. Die organisierte Kriminalität breitet ihre Fänge im ganzen Land aus und bedroht das noch schwache Unternehmertum. Auch eine zweijährige Steuerfreiheit für Existenzgründer hilft hier wenig. Zu groß ist die Unsicherheit. Mit der mehr als fragwürdigen Begründung des Premiers Dzurinda, die vorgelegte Version sei durch Finanzbehörden leicht zu mißbrauchen, wurde das sogenannte Geldwäschegesetz nicht verabschiedet. Dzurinda selbst soll das Papier mit dem Vermerk „nicht zustimmen" ins Parlament geschickt haben. Damit zeigte er der aufmüpfigen DS, einer Absplitterung der Demokratischen Linken (SDL) und den Vorsitzenden Langoš, der den Entwurf vorgelegt hat, wer der Herr im Haus ist. Die Finanzministerin Schmögnerová von der SDL, die nur knapp einem Mißtrauensantrag im Parlament entging, war auch dagegen, und ihren Argumenten entnahm man, daß die slowakische Regierung lieber die Geldwäsche zuläßt, als auf die Erträge aus illegalem Geld zu verzichten. Ob sie dabei auch an den akuten Geldmangel der Parteien gedacht hat?

Schlaflose Nächte dürfte den slowakischen Politikern außerdem die neueste Botschaft des Kommissars der Europäischen Kommission Günter Verheugen bereiten. Die Europäische Kommission soll eine Untersuchung planen, um die Verbindung der früheren Funktionäre mit der heutigen Elite der Wirtschaft und Politik in den ehemals kommunistischen Ländern, die sich um eine Aufnahme in die EU beworben haben, aufzudecken. Obgleich die Kommunistische Partei als solche keine Rolle spielt, sind tatsächlich auch in der Slowakei viele der früheren kommunistischen Funktionäre in Amt und Würden. Der prominenteste unter ihnen ist Staatspräsident Schuster. In einem Interview mit der regierungsnahen Tageszeitung „SME" begrüßte der Staatssekretär im Außenministerium, Figel, die Initiative der Europäischen Kommission und sprach sich für eine rasche Etablierung von europäischen Regeln, wie größtmögliche Transparenz, Ethik, Investitionssicherheit und verläßliche Rechtsordnung in seinem Land aus.



Der Kampf gegen ihn vermag die derzeitige Regierungskoalition nicht mehr zu einen: *Ex-Premier Vladimír Mečiar*

Hart getroffen haben dürfte die Regierenden auch die bisher inoffizielle Forderung des ungarischen Koalitionspartners SMK nach dem Rücktritt des Innenministers Pittner, des Justizministers Čarnogurský und des Geheimdienstchefs Mitro. Kaum hat man sich daran gewöhnt, daß die Minderheitenfrage in der Slowakischen Republik vom Tisch ist, fordert der Vertreter der größten Minderheitengruppierung, Bugár, den Regierungschef auf, die genannten drei Regierungsmitglieder zum Rücktritt zu zwingen. Würde die SMK dieses offiziell fordern, könnte die Koalition geschwächt werden, sagt Bugár.

Die Verantwortlichen merken, daß das Regieren so einfach, wie es noch vor zwei Jahren schien, nicht geht. In den Medien nehmen die Stimmen zu, die nach einem Regierungswechsel rufen. Die Regierungsparteien sind laut Meinungsumfragen in der Wählergunst tief gefallen. Der Kampf gegen „Dämon Mečiar" reicht als Koalitionsklebstoff und Allheilmittel nicht mehr aus. Vorzeitige Wahlen werden immer wahrscheinlicher. Und die Wähler können – sollten sie ihren Humor noch nicht verloren haben – auf dem Weg in die Ferien belustigt ihre Existenzprobleme hinter sich lassen.

Zitate · Zitate

Nachdem die militärische Entscheidung bereits gefallen war, ließ Stalin die Rote Armee ab 17. September 1939 in Ostpolen und Ostgalizien einmarschieren; nach dieser Veränderung des deutschen bzw. sowjetischen Interessengebietes befand sich nach dem Abschluß des „Grenz- und Freundschaftsvertrages" vom 28. September fast die Hälfte des ehemals polnischen Staatsgebietes unter sowjetischer Herrschaft. Da Außenminister Molotov ausdrücklich eine Wiederherstellung des „alten Polen" verweigerte, war damit auch der deutschen Regierung die Option genommen, eine Wiedererrichtung des polnischen Staates, wie dies von den Westmächten als Vorleistung für Friedensverhandlungen gefordert wurde, ins Spiel zu bringen. Die Sowjetunion sicherte sich in rascher Folge ab 28. September durch drei bilaterale Verträge mit Estland, Lettland und dem – um das Gebiet von Wilna – vergrößerten Litauen in ultimativer Weise zahlreiche Stützpunkte, vor allem für Marine und Luftstreitkräfte.

Nachdem kurz darauf Finnland ganz ähnliche aus Moskau kommenden Forderungen abgelehnt hatte, eröffnete Stalin am 30. November einen umfassenden Angriff entlang der rund 1000 km langen Grenze zwischen der Karelischen Landenge und der Fischerhalbinsel an der Barentsee. Insgesamt greifen fünf sowjetische Armeen die weit unterlegenen finnischen Kräfte an, die dem Angreifer aber durch äußerst tapfere Gegenwehr hohe Verluste zufügen und schwere Führungsmängel aufdecken. Erst nachdem Semjon Timoschenko, der Oberbefehlshaber der „Nordwestfront", das Kommandogefüge rigoros verändert und Anfang Februar 1940 zahlreiche Verstärkungen in die Schlacht geworfen hat, gelingt ein entscheidender Durchbruch an der Karelischen Landenge. Die Regierung in Helsinki muß notgedrungen auf die sowjetischen Forderungen nach erheblichen Gebietsabtretungen eingehen und schließt angesichts der hoffnungslosen Lage am 12. März einen Friedensvertrag. Stalin hatte somit in kurzer Zeit sein Vorfeld nach Westen bedeutend erweitert, wichtige Stützpunkte an der Ostsee und am Finnischen Meerbusen gewonnen und im Falle Finnlands eine rücksichtslose Politik der „freien Hand" betrieben, da Deutschland an der strikten Neutralität festhielt. Man kann also durchaus der Einschätzung hinsichtlich des sowjetischen Angriffs auf Finnland folgen, daß dieser mehr als deutlich Stalins Entschlossenheit gezeigt habe, „sich gleich zu Beginn dieses Weltkriegs, den er schon so lange vorhergesehen und unter so guten Vorzeichen begonnen hatte, seine Beute zu sichern" ...

... eine andere wichtige Erkenntnis betrifft den Verbleib der Kriegsgefangenen. Entgegen dem immer wieder herausgestellten Vorwurf, wonach die Deutschen den Tod von 3,3 Millionen sowjetischer Kriegsgefangener zu verantworten hätten, belegen aktuelle russische Angaben, daß 1,78 Millionen Mann nicht aus deutscher Gefangenschaft zurückgekehrt seien (siehe Anhang). Damit liefern russische Archivfunde eine wertvolle Korrektur in dem heftig und zeitweise auch polemisch geführten Streit über das Ausmaß der Todesfolgen im Umgang mit den sowjetischen Kriegsgefangenen.

Heinz Magenheimer
„Entscheidungskampf 1941"
(Osning-Verlag 2000)

Breslau am Ende der 1000-Jahr-Feiern:

Volles Programm und leere Kassen

Stolze Neu-Schlesier und die Verlegenheitsphrasen der Ideologen / Von Arnulf Hein

Seit Jahren ist die Innenstadt von Breslau eine Baustelle. Dort, wo der Krieg noch etwas von der historischen Bausubstanz übrig gelassen hat, wurde und wird aufwendig saniert. Jene Straßenzüge, die die sozialistische Städtebaupolitik unbewohnbar machte, entstehen schrittweise neu, und zwar in einem modernen, den historischen Vorbildern angepaßten Stil.

Fast 400 Millionen Mark sind seit der Wende vor zehn Jahren aus Brüssel, aber auch aus der Bundesrepublik Deutschland in die schlesische Landeshauptstadt geflossen, um sie rechtzeitig zu den diesjährigen 1000-Jahr-Feiern des Bistums und der Stadt in altem Glanz erstrahlen zu lassen.

Vor tausend Jahren wurde von Gnesen aus das Bistum Breslau gegründet, deshalb standen im Sommer vor allem die kirchlichen Feierlichkeiten im Vordergrund. Sie ohne daß der Korrespondent vermitteln konnte, welche kulturellen und historischen Leistungen Breslau den „Polen, Tschechen, Österreichern und Deutschen" jeweils zu verdanken habe.

In einem Kommentar zeigte sich denn auch ein polnischer Publizist ungehalten darüber, daß die seit einigen Jahren propagierte „Multikulturalität" der Odermetropole zu einer „Ersatzphrase" für die inzwischen in politischen Kreisen weitgehend verfemte „Wiedergewonnene-Gebiete-Ideologie" geworden sei. Bei einem Stadtrundgang und bei Museumsbesuchen, so der Kritiker, falle es ihm schwer, „etwas anderes als deutsche Kulturgeschichte zu entdecken".

Unübersehbar ist der Stolz der heutigen polnischen Einwohner, die Innenstadt nach 1945 aus den Ruinen weitgehend wieder aufgebaut zu haben, und daß der Blücher-

Ring und Blüchermarkt sind schöner denn je

erreichten ihren Höhepunkt am St. Johannes-Tag mit einer Millenniumsmesse vor der imposanten Kulisse der Siebenkurfürstenseite des Ringes und der restaurierten Elisabethkirche.

Kirchliche Würdenträger aus aller Welt und die politischen Spitzen des Landes nahmen teil, allen voran Präsident Kwasniewski, Oppositionsführer Krzaklewski und Lech Walesa, die den Gottesdienst zugleich als Auftakt ihres Präsidentschaftswahlkampfes mißbrauchten.

Von deutscher Seite waren beim Fest des Patrons der Kathedrale und des Bistums Joachim Kardinal Meissner und der Generalkonsul Peter Ohr anwesend, die beide Breslau ihre Geburts- und Heimatstadt nennen dürfen. Papst Johannes Paul II. schenkte dem Bistum ein kostbares Meßgewand, dafür erhielt ein neu erbautes Studentenwohnheim seinen Namen.

In den lokalen und landesweiten Berichten und Kommentaren zum Bistums- und Stadtjubiläum wurde zwar auf die „polnische Gründerzeit" Breslaus hingewiesen, gleichzeitig aber auch ein „multikulturelles Erbe" betont.

Die Warschauer Wochenzeitung *Polityka* überschrieb ihren ausführlichen Millenniumsbericht mit dem Titel „Stadt der vier Nationen", markt und der Ring heute schöner und farbiger denn je aussehen, wie selbst „frühere Bewohner" anerkennend bestätigen.

Zweifelsohne zählt der weitgehend sanierte Zentrumsbereich heute zu den schönsten Städtebildern Mitteleuropas. Der Zuspruch der alten Breslauer stärkt das Selbstbewußtsein der „Wroclawer", nach 55 Jahren zu einer eigenen regionalen Identität zu finden.

Kaum jemand wagt es heute, sich ohne den obligatorischen Aufkleber mit dem schwarzen schlesischen Piastenadler und der Aufschrift „Jestem Dolnoslazakiem" (Ich bin ein Niederschlesier) an der Heckscheibe seines Autos auf die verstopften Straßen der Wojewodschafts-Hauptstadt zu begeben.

Derweil gehen die weltlichen 1000-Jahr-Feierlichkeiten, die von einem Reigen von mehreren hundert politischen, kulturellen und sportlichen Veranstaltungen begleitet wurden, in diesen Wochen ihrem Ende entgegen. Der aus Brieg stammende Kurt Masur ließ es sich nicht nehmen, auf seiner Europatournee mit den New Yorker Philharmonikern einen Abstecher nach Breslau zu machen.

Am 1. Juli dirigierte Masur, der seit der Wende alljährlicher Gast seiner Heimat ist, in der ausverkauften Jahrhunderthalle Werke von Brahms, Bruckner und Weber vor einem begeisterten Publikum, das für den Eintritt bis zu hundert Mark zahlen mußte.

Die aufwendigste Veranstaltung folgte jedoch am 19. August, als Placido Domingo vor fünftausend Liebhabern seiner Kunst auf dem Breslauer Ring ein Open-Air-Konzert gab. Ein Ereignis, das tagelang die Zeitungsseiten beschäftigte, Vor allem jene breiten Bevölkerungsschichten, die sich die astronomischen Eintrittspreise von bis zu 175 Mark für das Domingo-Konzert nicht leisten konnten, wissen nicht so recht, ob sie sich freuen oder ärgern sollen.

In diesen Wochen fragen sich Publizisten und Lokalpolitiker, was von dem Millenniumstrubel für die Nachwelt bleiben werde.



Auferstanden aus Ruinen (1954): *Breslau ist heute wieder eine Reise wert*

nicht zuletzt deshalb, weil die Kommunalpolitiker sich nicht hatten lumpen lassen und für das Großereignis 2,7 Millionen Mark aus dem Stadtsäckel bereitstellten.

Allein eine Werbeanzeige für das Domingo-Konzert in der britischen *Times* ließen sich die Stadtväter satte 400 000 Mark kosten. In Anbetracht der Kosten für die Kurzvisite des Opernsängers und dessen Mannschaft, zu der neben Technikern auch Köche gehört haben sollen, mischt sich neben Genugtuung zunehmend auch Kritik.

Einerseits sind die Bürger hocherfreut, in diesem Jahr sogar Krakau – der „Kulturhauptstadt Europas" – den Rang abgelaufen zu haben. Andererseits beklagen sich zahlreiche Zeitungsleser über die „hedonistischen Investitionen".

Der angesehene Kolumnist des „Wieczor Wroclawia" (Breslauer Abend), Wojciech Dzieduszycki, wünscht sich ein Denkmal, das ähnlich wie die Jahrhunderthalle an ein bedeutendes historisches Ereignis erinnern soll. Sein Vorschlag ist der Bau einer großen Parkanlage im Süden der Stadt, wo die gestreßten Bürger Entspannung finden und an Wochenenden gute Musik hören könnten.

Um den ersten tausend Jahren der schlesischen Metropole würdig Ausdruck zu verleihen, schreibt er, soll im Zentrum der Anlage als Treffpunkt für die Parkbesucher ein großes Frederik-Chopin-Denkmal den herausragenden Mittelpunkt bilden. – Bleibt nur noch zu fragen, was der zweifellos bedeutende polnische Komponist eigentlich mit Breslau zu tun hat.

Blick nach Osten

Magere Restitutionsbilanz

Bukarest – Die rumänische Regierung hat den 31. Dezember 2001 als Schlußtag für die Umsetzung des im Juli vergangenen Jahres angenommenen Restitutionsgesetzes festgelegt. Bislang konnten im Zuge dieses Gesetzes nach offiziellen Angaben erst 10 000 ha Land an die alten Eigentümer übergeben werden, während noch schätzungsweise 300 000 ha zur Rückgabe ausstehen. Das Landwirtschaftsministerium behauptete vor kurzem, daß bis Ende kommenden Jahres insgesamt 800 000 ha der von den Kommunisten enteigneten Flächen wieder in den Händen der Geschädigten sein werden.

Geraubter Staatsschatz

Bukarest/Moskau – Eine anhaltende Belastung der rumänisch-russischen Beziehungen ist der Streit um den im Ersten Weltkrieg nach Rußland verschleppten Staatsschatz Rumäniens. Duma-Sprecher Gennadij Seleznow hatte während seines Staatsbesuches im Juli erklärt, daß sich Experten beider Seiten der Frage annehmen sollten. Allerdings wolle Rußland keinesfalls „einen Präzedenzfall schaffen", der andere Länder auf den Plan rufen könnte.

Multinationales Bataillon

Großwardein – Die Stabschefs Rumäniens und Ungarns, Chelaru und Fodor, haben während eines Treffens am 30. August in Großwardein (Oradea) angekündigt, ein gemischt-nationales Logistik-Bataillon aus rumänischen, ungarischen, slowakischen und ukrainischen Soldaten bilden zu wollen. Die Idee hierzu war auf ungarischer Seite aufgekommen. Das gemischte Bataillon soll demnach bei Katastrophen wie der Theiß-Verschmutzung im Frühjahr dieses Jahres grenzüberschreitend zum Einsatz kommen.

Expo-Bewerber Breslau

Breslau – Die schlesische Hauptstadt Breslau trägt sich mit dem Gedanken einer offiziellen Bewerbung für die Ausrichtung der nächsten Weltausstellung im Jahr 2010. Wie Stadtpräsident Bogdan Zdrojewski gegenüber der Presse mitteilte, seien bereits Informationsgespräche mit dem Hannoveraner Expo-Direktor Norbert Bergmann geführt worden. Polnische Großbanken haben inzwischen eine nennenswerte finanzielle Beteiligung an dem milliardenschweren Vorhaben in Aussicht gestellt.



Wappen Mecklenburg-Vorpommerns

Stettin:

Ungenutzte Möglichkeiten

„Haus der Wirtschaft" soll deutsche Investitionen ankurbeln / Von Friedrich Nolopp

Ein neues „Haus der Wirtschaft" in der pommerschen Hafenstadt Stettin soll ab Mitte Oktober bundesdeutsche Unternehmen bei Investitionen beraten und begleiten. Urheber der Initiative sind die Industrie- und Handelskammer (IHK) Neubrandenburg sowie die polnische Wirtschaftskammer Nord.

Ziel sei es, die grenzüberschreitenden Kontakte zwischen deutschen und polnischen Unternehmen durch eine intensive Beratung vor Ort zu verbessern, erklärte Petra Hintze kürzlich auf einer Pressekonferenz.

Zehn Jahre nach der Wende pflegen nur rund 200 der fast 19 000 Mitgliedsfirmen der IHK Neubrandenburg Geschäftsbeziehungen zu polnischen Partnern. Das Potential sei angesichts des absehbaren EU-Beitritts Polens weitaus höher, vermutet Hintze.

Dies treffe besonders auf den Beratungsbedarf zu. Denn viele deutsche Firmen gingen noch immer zu „blauäugig" an den Abschluß von Joint-Ventures oder von Verträgen für Vertriebsgeschäfte heran, ohne den Markt zuvor gründlich zu erforschen und sich über die rechtlichen Rahmenbedingungen für den Im- und Export oder den Erwerb von Immobilien in der Republik Polen zu informieren.

Daher ruhten nach Ansicht der IHK-Hauptgeschäftsführerin „riesige Hoffnungen" auf dem Vorhaben, das offiziell am 11. Oktober gestartet werden soll. Sowohl Einzelunternehmen als auch Wirtschaftsverbände aus Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg hätten bereits großes Interesse signalisiert.

Regionale Sparkassen und die Schweriner Staatskanzlei wollten das Vorhaben auch finanziell unterstützen. Bis Ende 2001 ist ein Etat von 300 000 Mark veranschlagt worden.

In diesem Jahr sollen die Dienstleistungen noch kostenlos sein, im nächsten werde man dann für einige Veranstaltungen Entgelte verlangen, kündigte Hintze gegenüber den Medienvertretern an.

Geplant ist für das „Haus der Wirtschaft" zunächst die Einrichtung eines Büros mit jeweils einem Vertreter der deutschen und der polnischen Handelskammer.

In dem Gebäude – einer der Stadt Stettin gehörenden großzügigen Villa – befinden sich zur Zeit schon ein „Zentrum für europäische Integration", der Zweckverband der Kommunalgemeinschaft Pomerania, der Stadtbevollmächtigte für „euroregionale Fragen", die Deutsch-Polnische Jugendwerkstatt sowie die Wirtschaftskammer Nord.

Mit der neuen Institution soll die Arbeit des „Wirtschaftskreises" fortgesetzt werden, der sich acht Jahre lang monatlich im deutschen Generalkonsulat in Stettin getroffen hatte. Die Bundesregierung ließ das Konsulat im vergangenen Jahr schließen.

Die seitdem fehlenden Kontakte ins Nachbarland hatten Unternehmer erst kürzlich wieder beim Besuch von Bundeskanzler Gerhard

Stettiner Sündenfall

Schröder in Ueckermünde auf den Plan gerufen.

Nach ihren energischen Protesten besteht nun die reale Hoffnung, daß an die Stelle eines Generalkonsuls bald ein Honorarkonsul treten könnte, der dann ebenfalls im „Haus der Wirtschaft" seinen Platz fände.

Wohl kaum ein Philosoph oder Schriftsteller hat den christlichen Glauben schärfer als Friedrich Nietzsche kritisiert. Es dürfte kaum ein Zufall gewesen sein, daß der „Antichrist" Nietzsche biographisch auf das engste mit dem Christentum, genauer: mit dem protestantischen Milieu, verbunden war. Als Stichworte seien an dieser Stelle nur genannt: Röcken im preußischen Bezirk Merseburg, wo Nietzsche am 15. Oktober 1844 als Sohn eines Pfarrers geboren wurde. Im selben Bezirk liegen Eisleben, wo Luther das Licht der Welt erblickte, sowie Lützen, wo der schwedische König Gustav Adolf am 16. November 1632 als Verteidiger der Reformation fiel.

Diese geographischen Bezugspunkte waren jedoch nicht die einzigen „protestantischen Fakten" (Otto Flake) im Leben Nietzsches. Beide Großväter Nietzsches waren Geistliche: Friedrich August Ludwig Nietzsche (1756–1826), der zuletzt das Amt des Superintendenten in Eilenburg bekleidete, hatte promoviert und sich als Schriftsteller in christlich-aufklärerischem Geiste einen Namen gemacht. Der Großvater mütterlicherseits, David Ernst Oehler, bekleidete unweit von Leipzig das Amt eines Pfarrers.

Nietzsches Vater, Karl Ludwig Nietzsche, wird als sensible, musikalisch begabte, priesterliche Erscheinung charakterisiert. Er trat zunächst als Erzieher der Prinzessinnen am herzoglichen Hof von Altenburg in Erscheinung, ehe er 1842 auf Befehl Friedrich Wilhelms IV. die Pfarrstelle in Röcken bei Leipzig erhielt. Karl Ludwig Nietzsches Verehrung Friedrich Wilhelms IV. verdankt Friedrich Nietzsche im übrigen seine Vornamen. Der frühe Tod des Vaters bedeutete für den kleinen Friedrich einen herben Einschnitt, den dieser 1858 wie folgt charakterisierte: „Alle Freude war vorüber; Schmerz und Trauer waren an ihrer Stelle."

Auf den Tod des Vaters sollte ein Ortwechsel folgen: Im April 1850 zog Nietzsche mit seiner Mutter, der zwei Jahre jüngeren Schwester Elisabeth, der Großmutter Erdmuthe und den beiden Schwestern des Vaters nach Naumburg. Nietzsche wuchs also in rein weiblicher Umgebung auf. Ein Umstand, den viele Nietzsche-Deuter zum Ausgangspunkt für allerlei (fragwürdige) psychologisierende Spekulationen über die Gründe von Nietzsches Anti-Christentum wählten, auf die an dieser Stelle aber nicht weiter eingegangen werden soll.

Von Bedeutung im Hinblick auf die ersten literarischen Hervorbringungen Nietzsches ist sein früher kritischer Blick auf das Christentum, der deutlich unter dem Einfluß des Religionskritikers Ludwig Feuerbach (1804–1872) steht. Dessen philosophisches Hauptwerk „Das Wesen des Christentums", 1841erschienen, kulminierte in der Behauptung: „Gott ist das offenbare Innere, das ausgesprochene Selbst des Menschen: die Religion die feierliche Enthüllung der verborgenen Schätze des Menschen, das Eingeständnis seiner innersten Gedanken, das öffentliche Bekenntnis seiner Liebesgeheimnisse." Mit anderen Worten: Feuerbach behauptete, daß das Geheimnis der Theologie im Kern Anthropologie, also Rede vom Menschen, sei. Oder anders gewendet: Inhalt und Gegenstand der Religion deutet Feuerbach als zutiefst menschlich. An die Stelle der Theologie müsse deshalb die Psychologie als Wissenschaft vom natürlichen Menschen treten.

Nietzsche stellt, sichtlich von Feuerbach inspiriert, in einem 1862 erschienenen Fragment, das den Titel „Über das Christentum" trägt, fest: „... der Wahn einer überirdischen Welt hatte die Menschengeister in eine falsche Stellung zur irdischen Welt gebracht: Er war das Erzeugnis einer Kindheit der Völker ... Unter schweren Zweifeln und Kämpfen wird die Menschheit männlich: Sie erkennt in sich den Anfang, die Mitte, das Ende der Religion."

Diese Positionierung sollte für das weitere Denken Nietzsches im Hinblick auf das Christentum in dem Sinne bestimmend bleiben, als er sie mehr und mehr radikalisierte. Diese Radikalisierung findet einen ersten Höhepunkt in der Formel „Gott ist tot" in der 1882 erschienenen Aphorismen-Sammlung „Die fröhliche Wissenschaft", in der Nietzsches Figur des „tollen Menschen" die Folgen des Todes Gottes bzw. des Untergangs des christlichen Glaubens drastisch ausmalt. Hervorgehoben werden muß in diesem Zusammenhang,



Schätzte den Adler als gleichnishaftes Symbol für Würde, Freiheit und Selbstbestimmung und verstand auch sein Ringen um Christus so, während er das Kirchenchristentum ablehnte: *der Dichterphilosoph Friedrich Nietzsche. Unsere Abbildung zeigt das Haus in Sils Maria/Graubünden, in dem er wiederholt gewohnt hatte* Foto Krause

ten. Paulus' christlicher Glauben sei Ausweg für alle diejenigen, die unfähig seien, ihre „Sünden loszuwerden". Diesen Ansatz hielt Nietzsche für den Kern der paulinischen, augustinischen und lutherischen Theologie.

Das Kreuz, an dem Jesus starb, ist aus der Sicht Nietzsches bei Paulus zum Einfallstor für unevangelische Rachedenken entartet. Das „Reich Gottes" sei als „Gericht über die Feinde" mißverstanden worden. Die frühen Christen hätten in das Evangelium „die ganze Verachtung und Bitterkeit gegen Pharisäer und Theologen" eingetragen und dieses damit in sein Gegenteil verkehrt. Diesen von „ressentiments" erfüllten Christen habe Paulus erst das Bewußtsein eingeimpft, „Christen" zu sein. Er setzte den Glauben an Christus an die Stelle eines Lebens wie Christus: „Der frohen Botschaft folgte auf dem Fuß die allerschlimmste: die des Paulus." In Paulus verkörpere sich der Gegensatz-Typus zum „frohen Botschafter", das „Genie im Haß, in der Vision des Hasses, in der unerbittlichen Logik des Hasses." Insbesondere Paulus sei es zuzuschreiben, daß das Christentum zum Synonym für „alles Schwache, Niedrige, Mißratene" werden konnte. Das Christentum als die „Religion des Mitleidens" verneine das Leben. „Mitleiden", so Nietzsche, sei die „Praxis des Nihilismus". Ein Ausfluß dieser Mitleidens sei die Schwächung derjenigen Instinkte, welche auf „Erhaltung und Wert-Erhöhung des Lebens aus sind".

Folgerichtig sucht Nietzsche nach einem Prinzip, das die Totalität des Seienden und Möglichen umfaßt. Dieses Prinzip nennt Nietzsche den „Willen zur Macht". Nach Nietzsche ist das Leben der „Wille zur Macht". Dieser „Wille zur Macht" beschränkt sich keinesfalls nur auf den Bereich des Lebendigen im engeren Sinne. Auch die „unorganische Welt" führe den „Willen zur Macht". Das „innerste Wesen des Seins" sei „Wille zur Macht". Dieses Prinzip ist Nietzsches neue Gesamtdeutung der Wirklichkeit. Bei Licht betrachtet greift Nietzsche, der große Zertrümmerer der überlieferten abendländischen Metaphysik, an dieser Stelle selbst auf einen metaphysischen Gedanken zurück, versteht man unter Metaphysik die Gesamtdeutung der Wirklichkeit aus einem Prinzip. Dies gilt auch dann, wenn Nietzsche an die Stelle Gottes seinen „Übermenschen" stellt. Doch dieser Übermensch war nicht Nietzsches letztes Wort. In seinem Nachlaß finden sich vage Andeutungen über einen „neuen Gott", den Gott „Dionysos", der das „geheimnisreiche Symbol der höchsten bisher auf Erden erreichten Welt-Bejahung und Daseins-Verklärung" darstellen soll. An diesen Andeutungen Nietzsches zeigt sich: Auch der scheinbar kompromißlose Anti-Metaphysiker bzw. -Christ Nietzsche *wollte* und konnte nicht völlig auf ein Reden über Gott verzichten.

Friedrich Nietzsche:

„Nichts steht fest auf den Füßen ..."

Der Philosoph als Künder und Deuter des Nihilismus

Von STEFAN GELLNER

daß Nietzsche den „Tod Gottes" keineswegs als abgeschlossenes Ereignis deutet, sondern als Prozeß, dessen volle Entfaltung erst noch bevorsteht. Nietzsche geht es aber nicht nur um die Folgen des Verfalls der christlichen Religion als solcher. Er kündigt das allmähliche Verschwinden aller metaphysischen, moralischen und theologischen Wertsetzungen an. Den „Gott der Christen" wie auch den „Gott der Philosophen" deutet Nietzsche als Ausfluß der Selbstverneinung des Menschen. Der Mensch werfe „alles Nein, das er zu sich selbst, zur Natur, Natürlichkeit, Tatsächlichkeit seines Wesens, aus sich heraus ... als Gott". So ist die Religion nach Nietzsche „Ausdruck der décadence des Lebens" bzw. das „hybride Verfallsgebilde ..., in dem alle décadence-Instinkte, alle Feigheiten und Müdigkeiten der Seele ihre Funktion" hätten.

Nur am Rande sei an dieser Stelle eingeflochten, daß Nietzsches Begriff der „décadence" von dem französischen Schriftsteller Paul Bourget (1852–1935) inspiriert ist. Dieser deutete in seinen 1883 in Buchform veröffentlichten „Psychologischen Abhandlungen" „décadence" als Zeichen einer Gesellschaft, die nicht mehr lebensfähig sei, da das einzelne Glied sich in ihr über die Gesamtheit erhebe.

Mit der Ausrufung des „Todes Gottes" eng verbunden ist die von Nietzsche prognostizierte „Heraufkunft des Nihilismus". So schreibt Nietzsche: „Die Zeit, in die wir geworfen sind", ist „die Zeit des großen inneren Verfalles und Auseinanderfalls..." „Die Ungewißheit ist dieser Zeit eigen: nichts steht auf festen Füßen und hartem Glauben an sich."

Die „Heraufkunft des Nihilismus" ist unabänderlich, weil aus der Sicht Nietzsches alle obersten Werte den Keim ihrer Zerstörung in sich tragen. Diese Werte seien Erfindungen des Menschen, mit denen er das Leben zu bewältigen trachte. Ein Werteverfall setze dann ein, wenn der Ursprung der Werte aus den Bedürfnissen des Lebens vergessen werde. Anders formuliert: Es kommt immer dann zu einer Entwertung der Werte, wenn sich diese verabsolutieren, sprich: wenn man ihnen metaphysische oder religiöse Bedeutung beimißt. So ihres eigentlichen Ursprungs beraubt, werden die Werte, wird die Moral zu einem Phänomen der décadence. Die in dieser Moral zum Ausdruck kommende Abwendung vom Leben deutet Nietzsche als „Hinwendung zum Nichts". So ergibt sich die paradoxe Schlußfolgerung, daß die Moral, eigentlich gedacht als „das große Gegenmittel gegen den praktischen und theoretischen Nihilismus", zum Ursprung des Nihilismus werden kann. Unter „Nihilismus" versteht Nietzsche also einen Zustand, der aus dem Verfall des Glaubens an die alten Werteordnungen und Sinnsetzungen resultiert. Dieser Exkurs in Nietzsches Analyse der Genese des Nihilismus ist notwendig, um seine vernichtende Kritik des Christentums, die in den Formeln „Ich heiße das Christentum den einen großen Fluch, ...ich heiße es den einen unsterblichen Schandfleck der Menschheit..." ihren Ausdruck findet, verstehen zu können. Denn Nietzsche deutet das Christentum nicht zuvorderst als Glaubenslehre- und vollzug, sondern als Moral. Das Christentum steht für ihn als beispielhaft für die Selbstzerstörung der Moral und die damit verbundene Heraufkunft des Nihilismus. Nach Nietzsche ist das Christentum eine „nihilistische Religion", weil diese den „Gegensatzbegriff des Lebens, das Nichts, als Ziel, als höchstes Gut, als ‚Gott' verherrlicht".

Die Radikalität dieses Ansatzes widerlegt die Versuche bestimmter theologisierender Nietzsche-Deuter, dieser sei im Grunde genommen ein verkannter „homo religiosus", der nur an bestimmten Ausformungen des christlichen Glaubens seiner Zeit Anstoß genommen habe. Um es deutlich zu sagen: Nietzsche will das Christentum nicht reformieren oder auf seine ursprüngliche Form zurückführen, sondern er will es ohne jede Einschränkung überwinden. Er will das Christentum beerdigen, um Platz für eine antichristliche Religion zu schaffen. Diesem Ziel insbesondere dient das im Herbst 1888 fertiggestellte (freilich erst 1895 publizierte) Werk „Der Antichrist". Ursprünglich sollte dieses Buch das erste eines auf insgesamt vier Bücher konzipierten Projektes mit dem Titel „Umwertung aller Werte" werden. Bezeichnenderweise verfügte Nietzsche als Untertitel dieser Abhandlung den Titel: „Fluch auf das Christentum". Erst Karl Schlechta setzte diese Verfügung in seiner von ihm herausgegebenen Werkausgabe 1956 um. Nach Nietzsche hebt die eigentliche Entwicklung des Christentums erst mit Paulus – und nicht mit Jesus – an. Jesus, so Nietzsche, „starb wie er lebte, wie er lehrte – nicht um ‚die Menschen zu erlösen', sondern um zu zeigen, wie man zu leben hat. Die Praktik ist es, welche er der Menschheit hinterließ ..."

Paulus hingegen sei der Stifter des Christentums gewesen. Dieser entdeckte, daß der Glaube ein Heilmittel für solche sei, die unfähig seien, das zu tun, was sie für richtig hielten. Paulus sei weder in der Lage gewesen, das jüdische Gesetz zu befolgen, noch die wesentlich anspruchsvollere Lebensweise Jesu. Deswegen konstruierte er seinen eigenen Glauben an Christus als Rache am jüdischen Gesetz und allen denen, die es befolgen konn-

Unabwendbar wird eine Epoche des „großen inneren Verfalles und Auseinanderfalls" heraufkommen

„Alle Maßnahmen der Besatzungsbehörden bleiben in Kraft"

Betr.: Folge 21/00 – „„... werden nicht zugelassen'"

Das Ostpreußenblatt (27. Mai 2000, Seite 1) war so frei, im Anschluß an die russische Parlamentszeitung auf jene Verträge, die von den Medien anscheinend verheimlicht werden, hinzuweisen. Es geht um die „Vereinbarung" vom 27./28. September 1990, die im Anschluß an das Pariser Vertragswerk vom 23. Oktober 1954 getroffen wurde. Wir Deutsche seien da 1990 „ohne Parlamentsbeschluß und ohne die schon demokratisch gewählte DDR-Führung zu informieren" gebunden worden. Dabei habe die „Vereinbarung" „weit über das engere Feld der Beutekunst hinaus Bedeutung". Es lohnt sich, genauer zu besehen, wie raffiniert unsere Regierung und ihre Westpartner vorgegangen sind und wie gefährlich die eingebrockte Suppe ist.

Der Zwei-plus-vier-Vertrag sagte: „Das vereinte Deutschland hat (...) volle Souveränität". Damit verloren alle vorherigen Deutschland bindenden Abmachungen und Entscheidungen der Siegermächte ihre Gültigkeit. Doch was ist, wenn nun die eben souverän gewordene BRD selbst wollte, daß bisher Bindendes doch, unbefristet sogar, gültig bleibt? Genau so wurde es inszeniert, dazu ganz unauffällig.

Gerade 15 Tage nach Vertragsabschluß, am 27. September 1990, schrieb ein (untergeordneter) Staatssekretär des deutschen Außenministeriums an die (untergeordnete) Botschaft der Drei (großen West-)Mächte: „Ich beehre mich, auf die Gespräche zwischen Vertretern der Regierungen (...) Bezug zu nehmen und (...) vorzuschlagen: (...). Falls sich (Ihre) Regierungen (...) einverstanden erklären, werden diese Note und die (...) Antwortnote eine Vereinbarung zwischen unseren vier Regierungen (...)." Bereits am folgenden Tag waren die Einverständnisse erklärt, der „Vorschlag" des Staatssekretärs wurde rechtskräftig. Und das bedeutete inhaltlich: Wiederaufleben der knebelnden Bestimmungen des Pariser „Überleitungsvertrages" vom 23. Oktober 1954, mit denen Adenauer für sich die angebliche Souveränität der (alten) BRD als Erfolg verbucht hatte. Mehr noch. Nun wurden ausdrücklich auch die ehemalige DDR und ganz Berlin ungefragt den Knebelungen von 1954 unterworfen.

Eine „Büchse der Pandora" bleibt geöffnet. Jeder BRD-Bürger sollte sich klarmachen, was von da auch auf ihn selbst zukommen kann, ohne daß er nach inner- und zwischenstaatlichem Recht aufbegehren darf. „Alle Maßnahmen der Besatzungsbehörden bleiben in Kraft, ohne Rücksicht darauf, ob sie in Übereinstimmung mit anderen Rechtsvorschriften" sind; „deutsche Gerichte und Behörden (sind) nicht zuständig" für bisherige „Handlungen und Unterlassungen" der Drei Mächte oder ihrer Diener; die BRD wird „keine Einwendungen" gegen Vermögensschädigungen erheben, die „durchgeführt worden sind oder werden sollen" zum Beispiel „auf Grund des Kriegszustandes" (der ja formell fortbesteht); deutsche Staatsangehörige dürfen sogar ganz allgemein gegen Staaten und Staatsangehörige der Uno „keine Ansprüche irgendwelcher Art erheben wegen Maßnahmen, welche von Regierungen dieser Staaten oder mit ihrer Ermächtigung" bei Kriegsende getroffen wurden. Genügt diese Blütenlese? Sie ist nachzulesen im Bundesgesetzblatt 1990 II 1386 ff. und 1955 II 406 ff.

Die deutsche politische Klasse, gerade auch jetzt die SPD-Grüne-Administration, verfährt feige opportunistisch, schlapp oder mattgesetzt. Sie macht beispielsweise nicht einmal die einschlägigen und gültigen Inhalte des Völkerrechts im Volk oder in Verträgen bekannt, wenn sie ihnen nicht passen, geschweige, daß sie diese Inhalte nach außen öffentlich behaupten oder nur unter Protest einer anderes erzwingenden Gewalt weichen würden. Die Haager Landkriegsordnung vom 18. Oktober 1907, die Uno-Konvention vom 27. November 1968 über Nichtverjährung von Kriegs- und Menschlichkeitsverbrechen, die Wiener Vertragsrechtskonvention vom 23. Mai 1969 (mit beispielsweise ihren Bestimmungen über die Nichtigkeit von Verträgen) und andere völkerrechtliche Abmachungen sind zumindest für die Unterzeichner gültig und gehen inner- und zwischenstaatlichen Rechten vor. Doch wer schert sich drum? Nicht zufällig war es gerade ein Sozialist, Willy Brandt, der offen einen defätistisch-pragmatischen Standpunkt bekannt hat: Er nannte in der Deutschlandfrage Rechtsätze „Formelkram". Vielleicht verfahren bürgerliche Politiker endlich weniger nihilistisch, handeln endlich weniger durch „vorauseilenden Gehorsam" und anpasserisch. „Respektiert wird nur, wer seine Interessen konsequent vertritt" (A. Mechtersheimer). Deutschland muß Klarheit, Strenge, Tapferkeit und andere überzogene preußisch-deutsche Haltungen wiederentdecken, wenn es das Lebensnotwendige behalten und entfalten will.

Hermann Biermann, Bielefeld



Unterzeichnung des Zwei-plus-vier-Vertrages am 12. September 1990: *Gut zwei Wochen später folgte die „Vereinbarung vom 27./28. September 1990 zu dem Vertrag über die Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und den Drei Mächten sowie zu dem Vertrag zur Regelung aus Krieg und Besatzung entstandener Fragen"*

Wir lassen keinen Keil zwischen unsere Völker treiben!

Betr.: Berichterstattung über die Sanktionen der 14 EU-Staaten gegen Österreich

Seit Monaten sehen wir Deutschen nun schon tatenlos zu, wie unsere Regierung zusammen mit den 13 anderen europäischen Regierungen Respekt und demokratische Rechtsauffassung gegenüber der österreichischen Regierung und dem österreichischen Volk vermissen läßt. Der Begriff „bilaterale Sanktionen" soll verschleiern, was in Wirklichkeit rechtswidriges Vorgehen, Isolierung, Demütigung genannt werden muß.

„Der Herr Fischer ist ein Rüpel!" meinte Anfang Juni die Wiener „Kronen-Zeitung" wegen einer arroganten Äußerung des deutschen Außenministers über den österreichischen Bundeskanzler Schüssel. Und wie soll man die anderen deutschen und europäischen Politiker charakterisieren, die ähnlich respektlos und überheblich über Österreichs Regierung und Volk sprechen? So zum Beispiel Mario Soares, Europaparlamentarier und früherer Präsident Portugals, der heute die sozialistische Partei (PS) im Europäischen Parlament vertritt und in einem Interview, das am 9. Juli in der Zeitung „Die Welt" erschien, forderte: „Die Koalition in Österreich muß zerstört werden!" und: „Für Herrn Schüssel gibt es wegen dieses Regierungsbündnisses kein Pardon!" Diese finsteren Töne dürfen wir uns als mündige Bürger von einem EU-Parlamentarier nicht gefallen lassen. Soares hat sich als Demokrat disqualifiziert und sollte sein Mandat niederlegen.

An den Österreichern werden sich die europäischen Sozialisten aber die Zähne ausbeißen, denn die Österreicher sind mutige Leute. Sie wehren sich gegen die Ungeheuerlichkeit, als Nazis beschimpft zu werden. So verwundert es nicht, daß es ein überparteiliches Volksbegehren für eine Neu-Austragung der EU-Abstimmung in Österreich gibt, das bisher von achttausend Bürgern unterstützt wurde.

Diese entschlossene Haltung der Österreicher, ihre Würde zurückzuverlangen, ist vorbildlich. Es stünde auch uns Deutschen gut zu Gesicht, unsere Würde als mündige Bürger von unseren Politikern wieder einzufordern, indem wir darauf dringen, daß die Versprechungen, die man uns in bezug auf die EU und den Euro gemacht hat, selbstverständlich eingehalten werden: So sollte zum Beispiel aus der europäischen Wirtschaftsgemeinschaft ein prosperierender Wirtschaftsraum für alle Bürger und Berufsgruppen werden, unsere Demokratie und unsere Gesetzesautonomie sollte einen neuen Totalitarismus auf deutschem Boden verhindern, und aus unserer harten Deutschen Mark sollte ein ebenso starker Euro werden.

Was ist aus diesen Versprechungen geworden? Wir sind ebenso getäuscht worden wie die Österreicher und wie man es mit der Schweiz vorhat. Die EU-Diktatur führt zu einem Niedergang des Mittelstandes und der Bauernschaft, zu hoher Arbeitslosigkeit und einer Verarmung großer Teile unserer Bevölkerung. Unsere Demokratie und Souveränität wird immer mehr untergraben zugunsten eines totalitären europäischen Superstaates. Und auch mit der Einführung des Euro geht es in Wirklichkeit um die Einschränkung unserer nationalen Unabhängigkeit und Souveränität, da wir mit dem Verlust unserer einheimischen Währung das wichtigste Instrument unserer Wirtschaftspolitik verlieren.

Wir Bürger in Deutschland und Österreich wollen – wie die Bürger aller anderen europäischen Länder – ein freies, demokratisches, friedfertiges Europa souveräner Nationalstaaten und nach fünfzig Jahren Frieden und Freiheit kein „Viertes Reich". Grund genug, um uns von Bürger zu Bürger zusammenzuschließen und das sofortige und bedingungslose Ende der Sanktionen der 14 EU-Staaten gegen Österreich zu fordern. Wir dürfen nicht zulassen, daß man an Österreich ein Exempel statuiert, das demnächst auch uns anderen europäischen Völkern drohen kann.

Dr. Rudolf Hänsel
Dillingen an der Donau

„Vernichtungskrieg"

Betr.: Folge 34/00 – „Die bestellte Absolution"

Im obengenannten Beitrag behandelt Jochen Arp meine Studie „Können acht Gutachter der Ausstellung ‚Vernichtungskrieg' Glaubwürdigkeit verleihen?" Dazu möchte ich folgendes ergänzen: Der gleichgesinnte Forscherkreis um Dr. Messerschmidt im Militärgeschichtlichen Forschungsamt bezeichnete sich als „Freiburger Schule", ich habe ihn nicht als „Rote Zelle" bezeichnet. Omer Bartov gehörte als Stipendiat in Freiburg nicht zu dieser „Schule".

Obwohl dies von Politikern wie dem Staatsminister Ludger Vollmer befürwortet wurde, war das Goethe-Institut nicht an der Organisation oder Finanzierung der für die USA und Kanada vorgesehenen Ausstellung beteiligt. Das traf jedoch für das Symposium in New York zu.

Ich gehe davon aus, daß Professor Hirschfeld das „brutale Vorgehen der Roten Armee" nicht auch noch rechtfertigen will, wenn er diese Verbrechen als Antwort auf die deutsche Kriegführung herunterspielt. Im übrigen bin ich der Überzeugung, daß der für November angekündigte Kommissionsbericht der Ausstellung das Urteil ausstellt, das sie verdient. Die Prüfungsergebnisse werden vor allem die anfangs unzureichend informierten Gutachter von der Fragwürdigkeit der meisten Exponate überzeugen, auch diejenigen, die beharrlich jede sachliche Kritik ignoriert hatten.

Meinrad Freiherr v. Ow

Angst ums Ansehen

Betr.: Dummes Deutschland

In diesen Tagen probierte es Rußland an Deutschland aus, 8 Milliarden seiner insgesamt 90 Milliarden Mark Schulden erlassen zu erhalten.

Die Amerikaner drohten uns im Zusammenhang mit der Zwangsarbeiterentschädigung mit Reparationsforderungen. Vorher zahlten wir den Amerikanern den Golfkrieg. Genauer: Kanzler Kohl ließ Außenminister Genscher 18 Milliarden Mark unseres sauer verdienten Geldes in US-Kassen wandern, wonach die Amerikaner exklusiv das Wiederaufbaugeschäft in Kuwait machten.

Dann nahmen wir im Kosovo an einem „gerechten Krieg" teil – ohne Natovertragsrecht –, und nun schießen wir die nächsten 20 Jahre dort unbekannt hohe Summen hinein. Auf dem Altar Europa opfern wir laut EU-Gipfel von Edinburgh/Maastricht mehr Beiträge nach Brüssel als das Vereinigte Königreich, die „Grande Nation" und Italien zusammen – von unserem Geld.

Nun lassen sich plötzlich nach 50 Jahren amerikanische Rechtsanwälte die Not und das Unrecht an jüdischen Zwangsarbeitern einfallen. Alle Welt schreit auf, besonders die deutsche, die geschichts- und gedächtnislos nur punktuell so etwas wahrnimmt. Vergessen beziehungsweise nicht zur Kenntnis genommen wird die Tatsache, daß seit Kanzler Adenauers Zeiten in den vergangenen 50 Jahren zig Milliarden Mark an „Wiedergutmachung" gezahlt worden sind. Und ach, was sind denn schon 5 Milliarden Mark von Kanzler Schröder in den Fonds zur Zwangsarbeiterentschädigung?

Deutschland zittert vor Angst, wenn es um das Ansehen in der Welt geht. Geht es aber um uns selbst in Deutschland, dann knausern die Politiker ums Kindergeld; dann soll die junge Generation vier Prozent ihres Lohns als Altersvorsorge zahlen, dann wird ihr Steuern gefelischt, Abgaben knallhart erhöht, an allen Ecken gespart. Warum? Weil die Angst um das Ansehen in der Welt jeden politischen Schritt diktiert. Ich meine: Mehr Selbstbewußtsein im privaten und mehr Souveränität im staatlichen Bereich ist gefragt!

Beispiel: Griechenland beschlagnahmt deutsches (Staats)eigentum in seinem Land. Begründung: Schadenersatz für die Erschießung (nach international anerkanntem Kriegsrecht) von griechischen Partisanen. „Bruder Johannes" (Bundespräsident Rau) war vorher schon zu einer Schamreise dorthin.

Hermann Lange-Rehberg
Stolberg

Natur als Lehrmeisterin

Ausstellung in Berlin: Daniel Nikolaus Chodowiecki als Zeichner

Der 200. Todestag jährt sich zwar erst im kommenden Jahr (7. Februar), das Berliner Kupferstichkabinett im Kulturforum am Matthäikirchplatz präsentiert jedoch schon jetzt eine Ausstellung zu Ehren des Zeichners und Radierers Daniel Nikolaus Chodowiecki aus Danzig (dienstags bis freitags 10 bis 18 Uhr, am Wochenende 11 bis 18 Uhr; Katalog Gebr. Mann Verlag, 40 DM, im Museum 30 DM; bis 29. Oktober). Geradezu als Vorgeschmack auf das Preußenjahr 2001 (die Krönung Friedrichs I. in Königsberg jährt sich am 18. Januar zum 300. Mal) gibt die Berliner Ausstellung einen Einblick in das bürgerliche Leben des 18. Jahrhunderts. Auf den rund 225 Zeichnungen und 25 Radierungen aus den eigenen Beständen des Kupferstichkabinetts sind Szenen aus dem Familienleben ebenso zu entdecken wie Porträts prominenter Zeitgenossen sowie Illustrationen, durch die Chodowiecki berühmt wurde. So berühmt, daß er 1792 an Anton Graff schreiben konnte: „Ein paar Liebhaber fangen jetzt an, meine Zeichnungen sammelnswerth zu finden."

Zu den Liebhabern gehörte auch Goethe, dessen „Leiden des jungen Werther" Chodowiecki sogar für Illustrationen auf Fächern „vermarktete". Der Geheimrat forderte Anna Luise Karsch, die Berliner Dichterin, gar in einem Brief vom 11. September 1776 auf: „... Und gehen Sie doch einmal zu Chodowiecki, und räumen Sie bei ihm auf, was so von allen Abdrukken seiner Sachen herumfährt. Schicken Sie mir's, und stehlen ihm etwa eine Zeichnung. Es wird mir wohl, wenn ich ihn nennen höre, oder ein Schnitzel Papier finde, worauf er das Zeichen seines lebhaften Daseins gestempelt hat ..." In seiner Biographie hielt der Danziger Chodowiecki Wissenswertes über seine Arbeitsweise fest: „Ich zeichnete nebenher ... war ich in Gesellschaft, so setzte ich mich so, daß ich die Gesellschaft oder eine Gruppe derselben oder auch nur eine einzige Figur übersehen konnte, und zeichnete so geschwind, oder auch mit so vielem Fleiß, als es die Zeit oder die Stätigkeit der Personen erlaubte. Bat niemals um Erlaubnis, sondern suchte es so verstohlen wie möglich zu machen ... Was hatte ich dabei zuweilen für herrliche Gruppen mit Licht und Schatten, mit allen den Vorzügen, die die Natur, wenn sie sich selbst überlassen ist, vor allen den so gerühmten Idealen hat, in mein Taschenbuch eingetragen! Auch des Abends bei Licht habe ich das oft gethan ... Ich habe stehend, gehend, reitend gezeichnet; – ich habe nach Gemälden wenig, nach Gips etwas, viel mehr nach der Natur gezeichnet. Bei ihr fand ich die meiste Befriedigung, den meisten Nutzen; sie ist meine einzige Lehrerin, meine einzige Führerin, meine Wohltäterin ..." Chodowiecki ist zu sehr auch Pädagoge, als daß er mit seinen Blättern nicht auch erzieherisch wirken will. Und so sieht man neben Szenen aus dem Alltag des Bürgers auch solche, die der „Verbesserung der Sitten" dienen sollen. Nicht zu vergessen seine Darstellungen zu Themen der preußischen Geschichte. Chodowiecki war es schließlich, der das Bild von Friedrich dem Großen erst populär machte. Überhaupt trug er mit seinen Illustrationen dazu bei, literarische, historische und wissenschaftliche Inhalte einem breiten bürgerlichen Publikum zu vermitteln. Viele der Zeichnungen dienten später als Vorlagen für die oft kleinformatigen Radierungen für Kalender und Almanache. Abgerundet wird die Ausstellung durch Leihgaben aus anderen Berliner Museen und Bibliotheken wie etwa Beispiele seiner Miniatur- und Emailmalerei, mit der Chodowiecki zunächst den Lebensunterhalt seiner Familie verdiente. – Später konnte er sich vor Aufträgen kaum retten. „... wie ich gelebt habe?" schrieb er 1775 an einen Freund. „Wie ein Galeerensklave! Aber wie ein solcher, der sein Ruder mit Lust bewegt. Ich muß fast Tag und Nacht arbeiten, um einen jeden zu befriedigen. Und ich tu es gern."

Silke Osman



Daniel Nikolaus Chodowiecki: *Selbstbildnis*



Walter Scheffler: *Porträt, gemalt von seinem Freund Eduard Bischoff*

Der „alte Pregelgreis"

Vor 120 Jahren wurde Walter Scheffler geboren

An dieser Stelle möchten wir an einen Mann, einen Dichter erinnern, der durch die Bewältigung seines persönlichen Schicksals vielen Menschen ein Vorbild wurde, der durch sein schriftstellerisches Schaffen vielen aber auch Freude bereitet hat: Walter Scheffler, der vor 120 Jahren in Königsberg geboren wurde.

„Man steht seinen eigenen Kindern meistens selbst zu nahe, um ihren Wert oder Unwert mit Sicherheit bestimmen zu können", hat Walter Scheffler einmal selbstkritisch bekannt. Und: Ganz zufrieden sei er niemals mit seinen Arbeiten... Seine große Lesergemeinde, die den Dichter auch heute, mehr als drei Jahrzehnte nach seinem Tod am 17. April 1964, noch nicht vergessen hat, war jedoch anderer Meinung. Seine Bücher, inzwischen nur noch antiquarisch zu haben, stehen in vielen Bücherschränken – die Gedichtsammlungen „Mein Lied", „Mein Königsberg", „Sonette um Kant", die autobiographischen Erzählbände „Walter von der Laak", „Walters Lehrjahre". In ihnen beschreibt der am 15. September 1880 im Herzen von Königsberg als Sohn des Schneiders Gottlieb Scheffler Geborene sein Schicksal.

In jungen Jahren verlor Walter Scheffler sein Gehör – ein schweres Los für einen, der schon bald beschlossen hatte, zur Feder zu greifen. „Es war schon schlimm genug für ihn, daß ihm das verriegelte Ohr ein Belauschen der Menschenseelen unmöglich machte", schrieb Scheffler in seinen Erinnerungen. „Da wollte er sie wenigstens in ihren Gesichtern und ihrem Gebaren beobachten. Der Tiergarten bot dazu gute Gelegenheit. Wenn man so am schönen Sommerabend an der taghellen Hauptpromenade, der ‚Rennbahn' saß und die endlose Reihe der geputzten Besucher auf- und abwallen sah, schwatzend, klatschend, flirtend, Musik genießend – welche Fülle von Gestalten und Angesichtern, wieviel Schönheit, Torheit und Glück ..."

Getreu einem Motto aus einem seiner wohl schönsten Gedichte, „Ös dat nich wedder de Fröhjahrswind?", lebte auch Walter Scheffler: „De Wärtel öm Boddem, dem Kopp önne Höcht – et läwt sök noch ganz goot!" Immer wieder sprühen Zuversicht und Trost aus den Zeilen eines Mannes, dem Margarete Kudnig, Freundin aus Königsberger Jahren, ein sicheres Gefühl für Rhythmus und für die Schönheit der Sprache bescheinigte. „Eine scharfe Beobachtungsgabe, seine enge Verbundenheit mit der Vaterstadt und sein unverwüstlicher Humor waren das immer wirkende, sein Schaffen bestimmende Element." Agnes Miegel, die Walter Scheffler ihren „lieben Pregelgreis" nannte und mit ihm die Flucht aus der gemeinsamen Vaterstadt und die erste Zeit der Verbannung im dänischen Internierungslager erlebte, schrieb einmal über das Schaffen des ostpreußischen Landsmanns: „Was mich besonders bewegt, ist die tiefe Lebensweisheit, das gelassene, nicht mehr hadernde, zu leisem Humor verklärte Überblicken des eigenen harten Lebens und schweren Schicksals ..."

Gewiß, Walter Scheffler war „nur" ein Heimatdichter, aber einer in des Wortes bester Bedeutung. „Die große Welt zu verändern oder gar zu verbessern durch sein Schaffen, hat er sich nie angemaßt", so Margarete Kudnig. „Aber er hat durch sein Vorbild vielen verzagten Menschen, besonders seinen Schicksalsgefährten, neuen Lebensmut gegeben, er hat seinen Landsleuten ein Stück Heimat geschenkt, er hat den Traurigen das Lachen gelehrt – er hat nicht umsonst gedichtet und getrachtet." – Und das ist viel!

os

Dem Alltag Form geben

Das Jahrhundert des Design – Ausstellung in Hannover

Ach, es wird Eim werklich iwwel: Alles werd jetzt stilisirt, Heiser, Kaffetasse, Stiwwel; Die Haar'n wern iwwers Ohr frisiert!" nahmen sich die Künstler der Darmstädter Mathildenhöhe 1901 selbst auf den Arm. Schon 1899 hatte Großherzog Ernst Ludwig von Hessen Künstler in sein kleines Reich gerufen, wo sie mit Handwerkern und Industriebetrieben zusammenarbeiten sollten. Auch der 1868 in Hamburg geborene Peter Behrens folgt diesem Ruf. Der Architekt, Maler und Graphiker entwirft später für die AEG Lampen und Ventilatoren, die zu den ersten perfekt durchgestalteten Industrieprodukten gehören. Bald ist es wichtig, daß Dinge des Alltags nicht nur praktisch, sondern auch formschön sind. Das moderne Design war geboren. Mittlerweile beschäftigen sich auch seriöse Museen mit diesem Thema; eigens eingerichtete Abteilungen zeigen meisterhafte Beispiele modernen Designs, Ausstellungen würdigen die Verdienste der Designer, die unserer Alltagskultur Form geben.

Das Kestner Museum Hannover, Trammplatz 3, hat gemeinsam mit dem Badischen Landesmuseum Karlsruhe eine Ausstellung konzipiert, die unter dem Titel „Das Jahrhundert des Design – Geschichte und Zukunft der Dinge" noch **bis zum 29. Oktober** in Hannover zu sehen ist (geöffnet dienstags bis sonntags 11 bis 18 Uhr, mittwochs 11 bis 20 Uhr; Begleitbuch zur Ausstellung, herausgegeben von Wolfgang Schepers und Peter Schmitt, 296 Seiten, brosch., 68 DM). Beantwortet werden sollen mit der Ausstellung Fragen wie: Was ist Design?, Welche Rolle spielt die Gestaltung der uns umgebenden vielen tausend Dinge in unserem täglichen Leben? Notwendige Hilfsmittel oder nur soziale Symbole? Produktreihen zu Themen wie Reisen, Sport, Haushalt, Beleuchtung, Sitzen, Kommunikation und Unterhaltung zeigen die Entwicklung in den letzten 100 Jahren. Deutlich wird, daß neue Erfindungen, neue Materialien und neue Techniken auch neue Formen hervorrufen. Vieles vor Jahrzehnten Entworfene ist geradezu zeitlos und wirkt noch heute ansprechend, anderes wiederum überholt. Nicht zuletzt auch das Begleitbuch macht deutlich, wie sehr die Formgebung in unser alltägliches Leben eingreift, welche Rolle die Welt der Dinge tatsächlich spielt, angefangen beim Staubsauger oder Toaster bis hin zum iMac, dem eigenwillig geformten Bildschirm eines Computers.

Wie es weitergehen könnte mit der Zukunft des Design zeigen elf deutsche Design-Hochschulen anhand von Entwürfen und Installationen parallel zur Ausstellung des Kestner Museums in der Handwerksform Hannover, Berliner Allee 17, 30175 Hannover (täglich außer montags 11 bis 18 Uhr). – „Design kann ... Werte, Trends und Entwicklungen aufspüren", so Dagmar Steffen in dem Begleitbuch, „kann ihnen ‚Form geben' und sie somit vielleicht sogar verstärken; es kann vage Möglichkeiten mit seinen Konzept- und Produktentwicklungen in konkrete Diskussions- und Nutzungsangebote übersetzen, nicht mehr, aber auch nicht weniger. So wird die Zukunft des Design gerade so aussehen, wie die gesellschaftlichen Kontexte, in die es eingebettet ist."

SiS

Kulturnotizen

Aktbilder der Künstlergruppe „Brücke" zeigt die Bielefelder Kunsthalle, darunter auch solche, die Max Pechstein und Karl Schmidt-Rottluff in Nidden schufen. Bis 19. November.

Max Pechstein und die Expressionisten zeigt eine Wanderausstellung, die vom 21. September bis 12. November im Winsener Museum im Marstall zu sehen ist.

Dieter Otto Berschinski aus Bokellen zeigt neue Holzschnitte, Ölbilder und Radierungen. Galerie Nova, Lange Straße 39, 58089 Hagen. Montag bis Freitag 9 bis 12 Uhr und 15 bis 19 Uhr, Sonnabend 10 bis 12 Uhr; Mittwoch und Sonntag geschlossen.

Ölbilder, Aquarelle und Zeichnungen von Hildegard Grube-Loy aus Königsberg sind noch bis Ende September in der Galerie Karkredder 21, in 24321 Gadendorf bei Lütjenburg (Schleswig-Holstein) zu sehen. Mittwoch und Sonnabend 15 bis 18 Uhr oder nach Vereinbarung, Telefon 0 43 81/54 30.

Ernst Wiechert Freundeskreis Braunschweig – Gerd Biegel liest aus der Erzählung des Dichters „Heinrich der Städtegründer". Stadtparkrestaurant, Jasperallee 42, Mittwoch, 4. Oktober, 16 Uhr.

Ein Computer oder …

Von KURT BALTINOWITZ

Wochenende. Ursprünglich hatten Emma und Paul eine Fahrt ins Grüne geplant, doch das Wetter machte ihnen einen Strich durch die Rechnung. Seit Stunden regnete es ununterbrochen. Eigentlich kam das Paul gar nicht ungelegen, denn endlich konnte er wieder einmal ausgiebig mit seiner Modelleisenbahn spielen. Emma wälzte im Wohnzimmer einen dikken Katalog, in dem es vor lauter Sonderangeboten nur so wimmelte. Normalerweise mochte sie ihren Paul nicht bei seinem Hobby stören, aber was sie da eben entdeckt hatte, mußte sie ihm unbedingt unterbreiten, ihn versuchen davon zu überzeugen, wie wichtig das zu einem fast sagenhaften Spottpreis angebotene Gerät für sie sein könnte.

„Du, Paulchen, würdest du mal einen Moment rüberkommen?" – „Muß das gerade jetzt sein, wo ich …" – „Ja, bitte, es ist sehr wichtig!"

Knurrend schlurfte Paul heran. „Was ist denn da so wichtig?"

„Hier, kuck mal, ist das nicht ein Schnäppchen? 30 Prozent unter Preis! Und dann auch noch Markenware. Den Computer möchte ich haben!"

„Du spinnst doch, Emma! Was willst du mit einem Computer?" – „Mannche, das fragt du auch noch? Wir müssen mit der Zeit gehen!" – „Wir brauchen keinen Computer!" – „Aber die Meiersche hat sich auch einen angeschafft!" – „Wofür braucht die fette Henne einen Computer?" – „Na, zum Surfen im Internet!" – „Dazu ist die Meiersche gar nicht in der Lage!" – „Warum denn nicht? Machst sie schon wieder so schlecht?" – „Weil sie mit ihren Wurstfingern die Tastatur nicht bedienen kann!" – „Oller Blubberkopp! Gestern, als ich bei ihr war, führte sie mir vor, wie man Moorhühner jagt. Toll war das, sag' ich dir."

„Für solchen Stuß schafft sich kein normaler Mensch einen Computer an. Rausgeworfenes Geld ist das. Alles Spielkram!"

„Aber man könnte den Computer auch abfragen, sich informieren, was so alles passiert in der Politik, Geschichte und Wissenschaft."

„Darüber informiert uns *Das Ostpreußenblatt* aus erster Hand, vor allem stets wahrheitsgetreu und emotionslos."

„Paulchen, sei doch nicht so altmodisch! Computer haben doch …!"

„Her opp rommtojammre … Dat Ding kemmt mi nich ent Hus!"

„Und wie ist es mit einem Handy?" – „Auch kein Handy! Wir haben ein schönes Telefon; das genügt!"

„Du bist knausrig, Paulchen! Computer, Scanner, Faxgerät und Handy hat doch heutzutage fast jeder. Wer die Dinger nicht hat, der ist …"

„Emma, nun werd' doch endlich vernünftig! Für den modernen Kram haben wir überhaupt keine Verwendung. Es kommt der Tag, wart's nur ab, da wird die Menschheit diese ganze Computerei, die immer mehr in die Isolation führt, zutiefst verfluchen. Wir beide nehmen uns noch die Zeit, miteinander zu schabbern, zu lesen und rumzualbern."

Emma schmollte. Pauls Worte hatten sie nicht überzeugt. Der Computer ging ihr nicht aus dem Kopf. Erneuter Versuch, aber Paul ließ sich nicht erweichen: „Du weißt genau, Emmchen, daß ich dir sonst keinen Wunsch abschlage, aber diesmal bleibe ich hart!"

„Bitte, Paulchen, kauf' mir doch den Computer. Ich verzichte dann auch gern auf alle anderen Dinge", bettelte Emma herzerweichend.

„Nein, nein und nochmals nein!" entschied Paul energisch. „Vielleicht überrasche ich dich mit einem netten Urlaubsgeschenk …"

Emmas Miene hellte sich auf: „Du spannst mich wohl nur auf die Folter, du Luntruss! Bestimmt kaufst du deinem Marjellchen für die Urlaubsreise einen tragbaren Computer. Dat oahn ick schon!"

„Das Thema Computer ist endgültig erledigt", sagte Paul verärgert.

„Dat begriep ick nich! De Meiersche hatt son Ding un ick …"

Einige Woche mußten vergehen, bis Emma zur Einsicht kam, daß die Glückseligkeit nicht von einem Computer abhing. Monate waren vergangen. Emma und Paul hatten Urlaub. Der erste Urlaubstag verging. Emma war beunruhigt, denn in den Jahren zuvor stand stets fest, wohin die Urlaubsreise gehen sollte. Diesmal nicht. Nun wollte es Emma aber wissen: „Sag' mal, mein Lorbaß, wollen wir dieses Jahr nicht verreisen? Nicht mal mit dem Auto?"

Paul zuckte mit den Schultern und grinste geheimnisvoll. Nach einer Weile sagte er: „Unser Erspartes ist alle. Ausgegeben!"

Sofort witterte Emma Morgenluft: „Also hast du mir doch einen Computer gekauft?"

In sich hineinlächelnd, lehnte sich Paul zurück, paffte genüßlich seine Brasil und schien sich an Emmas Ungewißheit zu ergötzen. Dann erhob er sich gemächlich, schritt zum Wohnzimmerschrank und kehrte mit einem Umschlag zurück. Laut begann Emmas Herz zu bubbern. Gleich würde Paul den Gutschein für den Computer auf den Tisch legen, dachte sie, aber Paul spannte sie weiter auf die Folter, holte sich erst eine Flasche Bier aus dem Kühlschrank, seiner Emma servierte er einen Eierlikör und sagte dann: „Prost, mein Puttchen! Und nun kannst du ja mal in den Umschlag reinkucken."

Vor Neugierde beinahe platzend, mit leicht zitternden Fingern, öffnete Emma den Umschlag, legte den Inhalt auf den Tisch, studierte ihn zunächst kritisch, aber bereits nach einigen Sekunden strahlte sie über das ganze Gesicht. Mit einem Satz sprang sie auf Pauls Schoß, drückte ihren Mann fest an sich und sagte überglücklich: „Du best mi schon son Lorbaß! Fein häst du dat gemoakt!"

„Na siehste Emma, ist das nicht ein einmaliges Urlaubsgeschenk? Die Fahrtkosten haben unser Erspartes verschlungen, die Summe, die, wenn ich nachgegeben hätte, dein Computer aufgefressen hätte. Jetzt aber lernen wir Königsberg, Nord-Ostpreußen, Memel, Ermland, Masuren und vielleicht noch mehr kennen. Wolltest du nicht schon immer einmal Ostpreußen bereisen?"

„Insgeheim ja, doch ich schreckte stets vor den hohen Fahrt…"

„Ach ja? Aber für einen Computer hättest du bedenkenlos dreitausend Mark und mehr hingelegt!? Vergessen, erledigt, abgehakt!" Eines kannst du dir sicher sein, mein Puttchen: Was wir auf unserer Fahrt zu sehen bekommen und erleben werden, könnte uns kein Computer bieten. Wir werden unvergeßliche 14 Tage verleben. Freust du dich?"

„Wat hebb ick doch bloß für een driftiges Mannche", seufzte Emma zufrieden und nahm ihren Paul zärtlich in die Arme …



Hans Kallmeyer: *Elche im Herbst (Öl, 1921)*

Neuer Kalender

Noch bis zum 30. September könne die Lerser des *Ostpreußenblattes* den Kalender „Ostpreußen und seine Maler" zum Vorzugspreis von 34,80 DM (inkl. Versandkosten) bestellen. Später kostet er 39,80 DM. Auch für das Jahr 2001 enthält der beliebte Begleiter durch zwölf Monate viele reizende Motive aus Ostpreußen. Die verschiedensten Künstler, berühmte und weniger bekannte, zeigen ihre Ansichten vom Land der dunklen Wälder. Die bunte Reihe reicht von Max Pechstein über Eduard Bischoff bis Karl Eulenstein. Auch Hans Kallmeyer ist mit einem Elch-Motiv vertreten. Bestellungen bitte direkt an den Dr. Wolfgang Schwarze Verlag, Richard-Strauß-Allee 5, 42289 Wuppertal, Telefon 02 02/ 62 20 05/06.

Zuckerbrot und Peitsche

Von EVA PULTKE-SRADNICK

Mit hochgeschürzten Röcken lief Friedel über Wiesen und Felder. Damit es schneller ging, hatte sie die Schlorren ausgezogen. Sie mußte sich nämlich sputen, denn Muttchen sollte es nicht wissen. Die alte Anna, sie war schon seit ihrer Jugend hier auf dem Hof, hatte versprochen, daß sie für Friedel die Kühe melken würde. Sie würde schon alles auf ihre Kappe nehmen, und wenn schon, dann hatte sie eben im Stall alles ein bißchen länger gedauert. Außerdem war Tante Klara da, da gab es zu erzählen, noch und noch und noch, da paßte die Mutter sowieso nicht auf.

Friedel hielt beim Laufen ihre aufgebauschte Schürzentasche zu, sie hatte noch schnell ein großes Stück vom Streuselfladen abgeknuschelt und in die Fupp gesteckt, für ihren Hermann nämlich, den aß er doch so gerne. Herz und Sinne waren ihren Füßen schon weit vorausgeeilt, aber igittigitt, jetzt war sie auch noch in einen Kuhfladen getreten. Sie lief zurück zur Tränke, schwaukste sich Wasser über ihre Füße und rannte weiter.

Aber dann ist sie am Ziel. Meine Güte, sie ist enttäuscht, Hermann ist ja noch gar nicht da? Zum Warten hat sie doch heute gar keine Zeit. Na, zwei Minutchen, denkt sie, und läßt sich auf das weiche Moospolster unter dem Quitschenbaum sinken. Bald wird sie aber von zwei starken Armen umschlungen, daß sie kaum Luft kriegt: Hermann, denkt sie und läßt sich glücklich gegen seine Brust fallen. Einen Butsch bekommt sie auf die roten Lippen, doch dabei werden ihre Sinne hellwach. Das kann doch niemals Hermann sein, das ist doch gar nicht sein Geruch – und schon gar nicht seine Hände!

Energisch macht sie sich frei, und ihre Verblüffung ist echt. „Mänsch, Kalle, du Dammelskopp", und ehe er sich versieht, hat sie ihm rechts und links eine Streicheleinheit verpaßt, an die er noch lange denken wird.

Aber auch Kalle ist leicht verwundert. Er reibt sich das Gesicht. „Joa, oawer Marjell, wat huckst du denn op miener Mienke ährem Platz? Öck häww di doch bloß von hinde gesehne."

„Ei, wat du nich sejst", höhnte Friedel, „ju beide häwwe söck joa ock von gistre Oawend bött hiede Möddach nich gesehne, da kann … dat schon passeere, dat man söck nich weddererkennt." Sie war empört. „So damlige Ausreden hast noch nich mal inne Schul gehabt, dabei warst noch gar nich mal der Schlauste. Oawer verloat die man dropp, öck war ett diener Mienke hiede noch breejwarm vatelle, wat du doch färe fiener Briedgam böst. Am Oawend tom Feddreriete on andrendoags andre Marjelles oplure on begrapsche. Na wacht man, du Lachudder, du

> „Na wacht man,
> du Lachudder,
> warscht noch sehne"

warscht noch sehne, wat du davon häst."

Kalle schob seine Mütze ins Gnick. Dat kunn Ärjer gäwe. Warscht sehne, warscht gloawe, had sien Großvoader ömmer gesecht – on meistens dabie recht behole …

Immer noch empört, wischte sich Friedel den letzten Kuhschmadder vom Bein. Wo der Hermann bloß blieb! Sie hatte doch keine Zeit zum Vertrödeln – und dazu noch dieser damlige Kalle. Aber wie aus dem Boden gestampft, stand Hermann auf einmal da. Er fragte nicht lange, bedachte Friedel auch mit keinem Blick, meinte aber lakonisch: „So ös dat also." Dann bekam Kalle einen Schwinger auf die Kinnspitze gesetzt, daß er zu Boden ging und keinen Mucker mehr tat. Beschwichtigend hielt Friedel ihrem Hermann den Streuselkuchen hin, aber ihm war heute nicht nach Zuckerbrot. Abschätzig Kalle ansehend, meinte er nur: „Ja, wenn das so ist, denn kannst diesem Waschlappen auch gleich behalten."

Danach war es bald so wie im Theater. Während Friedel und Hermann sich noch gegenseitig anklagten und verteidigten, warf sich Mienchen über Kalles Körper. Sein Gesicht begann sich blaurot zu verfärben, Mienchen geriet in Panik. „He ös dot", rief sie verzweifelt, „he ös dot." Sie drohte Hermann mit der Faust und bezichtigte Friedel der falschen Freundschaft, die sie als Schlange an ihrem Busen genährt hatte. Letzteres aber widerrief sie schnell, weil sie merkte, daß dieser Satz aus ihrem zuletzt gelesenen Roman stammte. Vom Geschrei erwacht, plinkerte Kalle zuerst mit dem rechten und dann mit dem linken Auge. Warum lag er im Gras? O je, da war ja die Verwechslung gewesen. Vor Schreck machte er die Augen schnell wieder zu, ließ sich von seiner Braut puscheien und wachbutschen, was ihm ganz gut gefiel.

Hermann aber sah immer noch rot. Er begriff, tief in seiner Mannesehre gekränkt, überhaupt nichts. Was er aber gesehen hatte, das hatte er gesehn. Kalle bekrabbelte sich wieder, und wie es so ist: Frauen sind doch immer die besseren Diplomaten, sie hatten die Situation einigermaßen erfaßt. Was sie aber noch nicht wußten, war dies, daß sie sich dasselbe Liebesnest ausgesucht hatte. Eben den Quitschenbaum, unter dem das Moos so weich war. Zufällig waren sie sich noch nicht begegnet.

Die Mädchen konnten mit viel Aufwand und Zuneigung dieses auch ihren Freunden vermitteln, und weil Friedel und Hermann Erstrechte beanspruchten, gehörte der Quitschenbaum fortan ihnen, während Kalle und Mienchen den Weg zu den Kuschelfichten am Klippenbach suchten. Zum Glück hielt ihre Freundschaft dieses kleine Malheur aus, aber wenn es in der Ehe mal kriselte, kamen bei Hermann, aber auch bei Mienchen, gewisse Zweifel auf.

Spätsommer

Von KARL SEEMANN

Blauwind kräuselt
das warme Laub,
vom Fuhrwerk wölkt
der gelbe Staub.

Die Gärten verschwimmen
im Mittagslicht,
die Ferne verschweigt
und bewegt sich nicht.

Des Himmels Bläue:
farbloses Wehn,
wenn am Waldeseck
die Schatten sich drehn.

Des Sommers Neige
die Pfade verflicht
mit Bildern, mit Träumen
aus herbstlichem Licht.

Für Sie gelesen

Sattlers Verse vertont

Viele Leser des *Ostpreußenblattes* schätzen seine Gedichte, und immer einmal wird nach Büchern gefragt, die seine Verse enthalten. Nun ist es wieder soweit: Gert O. E. Sattler hat ein neues Buch vorgelegt. Ein ganz besonderes ist es geworden, enthält es diesmal doch **Ostpreußische Ortslieder** (von Allenstein bis Wehlau) für vierstimmigen Chor (92 Seiten, sw Fotos, Noten, Leinen mit Schutzumschlag, 19,80 DM zuzügl. Versandkosten. Zu bestellen bei Gert O.E. Sattler, Rügenstraße 86, 45665 Recklinghausen). Nahezu jede größere Stadt in Ostpreußen hat nun ihre eigene Hymne – geschrieben von dem 1921 in Grieben in der Altmark geborenen Sattler und vertont von Olga Schwarz, geborene Zimmermann, aus Königsberg (Jahrgang 1924). Durch *Das Ostpreußenblatt* hatten sich die beiden kennengelernt, und bald war eine fruchtbare Zusammenarbeit entstanden. Immer wieder fühlte sich Olga Schwarz angeregt, die Verse Sattlers zu vertonen, so daß auch Musikfreunde ihre Freude an ihnen haben können. Verse, die von inniger Heimatliebe künden, und vom landschaftlichen Reichtum Ostpreußens. **o-n**

„Pluume, scheene, seete Pluume"

Keilchen oder Kreide: Pluume – wat Goods!

Ein kleines Fingerspiel brachte mir neulich die Erinnerung an herrliche Spätsommertage in der ostpreußischen Heimat zurück. Ich spielte es mit meinem jüngsten Enkel – so, wie meine Mutter es mit mir gespielt hatte. „Das ist der Daumen ..." und ich hob den kleinen Daumen hoch, dann kam der Zeigefinger dran: „... der schüttelt die Pflaumen ...", und weiter bis zum kleinen Finger: „... der liest sie auf, der ißt sie auf, und der sagt: Wart, ich geh's der Mutter erzählen!" Kennen Sie es noch?

Bei dem Wort „Pflaumen" kam die Erinnerung an die herrlichen Pflaumenbäume in Großvaters Garten – vor allem an die süßen, honiggelben „Spillen" –, an die Rufe der Königsberger Handelsfrauen, wenn sie vom Fischmarkt her durch die Straßen zogen – „Pluume, scheene, seete Pluume, Madamke!" –, an duftenden Pflaumenkuchen auf der sommerwarmen Veranda, deren große Fenster man leider schließen mußte, weil die Wespen den süßen, saftigen Kuchen ebenso liebten wie wir.

In früheren Zeiten war der Zukker teuer und daher knapp, also mußte ein Teil der Früchte auch ohne Zucker haltbar gemacht werden. Das geschah in ausgeschwefelten Flaschen, in die man die entsteinten, etwa eine Viertelstunde lang gekochten Früchte füllte, die später vor allem zu Pflaumensuppe verwendet wurden, sowie in Gläser und Dosen gefüllt und sterilisiert. In Steintöpfen wurde stundenlang gekochte Pflaumenkreide aufbewahrt, die fast schnittfest sein mußte und sich sehr lange hielt. Und köstlich schmeckte! Schließlich gab es noch die älteste und billigste Art des Haltbarmachens, das Trocknen, in Horden an der Seite auf dem Kohlenherd oder in der Backröhre mit ein wenig geöffneter Tür. Was wäre die Winterzeit ohne Backobst gewesen! Man denke allein an gefüllte Schweinerippchen mit Pflaumen – heute noch mein Leibgericht! Oder an „Pflaumenkeilchen", die ostpreußische Variante vom „Schlesischen Himmelreich". Mit geschmorten Pflaumen, gekochtem Rauchfleisch und Mehlklößen. Tom Huckeblіewe!

Eine Spezialität aus dem nördlichen Ostpreußen ist die Buttermilchsuppe mit Pflaumen. 250 Gramm gekochte, geriebene Kartoffeln mit 1 $^1/_2$ Liter Buttermilch unter schnellem Rühren zum Kochen bringen, einige Minuten köcheln lassen, mit wenig Zucker, Salz und Zitronensaft abschmekken. In die fertige Suppe 500 Gramm in einem halben Liter Wasser gekochte Trockenpflaumen geben. Diese Suppe dürfte wohl nicht jedermann munden wie auch die Linsensuppe mit Trockenpflaumen und Blutwurst, eine weitere Spezialität aus der Heimat.

Statt Pflaumenkreide können wir „Latwerge" kochen, ein Pflaumenmus mit längerer Kochzeit. 10 Pfund Pflaumen entsteinen und zur Hälfte in einen großen Topf füllen, 500 Gramm Zucker darüberstreuen, die zweite Hälfte hinzugeben und noch einmal 500 Gramm Zucker über die Pflaumen schütten. Über Nacht stehenlassen ohne Umrühren. Am nächsten Tag die Masse aufkochen lassen, den Deckel abnehmen und fünf Stunden langsam köcheln lassen. Bitte nicht umrühren, sonst hängt die Masse fest. Danach etwas abkühlen lassen, mit einem Handmixer pürieren und sofort in Gläser füllen.

Wer einen Garten mit reichlichem Pflaumensegen hat, kann die spät geernteten, schon etwas runzligen Früchte zu einem ganz köstlichen Pflaumenmus verarbeiten, das allerdings nur bis zu vier Wochen haltbar ist. Die abgeriebenen, entsteinten Pflaumen werden schichtweise mit Einmach-Raffinade in kleine Steintöpfe gefüllt und leicht eingedrückt. Im Backofen etwa eine Stunde (die Backzeit richtet sich nach der Topfgröße) bei 100° backen. Wenn die Pflaumen oben eine Kruste bilden, ist der Garpunkt erreicht. Auf 10 Pfund Pflaumen rechnet man ein Kilo Zucker.

Wer kennt nicht die berühmten „Powidltascherln aus der Slowakei", die Peter Alexander besingt. Nun, auch unsere ostpreußische Küche bietet ein leckeres Rezept: Mehlklöße mit Pflaumen. $^1/_2$ Liter Wasser wird mit einem Eßlöffel Butter aufgekocht, über 500 Gramm Mehl gegossen und schnell verrührt. Abgekühlt gibt man zwei Eigelb oder, wenn man die Klöße fester haben will, zwei ganze Eier und etwas Salz hinzu. In die rund geformten Klöße wird eine Vertiefung gedrückt und je eine entsteinte Pflaume hineingegeben. Die wieder geschlossenen Klöße läßt man in leicht gesalzenem Wasser etwa 10 Minuten ziehen und serviert sie mit brauner Butter, Zucker und Zimt – wie unsere so heiß geliebten Apfelklöße.

Aber ein Spezialrezept für eine ostpreußische Pflaumentorte darf nicht verschwiegen werden. Man backt einen Boden aus Knetteig etwa 10–15 Minuten vor, füllt die Form mit Pflaumenkompott auf, über das man einen Makronenguß aus Eischnee, geriebenen Mandeln und Zucker gibt. Die Torte bei schwacher Hitze noch etwa 25 Minuten backen.

Na ja, und für ein Schnäpschen waren im alten Ostpreußen auch ons Pluume gut. Man braute allerdings keinen Slibowitz – der echte wird aus den großen, saftigen Pflaumen aus dem sogenannten Pflaumengürtel, der sich vom östlichen Bosnien bis zum westlichen Serbien erstreckt, gebrannt –, aber einen Pflaumengeist aus ungeknackten Steinen, Weingeist, Zukker und Wasser. Und eine Spezialität aus unserer Heimat war und ist ja auch der Machandel mit Pflaume!

„Pluume – wat Goods!" riefen die Königsberger Handelsfrauen. Womit sie absolut recht hatten.

Ruth Geede

Eins mit der Natur

Marianne Flachs und ihre Bilderwelt

Malen ist für mich eines der größten und wunderbarsten Geheimnisse des Lebens", sagt Marianne Flachs begeistert. „Wenn es gelingt, ist es ein unbeschreiblicher Glückszustand, ein schöpferischer Prozeß, ein Einssein mit der Natur, ein Über-sich-Hinauswachsen." Und sie zitiert Emil Nolde: „Ausflüge ins Traumhafte, ins Visionäre, ins Phantastische stehen jenseits von Regeln und kühlem Wissen."

Marianne Flachs stammt aus Lippstadt, wo sie 1929 geboren wurde. Ihre Liebe aber hat sie dem Land Ostpreußen geschenkt, das sie seit 1985 immer wieder einmal besuchte. Von den Reisen brachte sie viele Eindrücke mit nach Hause, die sie alsbald in zauberhafte Pastelle umsetzte. Die Schönheit der unvergleichlichen Landschaft war es, die es ihr angetan hatte. Fasziniert war sie vor allem „von dem wechselnden Spiel des Lichts auf Wolken und Wasser, vom ziehenden Nebel in den Senken und vom harmonischen Zusammenklang der Farben". „Ich habe mehr Landschaften in mir, als ich je in Form von Bildern wiedergeben kann", bekennt sie. Und: „Meine Ostpreußenbilder sind Sehnsüchte nach Atmosphärischem, vor allem nach dem Einssein mit der Natur."

Neben den vielen Landschaftsbildern, den Motiven aus Ostpreußen malt Marianne Flachs auch Blumen oder setzt ihre Impressionen zu Gedichten in Malerei um. Viele ihrer Arbeiten wurden bereits auf Ausstellungen vor allem in Nordrhein-Westfalen gezeigt; einige fanden auch Aufnahme in Kunstkalendern, so 1997 und 1998 im Kalender „Ostpreußen und seine Maler". Mit Elan beschäftigt sich die jetzt im Ruhestand lebende Lehrerin mit ihrem Steckenpferd der Malerei, so daß man gespannt sein darf auf neue Arbeiten. **SiS**



Marianne Flachs: *Spätsommer in Ostpreußen (Pastell)*

Urlaubsgrüße von Balkonien

Von ERNA RICHTER

In jedem Sommer bekomme ich in der Ferienzeit von Verwandten, Freunden und Bekannten Kartengrüße aus ihrem jeweiligen Urlaubsdomizil. Viele erholen sich in den schönsten Gegenden unseres Heimatlandes, andere zieht es ins Ausland. Sie wollen etwas erleben, andere Menschen und Kulturen kennenlernen. Der Text dieser Urlaubsgrüße ist immer gleich, schönes Wetter, viel Sonne, nette Leute, viele Sehenswürdigkeiten und tolle Erlebnisse.

Da ich aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr verreisen und demzufolge auch keine Urlaubsgrüße versenden kann, kam ich auf eine ideale Idee: Ich machte Fotos von meinem Balkon und schickte diese mit Urlaubsgrüßen von „Balkonien" als Antwort auf die erhaltene Post. Bedauerte dabei auch, daß infolge des schlechten Wetters ein Aufenthalt auf Balkonien keine große Erholung wäre. Ich hoffte aber auf einige schöne Sommertage, damit ich die Blumenpracht und die Natur auf Balkonien genießen kann.

In einem Telefongespräch mit Bekannten wurde mir dann auch der Erhalt meiner Post bestätigt. Dabei kam dann die Frage, ob sich mein gesundheitliches Befinden wieder so stabilisiert hätte, daß ich eine Urlaubsreise unternehmen könne. Man hätte aber vergeblich versucht, in einem Atlas die Insel oder den Ort Balkonien zu finden. Diese Frage erstaunte mich sehr, denn an sich sind diese Menschen geographisch sehr gut orientiert, nur „Balkonien" wußten sie nicht einzuordnen.

Als ich dann die Situation erklärte, brachen meine Gesprächspartner in Gelächter aus, und meine Idee wurde letztendlich als sehr einfallsreich befunden. Ohne finanzielle Ausgaben kann ein Dauerurlaub auf Balkonien oder Terrassien auch ganz erholsam sein. Nun kann ich nur noch auf ein paar sonnige Tage im Herbst hoffen.



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

unsere Ostpreußische Familie schreibt so langsam ihre eigene Familienchronik. Sie ist eben keine Wochenspalte, die gelesen und zur Seite gelegt wird, sondern sie wird verwahrt und immer wieder hervorgeholt. Nur so ist es möglich, daß auch nach Jahr und Tag plötzlich alte Fragen – und Antworten! – einen neuen Sinn bekommen, weil neue Leser in unserer Wunschspalte fündig werden.

So veröffentlichte ich 1991 das handgeschriebene Vermächtnis der Friederike Fetting aus Obereißeln, das sie 1946 einer Frau Malnitz übergeben hatte. Es geriet nach 45 Jahren einem Landsmann aus Treuburg in die Hände, der es an mich sandte mit der Bitte, die eventuellen Nachkommen von Frau Fetting zu suchen. Das war schwer, denn die Namen waren nur ungenügend angegeben. Kurz und gut: Es fand sich eine Enkelin von Frau Fetting. Die bereits verstorbene Tochter Liesbeth, verheiratet mit einem Zollbeamten, hatte zwei Söhne und zwei Töchter hinterlassen. Eine von ihnen, Edith Sch. aus Monschau, war von einer Tante über die Suche im *Ostpreußenblatt* unterrichtet worden. Ihr konnte ich nun das letzte Vermächtnis der Großmutter zusenden. Diese Geschichte war so außergewöhnlich, daß sich sie auch in unserm ersten Familienbuch „Einfach wundervoll" veröffentlichte.

Und nun, neun Jahre später, erreichte mich der Anruf einer ebenfalls in Obereißeln geborenen Leserin, die mich aufgeregt nach der Familie Fetting fragte. Denn sie hatte damals an der Memel mit den Nachbarskindern gespielt, und nun die Namen gelesen und von dem Schicksal der Familie Fetting erfahren, von der sie nach dem Krieg nie etwas gehört hatte. „Auf einmal stand das alles wieder vor mir, ich konnte in der Nacht nicht mehr schlafen", sagte Erika Meiner am Telefon und bat mich, noch einmal nach der Familie zu fragen. Erika Meiner ist eine geborene Subroweit. Sie erinnert sich vor allem an Dieter Bader, den Zollbeamter würde. Ich hoffe nun, daß sich vielleicht Edith Sch. aus Monschau wieder meldet, vielleicht auch eines ihrer Geschwister. Frau Meiner würde sich so sehr über eine Nachricht freuen (Erika Meiner, Hohenstaufenstraße 8 in 70178 Stuttgart).

Bleiben wir gleich an der Memel. Kürzlich saß beim diesjährigen Klassentreffen in Bernburg eine kleine Gruppe ehemaliger Schüler und Schülerinnen der Johanna-Wolff-Schule gemütlich zusammen. Plötzlich tauchte die Frage auf: „Wer weiß, welches alkoholische Getränk außer Bärenfang noch in Tilsit getrunken wurde?" Alle zuckten die Schultern, denn sie waren ja damals noch Kinder gewesen. Schließlich glaubte ein „Angeheirateter", ein Nichtostpreuße, zu wissen: „Heidegeist hieß das edle Gesöff!" – was auf vollkommenes Unverständnis stieß. Nun ist meines Wissens „Heidegeist" ein relativ junger Schnaps aus der Lüneburger Heide. Gab es damals schon in Tilsit ein Gebräu dieses Namens? Was wurde sonst an Hochprozentigem in Tilsit getrunken? Das ostpreußische Getränkevokabular ist ja recht umfangreich: Pillkaller, Nikolaschka, Elefantendubs, Blutgeschwür, Kosakenkaffee, und dann dieser kaum vertrackte Kräuterlikör „Stichpimpulibockforcelorum". Und sicher wurde auch in Tilsit der bekannte Rußer Wasserpunsch getrunken. Wer weiß mehr über die Tilsiter Getränkekarte? Ach so, ich soll auch nach den Büchern von Johanna Wolff fragen. Wer besitzt noch welche und ist bereit, sie abzugeben? (Traute Englert, Im Moorkamp 19 in 31226 Peine.)

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

Ein Denkmal der Heimatliebe

Prussia: Die Geschichte einer legendären Sammlung / Teil II

Von der Ordenszeit bis zum ersten Weltkrieg waren historische Belegstücke, beispielsweise Waffen und Fahnen der Regimenter aus der Schlacht bei Tannenberg (1914) zu sehen. Der Name „Moskowitersaal" leitet sich übrigens ab von einem Besuch Peters des Großen (1697), der mit seinem 400 Mann starken Gefolge in diesem großen Saal empfangen worden sein soll.

Die Völkerkundliche Abteilung wurde schon vor 1904 aus räumlicher Enge heraus abgetrennt; sie kam in die Böttcherstraße 2. In den 20er Jahren soll sie aber – Augenzeugenberichten zufolge – wieder im Schloß zu sehen gewesen sein. Außerdem gab es eine Münz- und eine Siegelsammlung.

Als Deutschland 1918 durch den Versailler Vertrag und durch die Inflation in große Not geriet, ging die Zahl der Prussia-Mitglieder zurück, und der Verein bewegte sich am Rande des Abgrundes.

Ab 1921 jedoch ging es langsam aufwärts. Die Prussia richtete Kurse und Vorträge für Lehrer in Heimatkunde und Vorgeschichte ein. Im Jahre 1924 war das Prussia-Museum die Zentralstelle für Heimatkunde; 1925 wurde eine Vereinigung zur Förderung der wissenschaftlichen Heimatkunde gegründet unter Federführung des Direktors des Prussia-Museums, Dr. Wilhelm Gaerte, der – nachdem zwischenzeitlich Prof. Felix Ernst Peiser, Prof. Ebert und Professor Richard Dethlefsen den Vorsitz innegehabt hatten – ab 1934 die Leitung der Gesellschaft übernahm. Die Betonung der Heimatkunde hing vermutlich mit nachbarlichen Begehrlichkeiten zusammen – Besetzung des Memellandes durch Litauen, 1923 mitten im Frieden, zum Teil auch polnische Presse –; so nannte sich die Zeitschrift des Vereins ab 1927 „Prussia – Zeitschrift für Heimatkunde und Heimatschutz".

Im Jahre 1924 war die Prussia wieder im Schloß, und zwar mit noch verbliebenen vier Abteilungen: Vorgeschichte, Volkskunde, Historie und Wehrgeschichte sowie kirchliche Kunst der Ordenszeit. Die kunstgewerbliche Sammlung kam an das Städtische Kunstmuseum, die Kant-Hinterlassenschaft in ein Kant-Zimmer in der alten Universität, die Musikinstrumentenabteilung an das Musikwissenschaftliche Institut der Universität.

Wegen des großen Umfanges der Sammlung übergab die Prussia aus finanziellen Nöten heraus ihr Eigentum 1925 an die Provinz. Dr. Gaerte wurde Direktor des Museums, das nun „Provinzialmuseum für Vorgeschichte" – aber weiterhin Prussia-Museum – hieß. Die obere Abbildung zeigt einen anmutigen Blick in Dr. Gaertes Zimmer im Schloß.

In dieser für die Prussia wirtschaftlich schwierigen Zeit nahm die Ausgrabungstätigkeit ab, ebenso auch die Mitgliederzahl: sie sank von 932 im Jahre 1925 auf 570 im Jahre 1937.

Ab 1932 ging die Grabetätigkeit aus Mangel an Mitteln weiter zurück, und schließlich beschränkte sich die Arbeit der Prussia auf Vortrags- und Veröffentlichungstätigkeit. Die Ausgrabungen in Linkuhnen und vor allem im Wikingerdorf Wiskiauten wurden allerdings fortgeführt und fanden internationale Beachtung. Es erfolgte ein Studienaufenthalt einer schwedischen Delegation mit Professor Neerman in Begleitung des schwedischen Außenministers an dieser Ausgrabungsstätte (unteres Foto).

1937 mußte die Prussia-Bibliothek schweren Herzens aufgegeben werden, da sie infolge fehlender Mittel für Neuanschaffungen zu veralten drohte. Die Berichtshefte wurden noch bis 1939 veröffentlicht. Aus diesen Berichtsheften ersieht man, daß die Prussia wohl bis zuletzt ihren eingangs besprochenen Zielsetzungen treugeblieben ist; daran hat auch die formale „Gleichschaltung" 1934 inhaltlich nichts geändert. Der Name „Prussia" behielt seinen guten Klang.



Das Zimmer von Dr. Gaerte mit Mitarbeiterinnen des Prussia-Museums und beachtenswerten Ausstellungsstücken

In erster Linie versucht die „neue" Prussia – wie oben beschrieben – Leistungen Altpreußens zu erforschen und zu verbreiten. Dies geschieht vor allem in den thematisch vielgestaltigen, bisher immer gut besuchten Versammlungen der Prussia. Weiterhin wurde seit der Gründung 1972 vielerorts eine Ausstellung in der Öffentlichkeit gezeigt und mit Vorträgen eingeleitet, im letzten Jahrzehnt auch im südlichen und nördlichen Ostpreußen, so beispielsweise eine Bernstein-, eine Landkarten-, eine Kopernikus- und eine F. W. Bessel-Ausstellung sowie eine Ausstellung von Kant-Bildnissen.

Um die Leistungen des deutschen Ostens nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, wurde eine Schriftenreihe herausgegeben, die in bisher 16 Bänden sich beispielsweise mit „Zur Herkunft und Sprache der Preußen" (Lothar Kilian, 1980) befaßt, das „Lexikon der Stadt Königsberg und Umgebung" (Robert Albinus, 1985), „Die Preußische Regierung zu Königsberg 1918– 1945" (Georg Bitter, 1988), Bildband „Königsberg in Preußen" (Martin Schmidtke, 1997) unsere Provinzhauptstadt und mit „150 Jahre Prussia" (Günter Brilla Hrsg., 1997) und „Sammlung Prussia – Archiv und Bibliothek" (Lothar Förmer, 1998) die Arbeit unserer Vereinigung darstellt.

Unser Mitglied Gerhard Kohn hat in Zusammenarbeit mit der russischen Fernsehjournalistin Ludmilla Filatowa mit einem Videofilm „Königsberg – Stadt und Schicksale" (1996) unserer Heimatstadt ein Denkmal gesetzt.

Seit der Bildung deutscher Kulturvereine im südlichen Ostpreußen haben wir dieselben in Allenstein, Bischofsburg und Sensburg in der Startphase unterstützt.

Die Prussia-Mitglieder Erna Tietz, Annemarie Zettler und Dr. Horst Hüttenbach haben mit Unterstützung durch den Deutschen Landfrauenverband eine Aktion „Urlaub auf dem Bauernhof" im südlichen Ostpreußen organisiert und in Landsberg (Natangen) eine Nähstube eröffnet *(E. Tietz u. A. Zettler, Sudetenstraße 10, 35039 Marburg).*

In Königsberg haben wir die Vereine „Ostpreußenclub", „Eintracht" und die archäologische Abteilung des Historischen und Kunstmuseums, zusammen mit den Prußenvereinigungen „Prusa" und „Tolkemita", betreut sowie mit dem Deutsch-russischen Haus kooperiert, beispielsweise Ausstellungen gezeigt und Bücher gespendet. Mit privaten Spenden unterstützen wir den Deutschunterricht für rußlanddeutsche Kinder, der dringend der Förderung bedarf.

Anläßlich des 450-Jahr-Gedenkens zur Gründung der Albertina im Jahre 1994 wurde durch Professor Günter Brittinger, Professor Karlfried Karžel und den Verfasser unter Mithilfe weiterer Prussia-Mitglieder die Tagung der Sektion Medizin organisiert. Daraus ergab sich eine noch andauernde Zusammenarbeit mit einer Reihe von russischen Professoren, besonders mit Wissenschaftlern und Studenten der Biologischen Fakultät der Universität Kaliningrad, die voraussichtlich zu einer Gastprofessur des Verfassers führen wird.

Mit Aachener und Kölner Studenten hat der Autor wiederholt biologische Exkursionen in das südliche und das nördliche Ostpreußen durchgeführt, die dank der kulturellen Verbindungen der Prussia Einblicke und Erkenntnisse und hoffentlich auch Anstöße vermitteln konnten.

Eine Zusammenarbeit mit Archäologen der Baltischen Expedition, Dr. Wladimir Iwanowitsch Kulakow und Anatolij Alexandrowitsch Wajujew, führte zu Vorträgen vor der Prussia und zu einer internationalen Beschriftung der archäologisch sehr sehenswerten Ausstellung in der ehemaligen Stadthalle, die der Tradition der Prussia folgt. Die gemeinsame Erforschung preußischer Burgwälle durch Dieter Rimat und Anatoli Walujew fanden durch den plötzlichen Tod Rimats ein vorläufiges Ende.

Schließlich bereitet die Prussia ein Dauerausstellung von Kant-Bildnissen im Königsberger Dom mit russischen, deutschen und englischen Texten vor, sowie Wanderausstellungen in Tilsit, Insterburg, Gumbinnen und Gerdauen.

Bei der Vorbereitung auf das 450-Jahr-Gedenken an die Gründung der Albertina wurde die Aufstellung eines Herzog-Albrecht-Reliefs an historischem Ort geplant; dies scheiterte jedoch aus finanziellen Gründen. Statt dessen konnte die Prussia, zusammen mit der Tolkemita und technisch unterstützt von russischen Enthusiasten, einen Findling aufstellen, der in russischer und deutscher Sprache an die Gründung der Universität im Jahre 1544 an dieser Stelle erinnert.

Zum Abschluß soll noch einmal Dr. Paul Landau zu Wort kommen, der 1916 das Museum im sogenannten „Königlichen Palais" besichtigt hat und dessen Worte den Geist der alten und der neuen Prussia gut wiedergeben: „Das Königsberger Prussia-Museum ist so recht ein Denkmal jener vielbewunderten ostpreußischen Heimatliebe, die jedem auffällt, der in unserer Ostmark geweilt. ‚Der Mensch und das Land', sagt Ernst Moritz Arndt von diesem altpreußischen Wesen, ‚sind in Liebe und Treue so ineinander verwachsen, daß der in Preußen geborene Mensch sein Land, sein rauhes und in mancher Hinsicht unschönes und unromantisches Land mit unendlicher Liebe festhält und lebt und preist. Wirklich ist Preußen seiner Liebe eine Art Paradies geworden, in welchem fast alles in der Unschuld der ersten Liebe erblickt wird ...'"

Prof. Dr. Günter Brilla ist Präsident der Prussia-Gesellschaft in Duisburg.

(Schluß)



Besichtigung des Wikinger-Gräberfeldes Wiskiauten durch eine schwedische Delegation im September 1932: *Prof. Neerman, Frau Neerman, der schwedische Außenminister, der Polizeipräsident von Malmö und Restaurator Jänsch vom Prussia-Museum (v.l.n.r.)*

Fotos (2) Prussia-Gesellschaft

Urlaub auf dem Bauernhof

Im Gespräch: Der Tourismus im westlichen Masuren

Die Kreise Ortelsburg und Neidenburg waren bisher eigentlich keine Schwerpunktgebiete im masurischen Tourismus. Wie wollen Sie das ändern?

Kaspar Zimny (Landrat von Ortelsburg): Der Kreis Ortelsburg hat auf diesem Gebiet schon große Fortschritte gemacht. Der Tourismus entwickelt sich von Jahr zu Jahr, die Anzahl der Besucher wächst, und die Leute kommen aus der ganzen Welt zu uns. Eine Reihe von Gemeinden haben schon die Voraussetzungen dafür, etwa ein Schwimmbad. Hier in Passenheim, darüber wird der Herr Bürgermeister berichten, gibt es schon eine hervorragende Infrastruktur. Davon können Sie sich persönlich an Ort und Stelle überzeugen. Ein Landkreis, der in seinen Wirtschaftsplänen schon ein Programm für die weitere Entwicklung des Tourismus eingeplant hat, ist für uns sehr wichtig. Natürlich wollen wir unseren Landkreis auch absichern.

Es geht um drei für uns sehr wichtige Themen: Zum ersten muß eine gesunde Umwelt garantiert sein, zum anderen muß für das Gesundheitswesen gesorgt sein, und schließlich muß die Sicherheit gewährleistet sein.

Für die Umwelt haben wir bereits viel gemacht, so daß das eigentlich kein Thema mehr ist. Wir haben allerdings noch viel im Bereich Gesundheit und Sicherheit zu tun. Diese Bereiche erfordern viele Bemühungen, sowohl organisatorische wie auch finanzielle. Wie Sie wohl wissen, stehen wir in unserem Land gerade in einer Phase der Umorganisation des Gesundheitswesens. Das ist ein sehr großes Problem. Immer wieder verbessern wir, aber weiterhin haben wir noch viele nicht erledigte Sachen und viele Sorgen. Wir haben auch große Probleme mit der Garantie der Sicherheit. Wenn wir alle unsere Gesetze, von der Europäischen Union, bei voller Demokratie einsetzen wollen, dann werden wir es nicht einfach haben, für die Sicherheit im Kurhaus, am See oder auf dem Campingplatz zu sorgen. Meiner Meinung nach ist der Landkreis aber auf dem guten Wege. Er hat für Tourismus und „Urlaub auf dem Bauernhof" ein entsprechendes Programm.

Sie erwähnten es bereits: Immer wieder hört man Klagen über Diebstahl oder andere Straftaten. Wie sieht es mit der Sicherheit für die Touristen aus?

Wieslaw Szubka (Bürgermeister von Passenheim): Zur Zeit findet eine Reorganisation der Polizei statt. Es werden neue Polizeiwachen errichtet, mit mehr Besatzung, mit mehr Möglichkeiten des sofortigen Einsatzes und einer schnellen Reaktion auf eine Straftat. Wenn es um die Sicherheit geht, da muß ich dem Herrn Landrat zustimmen, so ist eine absolute Garantie für Sicherheit zur Zeit nicht gegeben. Natürlich fahren Polizeiautos, die Polizisten überprüfen, kontrollieren und so weiter; das löst aber nicht alle Probleme. Außer bei den Kontrollfahrten der Polizei beobachten wir verschiedene Straftaten, also eine hundertprozentige Sicherheitsgarantie können wir nicht geben. Im Landkreis Ortelsburg, zu dem Passenheim gehört, führen wir einen Krieg mit dem Autodiebstahl, was ja auch im Westen bekannt ist.

Masuren ist das Gebiet mit einer der höchsten Arbeitslosenraten des Landes. Ist eine Lösung in Sicht?

Jan Borowski (stellvertretender Bürgermeister von Neidenburg): Aufbau der Touristik bedeutet Schaffen von Arbeitsplätzen, was in diesem Zusammenhang für die Tourismus spricht. Aber wenn wir die Touristen herholen wollen, müssen wir ihnen entsprechende Unterkunft und Bleibe, aber auch die Sicherheit für die ganze Infrastruktur garantieren. In Stadt und Gemeinde Neidenburg, für die ich sprechen kann, planen wir die Einrichtung von Abflußleitungen bzw. Kläranlagen in den Erholungsdörfern wie Seehag oder Großseedorf. Das möchten wir so schnell wie möglich erreichen. Bei unserer zur Zeit hohen Arbeitslosigkeit, zu der die Dörfer der ehemaligen staatlichen Landwirtschaftsgenossenschaften zählen, wäre es gut, Tourismus zu haben. Zur Zeit spricht man gerne über Touristik oder besser über Agro-Touristik. Man könnte durch den Tourismus gut bezahlte Arbeitsplätze einrichten und damit die Arbeitslosigkeit drücken.



Gute Stimmung beim Tadeyschen Familienfest in Passenheim: *Wieslaw Szubka, Bürgermeister von Passenheim, Friederike Tadey, der Ortelsburger Landrat Kaspar Zimny, der stellvertretende Bürgermeister von Neidenburg, Jan Borowski, und Siegfried Tadey (v. lks. n. re.)* Foto privat

Zimny (Ortelsburg):

Wenn der Tourismus sich so weiterentwickelt wie bisher, dann bin ich sicher, daß mehr Arbeitsplätze entstehen, was natürlich im Ergebnis die Arbeitslosigkeit drückt. Wir rechnen damit, daß bei uns fast in jeder Gemeinde der Tourismus aufgebaut wird, wodurch die Arbeitslosigkeit gestoppt werden kann. Bedenken wir dabei, daß auch die Bauernhöfe kleiner werden, denn die müssen sich den Normen der EU-Richtlinien anpassen. Was ich unterstreichen möchte, ist unter anderem, daß die Urlaubsbauernhöfe sich aus kleinen Arealen bilden. Dabei setzen sie auf die Regionalküche. In den Bauernhöfen werden zunehmend die Wirtschaftsgebäude umgebaut und umgewandelt in Pensionen oder Ferienwohnungen. Natürlich haben die genannten Vorgänge sehr wohl Einfluß auf die Arbeitslosigkeit – und zwar in jeder einzelnen Gemeinde. Dazu muß gesagt werden, daß in jeder Gemeinde der Standard des Tourismus und der Erholung unterschiedlich ist. Zum Beispiel, der Standort, den uns der Bürgermeister von Passenheim vorgestellt hat, ist zur Zeit derjenige, der sich auf dem höchsten Stand in der Region befindet. Es fehlt nur die Absicherung gegen Kriminalität. Aber auch die Sicherheit wird von Monat zu Monat besser, da sich in der Sache etwas tut, wie uns bereits der Bürgermeister schilderte.

In anderen Gemeinden ist der Standard bestimmt nicht hoch, aber durchaus attraktiv, da er für jeden Geldbeutel etwas bietet. Der Reiche kann sich viel leisten, die mit mittlerem Einkommen weniger. Für den Urlauber stehen hier Wälder, Wasser, Camping- und Zeltplätze zur Verfügung. Natürlich versorgen sich die Urlauber meist selbst, das ist heutzutage so. Wir setzen im übrigen stark auf Fahrradtourismus. Zusätzlich hat unser Landkreis Ortelsburg einen Reiseführer erarbeitet. Gewiß: auch manche anderen Gemeinden haben einen eigenen „Reiseführer", aber wir im Landkreis haben alles zusammengefaßt, mit Beschreibung der Ausflugsziele, Karten und so fort.

Auch die Schulung in Richtung Tourismus läuft. In den Schulen, die den Abschluß der Mittleren Reife bieten, haben wir die Themen wie Entwicklung des Tourismus eingeführt. Es gibt Schulklassen mit der Richtung Ernährungstechniker. Dieses Profil wird künftig in der Tourismusbranche gefragt sein, und die Absolventen finden auch einen Arbeitsplatz.

Ein nicht geringer Anteil der Touristen in Masuren sind Deutsche. Spielt das in der Entwicklung eine Rolle?

Szubka (Passenheim):

Ich glaube zur Zeit noch nicht, wenn man die Touristen betrachtet. Wenn man die Touristen in der Region insgesamt prozentual aufschlüsseln sollte, dann sind bei uns in der Region zehn bis zwanzig Prozent Deutsche, den Rest bilden Polen, Touristen aus England und anderen europäischen Ländern sowie aus Mitteleuropa und dem ehemaligen Ostblock. Es gibt in dieser Hinsicht keinerlei Befürchtungen, im Gegenteil, wir warten auf deutsche Touristen. Wir warten auf das Kapital. Wir wissen, daß viele Deutsche hier geboren sind und ein Gefühl für die Region haben. Wir warten darauf, daß sie hier investieren. Wir haben keine oder wenig Übernachtungsplätze, die muß man erst aufbauen, und wir haben zur Zeit kein Geld dafür. Das polnische Kapital ist sehr knapp, und leider müßte hier geholfen werden. Falls die Möglichkeit besteht, laden wir die westlichen Investoren herzlich ein.

Nun bestehen ja durchaus Einschränkungen für nichtpolnische Investoren, insbesondere, was Grund und Boden angeht. Wie paßt das zusammen?

Zimny (Ortelsburg):

So etwas muß vor Ort geklärt werden. Die Gespräche müssen unter kompetenten Leuten geführt werden. Es ist nicht so, daß ausländisches Kapital stört. Es hängt alles von den Leuten ab, vom Verhalten der Leute und der Einstellung zur Sache. Wir haben in unserem Landkreis deutsches und französisches Kapital. Und, beispielsweise in einem von den größten Sägewerken, das auch Möbel herstellt, steckt fremdes Kapital. Ich würde nicht sagen, daß es in diesem Betrieb Unstimmigkeiten im Bereich des Managements gibt. Wenn der Investor bzw. Eigentümer über gute und fachliche Informationen verfügt, kann er die eventuellen Problempunkte sehr schnell lösen.

Es gibt Fälle, in denen manche Investoren aufgrund von Unwissenheit Unternehmungen anfangen, ohne vorher die entsprechenden Formalitäten erledigt zu haben. Das bestehende Recht gilt für ganz Polen. Wenn jemand in Polen investieren möchte und zuvor alle Formalitäten erledigt, dann bekommt er ohne Schwierigkeiten eine Baugenehmigung. Es gibt genügend Bauland. Man kann nicht chaotisch eine Baugenehmigung verlangen; zuvor sind die Formalitäten zu erledigen. Dazu muß man sagen, daß es in jeder Gemeinde einen Bebauungsplan gibt – das ist per Gesetz gesichert. Und wenn die geplante Investition nicht im Plan berücksichtigt ist, dann darf man auch nicht bauen, und es ist egal, ob es sich dabei um einen deutschen, englischen oder polnischen Investor handelt.

So wie der Bürgermeister Szubka gesagt hat, besitzt die Stadt ein sehr schönes Baugebiet, ein Unikat. Und wenn sich ein Investor melden würde, dann wird die Stadt mit ihm verhandeln. Wenn dann ein entsprechendes Programm vorliegt und dazu eine Garantie für das Entstehen neuer Arbeitsplätze gegeben wird, dann sehe ich keine Schwierigkeiten. Man soll nicht immer auf Dritte hören. Das Unglück liegt darin, daß viele neue Firmen gegründet wurden und viele Vermittler auftraten, denen die Kompetenz fehlte und die die notwendigen Formalitäten verschleierten, was die möglichen Investoren krank machte. In meinem Landkreis Ortelsburg ist noch nicht vorgekommen, wenn alles richtig erledigt wurde, daß eine Genehmigung nicht erteilt wurde. Ich möchte gerne, daß dieser Punkt geklärt wird. Im Zusammenhang mit dem, was der Bürgermeister Szubka gesagt hat, möchte ich ergänzen, daß für das Erholungsgebiet, fürs Schwimmbad, weitere Investitionen getätigt werden können. Damit wären alle zufrieden, sowohl die Investoren als auch die Arbeiter, die Verkäufer und die Gäste. Das Thema ist also geklärt. Ich möchte noch einmal betonen: Sprechen sie als Investor immer nur mit kompetenten Leuten und ohne selbsternannte Vermittler.

Ist die Region um Ortelsburg und Neidenburg bereit für den Eintritt in die Europäische Union?

Szubka (Passenheim):

Das ist eine politisch brisante Frage. Wir stehen in der Mitte einer großen Diskussion. Es gibt Gebiete, in denen keine Bedenken bestehen, es gibt aber auch Gebiete, wo es gemischte Gefühle mit sehr großen Unterschieden gibt. Bei Tourismus und Bildung beispielsweise geht alles in Ordnung, aber ein großes Problem – für den größten Teil des Landes und für die Gemeinden – ist weiterhin die Landwirtschaft. Dazu muß man sagen, daß hierzulande die Produktionskosten die niedrigsten sind, die Qualität die beste, Umweltfreundlichkeit sehr gut und die Bezahlung im Vergleich zur Union und den Westländern die geringste in Europa ist.

Fest mit Seeblick

Tourismus: Ein Masure zeigt, wie man es macht

Das „Panorama"-Hotel grüßt bereits mit bunten Fahnen vom Seeufer des Großen Kalbensees in Scheufelsdorf bei Passenheim. Siegfried Tadey und seine Frau Brigitte begrüßen uns auf dem Vorplatz des Hotels. Die Fahrt war anstrengend, doch die Umgebung, der schöne Abend und der Blick auf den masurischen See entschädigen für alles.

Seit 1994 ist Siegfried Tadey wieder in seiner alten masurischen Heimat. 1948 in Burdungen geboren, siedelte er 1970 nach Hohenwarthe bei Magdeburg aus. 1985 konnte er die DDR verlassen und ging nach Düsseldorf. Seine masurische Heimat aber hat er nie vergessen. 1994 fing er privat mit den Arbeiten am Haus an. 1997 wurde schließlich ein deutsches Unternehmen als polnische Firma gegründet. Haus und Grundstück gehören der Familie.

Sein Bruder Herbert Tadey ist südlich von Passenheim geblieben, wo er heute in Burdungen einen malerischen, direkt am See gelegenen Musterbauernhof bewirtschaftet. Er bietet mit steigendem Erfolg insbesondere für deutsche Touristen „Urlaub auf dem Bauernhof" an, was auf polnisch etwas unromantisch-technisch „Agrotourismus" heißt. Garten, Obstbäume, Wald, Wiesen und der Burdunger See umgeben den Bauernhof. Seine Familie wohnt in dem Haus. Wenn Mutter Friederike ihren legendären Kuchen backt, lassen ihn sich die Familie und die Gäste gleichermaßen schmecken.

Siegfried Tadey selbst hat es in Scheufelsdorf landschaftlich ebenso schön getroffen. Als er 1994 dort anfing, war die Atmosphäre zunächst von Unsicherheit geprägt. Doch das ist lange her. Daß Tadey ein inzwischen auch in der weiteren Umgebung sehr geachteter Mann ist, zeigte sich auf einem kürzlich in seinem Scheufelsdorf stattgefundenen großen Familienfest, zu dem mehr als 150 Gäste, davon auch mehrere Politiker aus der Umgebung und etwa 60 verschiedene Mitglieder der Familie Tadey erschienen. Sogar mehrere Familienmitglieder aus den USA waren gekommen. Eine Familienchronik wurde vorgestellt, deren Arbeit ein Vetter aus der Familie vorgenommen hat; eine beeindruckende Arbeit und die Frucht großen Familiensinns, wie auch der Ortelsburger Landrat Kaspar Zimny in seiner Laudatio feststellte.

Und was Tadey in diesen Jahren aufgebaut hat, ist in der Tat beeindruckend. Ein Hotel mit 40 Betten und 15 Doppelzimmer mit modernem Komfort, zwei Ferienwohnungen und eine Dreiraumwohnung (Informationen: Telefon 02 11 / 7 00 51 70), romantisch am See gelegen. Geplant ist in den nächsten Jahren eine Erweiterung des Hotels. **BN**



zum 103. Geburtstag

Schneider, Hugo, aus Lyck, Danziger Straße 55, jetzt DRK-Altenheim, Wendenstraße 43, 21680 Stade, am 20. September

zum 100. Geburtstag

Rakowski, Minna, aus Bulitten 5, jetzt Taubengasse 3, 45739 Oer-Erkenschwick, am 24. September

zum 99. Geburtstag

Samlinski, Max, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Mittelstraße 28, 08606 Oelsnitz, am 22. September

zum 96. Geburtstag

Jablonski, August, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Konrad-Adenauer-Straße 63, 42651 Solingen, am 23. September

Jonigkeit, Otto, aus Deeden, Kreis Ebenrode, jetzt Wilhelmstraße 122, 25709 Marne, am 18. September

Pertiller, Minna, geb. Koch, aus Treuburg, Hafenstraße, jetzt Heimpfad 8, 22848 Norderstedt, am 24. September

Zimmermann, Mathes, aus Lehmau, Kreis Ebenrode, jetzt Göppinger Straße 10, 71229 Leonberg, am 20. September

zum 95. Geburtstag

Graetsch, Kurt, aus Königsberg, Cranzer Allee, jetzt Juttaweg 6, 22335 Hamburg, am 19. September

Gulatz, Frieda, geb. Bolz, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Oskarweg 2, 44369 Dortmund, am 21. September

Pflug, Lisbeth, aus Memel, jetzt Lindenstraße 2, 23701 Eutin, am 4. September

Ting, Margarete, geb. Krups, aus Schiewenau, Kreis Wehlau, jetzt Gerhart-Hauptmann-Straße 16, 38304 Wolfenbüttel, am 19. September

zum 94. Geburtstag

Heinrich, Emma, geb. Pflaumbaum aus Krähenberge, Kreis Schloßberg, jetzt Résidence du Châtelet, rue du Châtelet 153, 4820 Dison/Belgien, am 2. September

Stöhr, Hermann, aus Ruttkau, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Kalten Born 37, 37085 Göttingen, am 24. September

zum 93. Geburtstag

Fahrun, Heinrich, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Dürener Straße 18, 44892 Bochum, am 20. September

Gernuß, Ernst-Karl, aus Preußisch Eylau, Untere Schloßstraße, jetzt Johann-Sebastian-Bach-Straße 10 a, 84478 Waldkraiburg, am 10. September

Jewski, Ottilie, geb. Gerstek, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Schürbankstraße 41, 44805 Bochum-Gerthe, am 21. September

Karthoff, Josefa, geb. Gillmeister, aus Talhöfen, Kreis Neidenburg, jetzt Burgweg 3, 21629 Neu Wulmstorf, am 18. September

Plonus, Anna, geb. Brann, aus Brandenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Kolpingstraße 58, 50181 Bedburg, am 19. September

Stanko, Anna, geb. Balzum, aus Schönhofen, Kreis Treuburg, jetzt Goethestraße 25, 74372 Sersheim, am 19. September

Stoeckmann, Kurt, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Waldfriedenstraße 13, 76855 Annweiler, am 24. September

Wegen, Anna, geb. Belk, aus Klimmen, Kreis Ebenrode, jetzt Tummelburg 1, 37581 Bad Gandersheim, am 19. September

zum 92. Geburtstag

Gazali, Martha von, geb. Jaenke, aus Pahldorf, Kreis Goldap, jetzt Vor der Au 46, 63589 Linsengericht-Altenhasslau, am 21. September

Klarhöfer, Maria, geb. Attrot, aus Hohenfried, Kreis Ebenrode, jetzt Blumberger Damm 8, 12683 Berlin, am 23. September

Kopp, Gertrud, geb. Poplawski, aus Lyck, Mackensenstraße 9, jetzt Am Mühlengrund 1, 58553 Halver, am 23. September

Oberbeck, Elsbeth, geb. Worch, aus Pillau, Tannenbergstraße 1, jetzt Strecknitzer Tannen 70, 23562 Lübeck, am 20. September

Pahlke, Berta, geb. Sieslack, aus Vierzighuben, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Hinter dem Burggarten 9, Refugium, 53913 Swisttal, am 12. September

Scherenberger, Hilde, geb. Awischus aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Ovendorfer Straße 21, 23570 Lübeck-Travemünde, am 21. September

Seegatz, Willy, aus Lyck, jetzt Plockstraße 1, 73433 Aalen, am 18. September

Somplatzki, Karl, aus Großalbrechtsort, Kreis Ortelsburg, jetzt Meisenstraße 1, 59399 Olfen, am 24. September

zum 91. Geburtstag

Günther, Fritz, aus Groß Michelau, Kreis Wehlau, jetzt Neuenlanter Straße 12, 28857 Syke, am 20. September

Jung, Martha, geb. Bolz, aus Kämmersdorf, Kreis Osterode, jetzt Rhauder Straße 9, 26817 Rhauderfehn, OT Holte, am 18. September

Kossakowski, Elly, geb. Motzkus, aus Lötzen, jetzt Zum Sternbusch 16, 48268 Greven, am 23. September

Podehl, Martha, geb. Bartzik, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Dillstraße 1, 56410 Montabaur, am 22. September

Rinio, Emilie, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Hinter der Mühle 22, 77974 Meißenheim, am 20. September

zum 90. Geburtstag

Dietrich, Karl, aus Königsberg, Kuplitzerstraße 8 und Altroßgärter Predigerstraße 15 a, jetzt Dithmarscher Straße 3, 24539 Neumünster, am 24. September

Fischer, Gertrud, geb. Tobinnus, aus Großschenkendorf, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt August-Bebel-Straße 2, 04567 Kitzscher, am 11. September

Franz, Otto, aus Berningen, Kreis Ebenrode, jetzt Bonhoefferstraße 13, 58511 Lüdenscheid, am 24. September

Jordan, Meta, geb. Krause aus Löpen, Kreis Mohrungen, jetzt Rentenstraße 3, 23847 Steinhorst, am 21. September

Meding, Betti, geb. Skau, aus Reichensee, Kreis Lötzen, jetzt Edelmannstraße 5, 39218 Schönebeck, am 22. September

Mehl, Frida, geb. Wiehl, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Am Taubenberg 61, 65510 Idstein, am 19. September

Mohr, Margarete, geb. Grünheid, aus Tilsit, jetzt Haus Tilsit, Waldstraße 6, 65510 Idstein-Lenzhahn, am 23. September

Schlicht, Ludowika, geb. Jonischkeit, aus Lank, Kreis Heiligenbeil, jetzt, Panoramastraße 9, 72144 Dußlingen, am 20. September

Singer, Eva, geb. Schwandt, aus Bruchhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Marktstraße 2, Marienstift, 83646 Bad Tölz, am 18. September

Strech, Ulrich, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Giershausener Weg 21, 50767 Köln, am 19. September

Thies, Herbert, aus Plibischken, Kreis Wehlau, jetzt Hauptstraße 38, 88161 Lindenberg, am 18. September

Wolniszak, Klara, aus Skudayen, Kreis Neidenburg, jetzt Josef-Zettler-Ring 1/20, 15344 Strausberg, am 20. September

zum 85. Geburtstag

Dolch, Liesbeth, geb. Fröhlich, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Heidhauser Straße 182, 45239 Essen, am 19. September

Hafke, Frieda, geb. Krause, aus Preußisch Eylau, Landsberger Straße 3, jetzt Alsterredder 22 a, 22395 Hamburg, am 15. September

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 17. September, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Deutsch lernen macht Sinn (Drei Sprachen unter einem Dach – im Theater in Temeswar)

Dienstag, 19. September, 6.30 Uhr, WDR-Fernehen: Ost-West-Deutschland: 1. Hungerjahre/Die Nachkriegszeit (1945–1949); 2. Baut auf, baut auf/Der Wettkampf der Systeme (1949–1961)

Mittwoch, 20. September, 6.30 Uhr, Ost-West-Deutschland: 3. Tauwetter und Kälteeinbruch/Das Scheitern der Reform (1962–1982); 4. Wendejahre/Das Ende der Spaltung (1982–1996)

Mittwoch, 20. September, 23.05 Uhr, N3-Fernsehen: Die Mauer (5. Die Mächtigen und das Volk)

Donnerstag, 21. September, 11 Uhr, WDR-Fernsehen: Weltreisen: Baltische Notizen – Von Stränden, Sekten und Schlachten

Sonntag, 24. September, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Die Menschen zusammenführen (Von der Arbeit des Schlesischen Museums in Görlitz)

Sonntag, 24. September, 14.15 Uhr, N3-Fernsehen: Rußland zu Fluß (Von St. Petersburg nach Moskau)

Mittwoch, 27. September, 19.05 Uhr, Deutschlandradio Berlin: Wort-Spiel: „Von Gott gerufen" (Deutsche siedeln nach Rumänien um)

Mittwoch, 27. September, 23.05 Uhr, N3-Fernsehen: Die Mauer (6. Zusammenbruch und deutsche Einheit)

Lipka, Willi, aus Dietrichsdorf, Kreis Neidenburg, und Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Schulstraße 52, 45525 Hattingen, am 23. September

Matschurat, Elly, geb. Werner, aus Poppendorf, Kreis Wehlau, jetzt Onckenstraße 43, 45144 Essen, am 23. September

Meisel, Hilde, geb. Johren, aus Lengfriede, Kreis Ebenrode, jetzt Wegeberg 10, 39261 Zerbst, am 21. September

Migga, Erich, aus Deutscheck, Kreis Treuburg, jetzt Alte Dorfstraße 45, 39576 Stendal, am 24. September

Scharnowski, Margarete, geb. Kangowski, aus Kandien und Krokau, Kreis Neidenburg, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 21, 39291 Möser/Magdeburg, am 19. September

Wahsmann, Max, aus Tilsit, Stolbekkerstraße 55, jetzt Kärntner Straße 40, 42327 Wuppertal, am 17. September

zum 80. Geburtstag

Becker, Liselotte, geb. Orzessek, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 32, 56182 Urbar, am 20. September

Borowy, Gertrud, geb. Sanio, aus Draheim, Kreis Treuburg, jetzt Ermlandstraße 23, 30900 Wedemark, am 20. September

Daum, Günther aus Insterburg, Rathausstraße, jetzt Peter-Rosegger-Straße 15, am 7. September

Fürst, Walter, aus Königsberg, Hermann-Jürgen-Straße 148, jetzt Meißener Straße 15, 40625 Düsseldorf, am 3. September

Goldbaum, Gerhard, aus Klein Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Girmen 23, 52525 Heinsberg, am 21. September

Grigo, Otto, aus Herzogskirchen, Kreis Treuburg, jetzt Sommerdellenstraße 133, 44866 Bochum, am 24. September

Gudrian, Irmgard, geb. Latza, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Schlagbaum 4, 53844 Troisdorf, am 24. September

Hein, Helmut, aus Bissellen, Kreis Osterode, jetzt Ziebigker Straße 18, 06846 Dessau, am 21. September

Herzog, Hedwig, geb. Patz, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Fichtestraße 1, 44651 Herne, am 19. September

Kairies, Erika, aus Tilsit, Splitterer Straße 44, jetzt Ravensbrink 19, 49082 Osnabrück, am 22. September

Kollien, Hildegard, Maulen 9, jetzt Ziegelstraße 224, 23556 Lübeck, am 24. September

Kornatz, Heinz, aus Ortelsburg, jetzt Ulsteinstraße 190, 12105 Berlin, am 24. September

Krinke, Liselotte, geb. Augustin, aus Ortelsburg, jetzt Schubertstraße 60, 28209 Bremen, am 18. September

Ladzenski, Heinrich, aus Lyck, Deutsche Straße jetzt 25704 Elpersbüttel, am 21. September

Lehmann, Reimar, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Gorch-Fock-Weg 5, 21698 Harsefeld, am 20. September

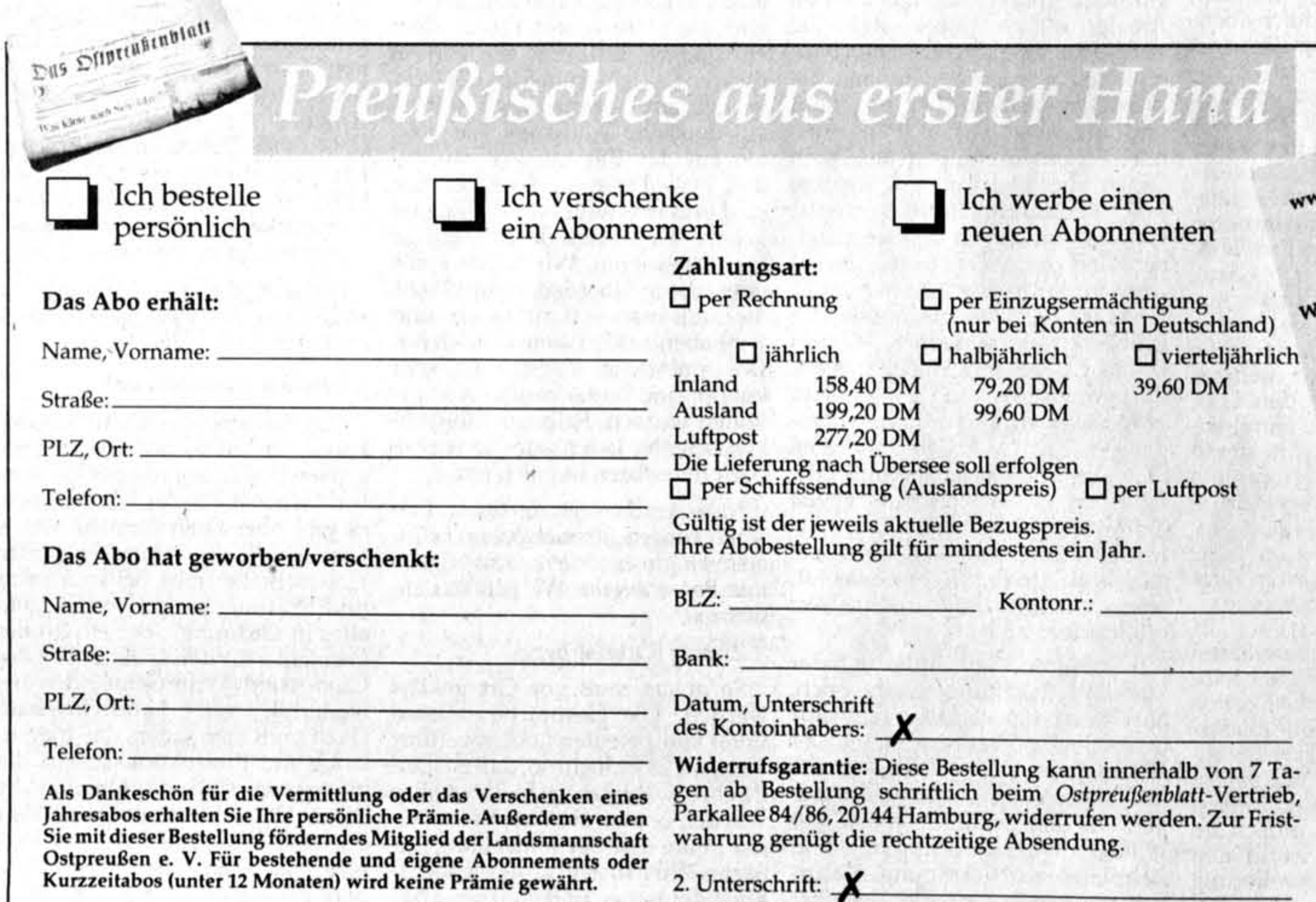
Lingnau, Erika, geb. Führer, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Freienohler Straße 55, 59872 Meschede, am 18. September

Matthes, Hildegard, geb. Bilgenroth, aus Kreuzingen Kreis Elchniederung, jetzt Köthenwaldstraße 24, 31275 Lehrte, am 21. September

Neumann, Traute, geb. Ruddies, aus Fichtenberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt am Dieksberg 12, 25563 Quarnstedt, am 22. September

Olschewski, Otto, aus Kielen, Kreis Lyck, jetzt in der Leibzucht 14, 58285 Gevelsberg, am 20. September

Fortsetzung auf Seite 17



Preußisches aus erster Hand

☐ Ich bestelle persönlich ☐ Ich verschenke ein Abonnement ☐ Ich werbe einen neuen Abonnenten

Das Abo erhält:

Name, Vorname: ______

Straße: ______

PLZ, Ort: ______

Telefon: ______

Das Abo hat geworben/verschenkt:

Name, Vorname: ______

Straße: ______

PLZ, Ort: ______

Telefon: ______

Als Dankeschön für die Vermittlung oder das Verschenken eines Jahresabos erhalten Sie Ihre persönliche Prämie. Außerdem werden Sie mit dieser Bestellung förderndes Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Für bestehende und eigene Abonnements oder Kurzzeitabos (unter 12 Monaten) wird keine Prämie gewährt.

Zahlungsart:

☐ per Rechnung ☐ per Einzugsermächtigung (nur bei Konten in Deutschland)

	☐ jährlich	☐ halbjährlich	☐ vierteljährlich
Inland	158,40 DM	79,20 DM	39,60 DM
Ausland	199,20 DM	99,60 DM	
Luftpost	277,20 DM		

Die Lieferung nach Übersee soll erfolgen

☐ per Schiffssendung (Auslandspreis) ☐ per Luftpost

Gültig ist der jeweils aktuelle Bezugspreis. Ihre Abobestellung gilt für mindestens ein Jahr.

BLZ: ______ Kontonr.: ______

Bank: ______

Datum, Unterschrift des Kontoinhabers: ✗ ______

Widerrufsgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb von 7 Tagen ab Bestellung schriftlich beim *Ostpreußenblatt*-Vertrieb, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, widerrufen werden. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung.

2. Unterschrift: ✗ ______

Grüße von der Heimat
Böhmen – Ostpreußen – Schlesien



O Für kuschelige Herbstabende:
Wer hört sie nicht gerne? Diese getragenen Lieder, die so innig von einem erfüllten Leben erzählen. Auf dieser CD erklingen „Tief in dem Böhmerwald", „Mein Schlesierland", „Land der dunklen Wälder", „S' is Feierobnd" und viele andere. Nur als CD erhältlich.

Als Dankeschön für die Werbung eines neuen Lesers sind für Sie außerdem im Angebot:

Praktische, große Wanduhr
O Motiv: Elchschaufel mit „Ostpreußen lebt"

Praktischer Reisewecker
O Motiv: Elchschaufel mit „Ostpreußen lebt"

Rustikaler Steinkrug, 0,5 Liter
O mit Elchschaufel-Motiv
O mit Königsberger Schloß

O Buch „Reise durch Ostpreußen"
Prächtige Bilder, aktuelle Texte

Bestellschein einfach einsenden an:
Das Ostpreußenblatt – Vertrieb
Parkallee 84/86 20144 Hamburg
Fax 040 / 41 40 08-51

37

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Sbd., 30. September, **Tilsit, Ragnit, Elchniederung**, 15 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin, Erntedankfest.

Sbd., 30. September, **Mohrungen**, 15 Uhr, Keglerheim, Gutzkowstraße 1, 10827 Berlin, Erntedankfest.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Landsmannschaftlicher Heimatmarkt – Sonnabend, 7. Oktober, 9.30 bis 16 Uhr, Heimatmarkt der ost- und mitteldeutschen Landsmannschaften auf dem Gerhart-Hauptmann-Platz (vor dem Kaufhaus Karstadt), Mönckebergstraße, Hamburg. Die Teilnehmer erwartet ein reichhaltiges Angebot an heimatlichen Spezialitäten, Büchern und Zeitschriften. Blasmusik und Volkstanzgruppen sorgen zudem für Unterhaltung. Selbstverständlich ist auch die Landesgruppe wieder mit ihrem Ostpreußen-Stand vertreten.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 10. Oktober, 16 Uhr, Treffen im Vereinslokal des Condor e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg. Herr Ulrich spricht über die Pflegeversicherung.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 25. September, 16.30 Uhr, Heimatabend unter dem Motto „Bunt sind schon die Wälder" im Gasthof „Zur grünen Tanne", Bremer Straße 307, Harburg.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 1. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfest in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Ecke Hohe Weide, Eimsbüttel (U-Bahn Christuskirche). Helga Bergner berichtet über Ernte und das Erntedankfest zu Hause. Es wird um eine Gabe für den Erntetisch gebeten. Der Kostenbeitrag liegt bei 3 DM. Gäste sind herzlich willkommen. – Sonnabend, 7. Oktober, Ostdeutscher Heimatmarkt auf dem Gerhart-Hauptmann-Platz, Mönckebergstraße. Die Gruppe wird mit einem Stand vertreten sein, an dem Literatur und Heimatkarten erworben werden können.

Heiligenbeil – Sonnabend, 30. September, 14.30 Uhr, Erntedankfest im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2. Gartenbesitzer werden um Spenden aus ihrem Garten für den Erntedanktisch gebeten. Kostenbeitrag 5 DM. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldung bitte bis 28. September bei Lm. K. Wien, Telefon 0 41 08/49 08 60 (ab 18 Uhr).

Insterburg – Freitag, 6. Oktober, 14.30 Uhr, Monatstreff im Lokal Zur Postkutsche, Horner Landstraße 208. Das Treffen mit Liedern und Vorträgen steht unter dem Motto „Erntedank".

Osterode – Sonnabend, 14. Oktober, 15 Uhr, heimatliche Erntedankfeier in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96 I, Hamburg-Eimsbüttel, Nähe U-Bahnhof Schlump und Christuskirche. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel spielt Christine Schmidt Lieder auf ihrer Flöte und begleitet die Anwesenden beim gemeinsamen Gesang. Spenden für den Erntetisch werden dankend entgegengenommen und mit der Tombola verlost. Jedes Los gewinnt. Der Eintritt beträgt 3 DM. Gäste sind herzlich willkommen.

Preußisch Eylau – Sonnabend, 30. September, 14.30 Uhr, Treffen zum Erntedank im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2 (U2-Haltestelle Messehallen).

Sensburg – Sonntag, 17. September, 15 Uhr, erstes Treffen nach der Sommerpause im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Gäste sind willkommen.

FRAUENGRUPPEN

Hamburg-Bergedorf – Sonnabend, 16. September, 15 Uhr, Treffen zum Tag der Heimat am Hochkreuz auf dem Bergedorfer Friedhof. Bitte Sträußchen mitbringen. – Freitag, 22. September, 15 Uhr, Erntefest mit Erntekaffee im Ludwig-Rosenberg-Ring 47 (Bahnhof). Gäste sind herzlich willkommen.

Wandsbek – Mittwoch, 4. Oktober, 16 Uhr, Erntedankfeier im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Gedenkveranstaltung – Sonnabend, 23. September, 15.30 Uhr, Gedenkveranstaltung anläßlich des 80. Jahrestages der Volksabstimmung am 11. Juli 1920 in Teilen Ost- und Westpreußens im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 20356 Hamburg. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel wird an die große Abstimmung anhand einer beeindruckenden Bilddokumentation erinnert. Hans B. von Sothen, Journalist aus Hamburg, referiert zu diesem Thema.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Pforzheim-Enzkreis – Freitag, 15. September, 18 Uhr, Eröffnung der Ausstellung „Königsberg gestern – Kaliningrad heute, Bernstein – das ostpreußische Gold" im Haus der Landsmannschaften, Kirchenstraße 9, Pforzheim-Brötzingen.

Ulm/Neu-Ulm – Sonnabend, 16. September, 14.30 Uhr, Schabbernachmittag in den Ulmer Stuben. – Donnerstag, 21. September, 14.30 Uhr, Besuch des Donauschwäbischen Zentralmuseums in Ulm, Schillerstraße 10–17; eine Veranstaltung der Frauengruppe. – Donnerstag, 28. September, 14 Uhr, Treff der Wandergruppe an der Endhaltestelle der Donauhalle, Linie 1, Einkehr im SSV Schwimmbad.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Kempten – Sonnabend, 30. September, 15 Uhr, Treffen im Kolpinghaus (Wintergarten), Linggstraße.

Landshut – Dienstag, 19. September, 12 Uhr, Zusammenkunft mit Spirkel- und Keilchenessen in der „Insel". – Donnerstag, 28. September, 14 Uhr, Führung im Skulpturenmuseum. – Die Gruppe mußte am 5. September Abschied nehmen von Horst-Helmut Juschka (29. November 1910 bis 1. September 2000). Horst Juschka wurde 1950 Mitglied und zählte zu den Gründungsmitgliedern der Gruppe Landshut. Zwei Jahre später wurde er Kulturreferent. Dabei kamen ihm seine journalistische Tätigkeit und die Kenntnisse der ostpreußischen Kulturgeschichte zugute, die er sich seit 1932 bei der Ostpreußischen Zeitung in Königsberg als Jungredakteur für Literatur, Theater und Filmkritiken sowie Lokales erworben hatte. Über 20 Jahre hielt er Vorträge über Ostpreußen, Land und Leute. Durch seine Mitarbeit in der Landshuter Zeitung konnte er dazu beitragen, daß besondere Veranstaltungen und kulturelle Darbietungen der Ostpreußen auch in der örtlichen Presse erschienen. Als nachträgliche Anerkennung seiner langen Kulturarbeit erhielt Juschka 1998 das Landesehrenabzeichen aus den Händen des LO-Landesgruppenvorsitzenden Friedrich-Wilhelm Böld. Die Mitglieder der Gruppe haben einen liebenswerten Freund verloren.

München Nord/Süd – Freitag, 15. September, 15.30 Uhr, Monatstreffen im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, 81669 München. Auf dem Programm steht eine Diavorführung von der 50-Jahr-Feier, dem Deutschlandtreffen in Leipzig und der Teilnahme am Jubiläumsfestzug der Stadt Waldkraiburg.

Weiden – Sonnabend, 23. September, 20 Uhr, Tag der Heimat in der Max-Reger-Halle. – Sonntag, 1. Oktober, 14.30 Uhr, Erntedankfest im Handwerkerhaus. – Sonnabend, 7. Oktober, 14.30 Uhr, BdV-Festnachmittag im Josefshaus. – Viel zu berichten gab es bei der ersten Zusammenkunft der Gruppe nach der Sommerpause im Handwerkerhaus. Der Vorsitzende Hans Poweleit begrüßte die Mitglieder und Gäste und erinnerte an die zentrale Festveranstaltung zum Tag der Heimat in Berlin. Der 2. Vorsitzende Norbert Uschald verlas außerdem ein Schreiben von Georg Girisch MdB, das eine umfassende Würdigung der Charta der Heimatvertriebenen enthielt. Nach der Verlesung der Geburtstagskinder durch die Kassiererin Ingrid Uschald wurde gesungen und gespielt, wobei das Flötenduo Anita Schmid und Norbert Uschald für die musikalische Begleitung sorgten. Anschließend gab es eine ganze Reihe von Gedichten und Geschichten zu hören. Besinnliche Gedanken kamen von Ingrid Uschald mit dem Gedicht „Der nahende Herbst". Ebenso nachdenklich war der Beitrag „Gedanken an die Jugendzeit", vorgetragen von Gertrude Gayk. Dagegen gab es bei der Geschichte „Der Pfarrer auf dem Traktor", welche Anita Schmid zum besten gab, viel zu lachen. Eine humorvolle Charakterisierung der Politik durch Hanni Tews und die Erzählung von Kulturwartin Renate Poweleit „Betrachtungen eines ostpreußischen Bauern" sowie eine weitere Pfarrergeschichte rundeten den Nachmittag ab.

Landesgruppe Brandenburg



Landesvorsitzender: Horst Haut, Oranienburger Chaussee 7, 16515 Schmachtenhagen, Telefon und Fax (0 33 01) 80 35 27. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

Landesgruppe – Sonnabend, 30. September, 14 Uhr (Einlaß ab 13 Uhr), Tag der Heimat für Brandenburg/H. und Mittelmark im Technologie- und Gründerzentrum (TGZ), Friedrich-Franz-Straße 19, im alten Stahlwerk von Brandenburg (jetzt SWB-Gewerbepark). Gleichzeitig werden zehn Jahre BdV-Arbeit der Region gefeiert. Die Festrede hält Oliver Dix, Präsidiumsmitglied des BdV und Vorsitzender des BdV-Landesverbands Niedersachsen.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremerhaven – Freitag, 22. September, 15 Uhr, Erntedankfest der Frauengruppe im Barlach-Haus. – Vorankündigung: Freitag, 20. Oktober, 15 Uhr, 74. Stiftungsfest im Barlach-Haus. – Die Gruppe traf sich morgens am Fähranleger der Blexen-Fähre und fuhr „auf die andere Seite". Ein Bus der Firma Weghorst wartete dort, und so ging es durch das „Butjadinger Land". Der Busfahrer kannte die ganze Umgebung wie seine Westentasche und erklärte alles sehr anschaulich. In der historischen Mühle „Hahnenknoop" gab es ein gutes, reichhaltiges Büfett, so daß alle gestärkt den zweiten Teil der Rundfahrt antraten. Die Ausflügler nahmen an einem Dreschfest mit einem Dampfdrescher teil. Einige Mitglieder probierten, so wie sie es von zu Hause her kannten, auch selbst einmal den Dreschprügel aus. Wer wollte, konnte vor oder nach dem Kaffeetrinken in der Moorseer Mühle noch das Museum besichtigen, oder sich mit frisch gebackenem Brot, Honig und anderen Spezialitäten eindecken. Alles in allem war es ein schöner Tagesausflug, der mit der Rückfahrt auf der Blexenfähre endete.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Dillenburg – Mittwoch, 27. September, 15 Uhr, Treffen zum Thema „Herbstanfang – bunt sind schon die Wälder – Bienenhaus im Dietzhölztal" im Gasthaus Hof Feldbach.

Gelnhausen – Dienstag, 19. September, 14 Uhr, Plachanderstunde zum Thema „Nicolaus Copernicus" im „Bierbrunnen", Brentanostraße 1, Gelnhausen. – Sonntag, 24. September, Veranstaltungen zum Tag der Heimat. 13.30 Uhr Gedenkfeier zur Vertreibung am „Treckdenkmal" Gelnhausen, Müllerwiese. Im Anschluß um 14.30 Uhr Hauptveranstaltung in der Stadthalle Gelnhausen. Festredner ist der hessische Minister der Justiz, Dr. Christean Wagner.

Werra-Meißner-Kreis – Sonntag, 24. September, 14 Uhr, Tag der Heimat mit Erntedank in Bad Sooden-Allendorf, Hochzeitshaus Allendorf am Rathaus. Auf dem Programm stehen Beiträge aus allen Vertreibungsgebieten, dazu Musik und Volkstanz, anschließend Kaffeetafel. Gäste sind willkommen. Anmeldung bei A. Kannenberg, Telefon 0 56 52/32 25. – Montag, 2. Oktober, 19.30 Uhr, Diavortrag zum Thema „Masuren" im Kurpark Stadtteil Sooden.

Wiesbaden – Sonnabend, 30. September, 16 Uhr, Erntedankfest mit Verlosung der Erntegaben und Tanz im Haus der Heimat, Großer Saal, Friedrichstraße 35, Wiesbaden. Nach dem Programmteil folgen gemütliche Stunden in fröhlicher Runde bei Erntetanz und Gesang. Für Essen und Trinken ist gesorgt. Wer durch Geld- oder Sachspenden mithelfen möchte, den Erntetisch zu bereichern und zu verschönern, teile dies bitte Familie Laubmeyer, Telefon 06 11/30 37 67, oder Familie Kukwa, Telefon 06 11/37 35 21, mit. –V

Erinnerungsfoto 1237



Gefangenenlager in der Gegend von Tscheljabinsk – *Unsere Leserin Elisabeth Peldszus schickte uns dieses Foto, das auch ihre Schwester (6. oben von links) zeigt, die mit anderen Familienangehörigen im März 1945 nach Sibirien verschleppt wurde. Bis Ende 1950 lebten sie dort, unter schwersten Bedingungen im Bergwerk arbeitend. Wer erkennt sich oder kann Auskunft geben? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1237" an die Redaktion* Das Ostpreußenblatt, *Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, werden an die Einsenderin weitergeleitet.* CvG

Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern



Vors.: Fritz Kahnert, Hamburger Allee 34, 19063 Schwerin

Landesgruppe – Vorankündigung: Sonnabend, 7. Oktober, 10 bis 17 Uhr, 5. Ostpreußentreffen im Jahn-Sport-Forum Neubrandenburg, Schwedenstraße (Kulturpark, 15 Minuten vom Bahnhof/Zentrum). Alle 40 Heimatkreise sind ausgeschildert. Für das leibliche Wohl und ein schönes Kulturprogramm ist gesorgt. Gäste sind herzlich willkommen. Kontaktadresse: Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern, z. Hd. Manfred Schukat, Hirtenstraße 7 a, 17389 Anklam.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68.

Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49524 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Braunschweig-Stadt – Mittwoch, 27. September, 17 Uhr, Monatsversammlung im Stadtpark-Restaurant. Es soll ein bunter Herbstnachmittag werden, zu dem heitere Beiträge erbeten werden.

Delmenhorst – Die Vorstandssitzung mußte ohne die erkrankte 1. Vorsitzende Lieselotte Dietz stattfinden. Die anstehenden Aufgaben wurden mit dem 2. Vorsitzenden Ernst Voigt und den Vorstandsmitgliedern erörtert. – Zum Erntedankfest am 14. Oktober sind noch einige Darbietungen abzuklären. Der Saal und die Musik sind bereits bestellt, die Preise bleiben unverändert.

Osnabrück – Donnerstag, 28. September, 15 Uhr, Literaturkreis in der Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Bielefeld – Donnerstag, 28. September, 16 Uhr, Heimatliteraturkreis Ost- und Westpreußen unter der Leitung von Waltraud Liedtke in der Wilhelmstraße 13, 6. Etage.

Bochum – Sonntag, 1. Oktober, 15 Uhr, Treffen mit den Teilnehmern der Ungarnfahrt zum Plattensee in der Ostdeutschen Heimatstube, Neustraße 5, Bochum.

Detmold – Sonnabend, 23. September, 15 Uhr, Herbstveranstaltung der Kreisgruppe Lippe im „Kleinen Festsaal" der Stadthalle Detmold. Im Mittelpunkt steht der Diavortrag „Reisen nach Ostpreußen" von Gerhard Mörchel, Lemgo. Gäste sind herzlich willkommen.

Düsseldorf – Mittwoch, 27. September, 19 Uhr, Vortrag „Klassiker der modernen Kunst aus Siebenbürgen" von Günther Ott, Museumsdirektor i. R., im GHH, Zimmer 312.

Gevelsberg – Sonnabend, 16. September, 18.30 Uhr, Tag der Heimat in der Gaststätte Sportlerklause, Wittener Straße 24. Anschließend gemütliches Beisammensein. Gäste sind herzlich willkommen.

Gütersloh – Montag, 18. September, und Montag, 25. September, 16 bis 18 Uhr, Treffen des ostpreußischen Singekreises in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Interessierte und „neue Drosseln" sind stets willkommen. Kontakt und Infos bei Ursula Witt, Telefon 0 52 41/3 73 43. – Dienstag, 19. September, und Dienstag, 26. September, 15 bis 17 Uhr, Treffen des ostpreußischen Mundharmonika-Orchesters in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Interessierte und Neulinge sind jederzeit herzlich willkommen. Kontakt und Infos bei Bruno Wendig, Telefon 0 52 41/5 69 33. – Im Oktober findet das Herbstfest statt, wobei wieder die traditionelle

Fortsetzung auf Seite 21

Keine Berichte zum Tag der Heimat

Wir bitten um Verständnis, daß aufgrund der Vielzahl der Veranstaltungen zum Tag der Heimat eine Veröffentlichung der Berichte nicht vorgenommen werden kann.

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 2000

22. –24. September, **Königsberg-Land**: Treffen Schönwalde mit Kodehnen. Boffzen bei Höxter/Weser.

23. September, **Schloßberg**: Dorftreffen Kurschen. Stadthalle, Winsen (Luhe).

23. /24. September, **Bartenstein**: „600 Jahre Stadtgeschichte der Stadt Domnau" in der Heimat. Domnau/Ostpreußen.

23. /24. September, **Insterburg Stadt und Land**: Jahreshaupttreffen. Stadtwaldhaus, Krefeld.

23. /24. September, **Mohrungen**: Hauptkreistreffen. Kongreßhallen, Westfalenhalle, Gold-saal, Dortmund.

23. /24. September, **Rößel**: Hauptkreistreffen. Aula des Berufsbildungszentrums, Hammfelddamm 2, 41460 Neuss.

23. /24. September, **Schloßberg**: Hauptkreistreffen. Winsen/Luhe.

23. /24. September, **Schloßberg**: Treffen Mallwen (Mallwischken). Winsen/Luhe.

23. /24. September, **Tilsit-Ragnit**: Kirchspieltreffen Argenbrück, Königskirch, Tilsit-Land. Hotel Seegarten, Am Schlangenluch 12, 15537 Grünheide bei Berlin.

29. September–1. Oktober, **Fischhausen**: Dorftreffen Germau. Hotel Zur Linde, Neuhaus Bolling.

30. September, **Fischhausen**: Trankwitz-Trenk-Treffen. Forsbacher Mühle, 51503 Rösrath.

6. –8. Oktober, **Tilsit-Ragnit**: Kirchspieltreffen Neuhof-Ragnit. 36304 Alsfeld.

6. –8. Oktober, **Treuburg**: Treffen Schareiken. Ostheim, Bad Pyrmont.

7. Oktober, **Ebenrode**: Kirchspieltreffen Schloßbach. Gerhart-Hauptmann-Haus, Bismarckstraße 90, Düsseldorf.

7. Oktober, **Elchniederung**: Heimatkreistreffen. Haus des Sports, Kiel.

7. /8. Oktober, **Heilsberg**: Hauptkreistreffen. Kolpinghaus International, St.-Apern-Straße, Köln.

8. Oktober, **Elchniederung, Tilsit, Tilsit-Ragnit**: Heimattreffen. Schloß, Kiel.

Angerapp (Darkehmen)



Kreisvertreter: Komm. Stellvertretung: Edeltraut Mai, Telefon und Fax (0 41 02) 82 33 00 Weißdornweg 8, 22926 Ahrensburg

Bewerbung für das Amt des Kreisvertreters – Der Kreisausschuß erbittet Bewerbungen für das Amt des Kreisvertreters. Bewerbungen bzw. Vorschläge mit Einverständniserklärung des Vorgeschlagenen bitte bis zum 1. Oktober an den Schriftführer Fritz Pauluhn, Osterbruchweg 3, 30966 Hemmingen.

Kreistreffen in Ahrensburg – Infolge des Todes unseres Kreisvertreters Reinhard Teßmer wird aus dem geplanten Regionaltreffen Nord ein überregionales Treffen, verbunden mit einer öffentlichen Kreistagssitzung. Einziger Tagesordnungspunkt: Neuwahl des Kreisvertreters. Die Angehörigen der Kreisgemeinschaft werden hiermit für Sonnabend, 14. Oktober, 11 Uhr, in die Schießsportstätte in Ahrensburg (wie 1998) eingeladen. Anfahrt mit Pkw über BAB 1 sowie Bundesstraße 75, mit der Bahn und S-Bahn über Hamburg. Anmeldung mit Essenswunsch und eventuell Zimmerwunsch umgehend schriftlich an Edeltraut Mai (Adresse siehe oben).

Bucherscheinung über den Kreis Angerapp – Erich Spiwoks aus Grieben stellt in der neuen, ergänzten Auflage seines Buches „Sturm über Ostpreußen 1944/45" das Kriegsgeschehen in den Mittelpunkt, das zum Verlust des Kreises Angerapp führte. Es beginnt mit einem kurzen Überblick über den Zusammenbruch der Front im Mittelabschnitt im Sommer 1944, der den Krieg bis an die Grenzen Ostpreußens brachte, und geht über in die eingehende Schilderung der Grenzschlacht im Oktober 1944, die zur Räumung des Ostteils unseres Kreises führte, sowie des anschließenden Gegenschlags, mit dem es unseren Truppen gelang, den Kreis nochmals freizukämpfen. Hier und vor allem bei der Darstellung von Räumung und Flucht werden auch Augenzeugenberichte verwendet, die schon in der Literatur oder auch im Heimatbrief als Einzelbeiträge abgedruckt wurden. Es folgen die Berichte über die Kämpfe in unserer Heimat in der Zeit vom Oktober 1944 bis um den 20. Januar 1945, als der Kreis endgültig aufgegeben werden mußte. Eine kurze Darstellung des Kampfgeschehens bis zur Aufgabe ganz Ostpreußens schließt den Band ab. Das Buch enthält neben dem Literaturverzeichnis ein überarbeitetes Orts- und Personenverzeichnis sowie viele Bilder und Skizzen. Das Buch kostet 39,50 DM zuzüglich Versandkosten und ist zu beziehen über Erich Spiwoks, Eichendorffstraße 16, 52511 Geilenkirchen, Telefon 0 24 51/4 19 18, Fax 0 24 51/95 99 93.

Elchniederung



Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Geschäftsführer: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 79 30, Fax (0 54 41) 92 89 06

Der 45. Jahrestag der Patenschaft des Landkreises Grafschaft Bentheim – Kreisgemeinschaft Elchniederung war Anlaß zu einer schlichten Feierstunde. Hierzu hatte der Landkreis die Mitglieder der Delegiertenversammlung sowie des Vorstandes der Kreisgemeinschaft ins Kreishaus in Nordhorn eingeladen. Landrat Ricken erinnerte an die Gründung der Patenschaft im Jahre 1955 und die Aktivitäten während der vergangenen Zeit. Die Entwicklung zur Partnerschaft mit gemeinsamen Zielen habe besonders in letzter Zeit zu freundschaftlichen Banden geführt. Kreisvertreter Hans-Dieter Sudau dankte dem Landkreis Grafschaft Bentheim für die Einladung und die vielseitigen Unterstützungen, die der Heimatkreis Elchniederung während der vergangenen 45 Jahre erfahren hat. Er erläuterte die ethnologische Entwicklung des ostpreußischen Heimatgebietes, dessen derzeitige Situation und sprach die Hoffnung aus, daß die Unterstützung der Kreisgemeinschaft weiterhin erfolgt und die Bemühungen zur Entwicklung des Heimatkreisgebietes partnerschaftlich zum Erfolg geführt werden können. Dem Grußwort des Kreisvertreters folgte die Ehrung der Toten durch Vorstandsmitglied Dr. Werner Klaus. Ausführlich berichtete Kreisdirektor Henning Kammer über Projekte des „Fördervereins Bentheim – Slawsk". Im Mittelpunkt standen dabei Vorhaben zur schulischen Förderung der landwirtschaftlichen Bevölkerung im Memeldeltagebiet über eine Landwirtschaftsschule oder landwirtschaftliche Beratungsstelle in Heinrichswalde. Das Projekt Sägewerk sei jedoch bereits aufgegeben worden. Von besonderem Interesse waren auch die Darlegungen über die Situation der zahlreichen Behinderten, die in Hohenbruch – Dorf der verlorenen Seelen – vegetieren müssen. Auch hierfür hofft der Förderverein tätig werden zu können. Dieser Ort gehörte früher zum Kreis Labiau und jetzt zum Bezirk Heinrichswalde. Mit dem Wunsch auf weiterhin fruchtbare Zusammenarbeit zwischen dem Landkreis Grafschaft Bentheim, der Kreisgemeinschaft Elchniederung und dem kürzlich gegründeten „Förderverein Grafschaft Bentheim – Slawsk" wurde die zweistündige Jubiläumsveranstaltung abgeschlossen.

Fischhausen



Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 9–12 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Seestadt Pillau/Ulrich Goll gestorben – Die Pillauer mußten Abschied nehmen: Ulrich Goll, der langjährige Vorsitzende der Heimatgemeinschaft Seestadt Pillau e. V., ist am 6. Juli 2000 in einem Rendsburger Krankenhaus gestorben. Fast drei Jahrzehnte hat er die Geschicke der Heimatgemeinschaft mit Liebe, Fleiß und vielen Ideen geprägt. Ulrich Goll wurde am 14. November 1922 in Bärwalde/Neumark geboren. Da das Kind an Rachitis litt, ließ sich der Vater, der Mittelschullehrer Fritz Goll (1894 bis 1973), nach Pillau versetzen, wo er 1926 als Oberschullehrer am Reformrealgymnasium angestellt wurde. Für Ulrich Goll begann in Pillau eine wunderschöne Kindheit. Bis zum Abitur 1941 besuchte er die Pillauer Oberschule. Anschließend erhielt er eine Ausbildung an einer Flugzeugführerschule und wurde während des Krieges als Stuka-Flieger eingesetzt. 1945 wurde er abgeschossen und geriet in englische Gefangenschaft. 1948 fand sich die Familie in Schleswig wieder zusammen, wo Fritz Goll inzwischen als Lehrer für Gehirnverletzte arbeitete. Ulrich Goll absolvierte eine Maurerlehre und studierte anschließend in Kiel Pädagogik. In Eckernförde erhielt er im Anschluß eine Anstellung an der Berufsschule. Dort blieb er bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1984. Um in verschiedenen Berufen Wissen vermitteln zu können, ließ er sich neben dem Schuldienst noch als Bäcker und Maler ausbilden. 1961 heiratete Ulrich Goll Liselotte Stöven aus Hademarschen in Holstein. Zwei Töchter wurden 1963 und 1966 geboren. 1976 zog die Familie in das wenige Kilometer von Eckernförde entfernte Osterby. Fritz Goll war seit der Gründung der Heimatgemeinschaft Seestadt Pillau e. V. 1955 bis zu seinem Tode 1973 1. Stellvertreter des Vorsitzenden des Vereins gewesen. Bereits wenige Wochen nach dem Tod des Vaters erklärte sich Ulrich Goll, der 1972 Gemeinschaftsvertreter geworden war, bereit, die Arbeit seines Vaters fortzuführen. Wichtig erschien es ihm, die Bestände des Archivs mit dem Ziel zu ordnen, daraus später ein Heimatmuseum aufzubauen. 1974 trat er als 2. Stellvertreter des Vorsitzenden in den Vorstand ein, 1985 wurde er 1. Stellvertreter des Vorsitzenden und 1991 Vorsitzender. Mittelpunkt seiner Arbeit waren neben der Vorbereitung der Heimattreffen die Heimatstube (zunächst in der Willers-Jessen-Schule, später in der Gudewerdt-Realschule), die Bilddokumentation und ein sehr reger Briefwechsel. Als es möglich wurde, wieder nach Pillau zu reisen, knüpfte Ulrich Goll dort sofort viele freundschaftliche Kontakte, die manchen Pillauern die Möglichkeit eröffneten, ihre alte Heimatstadt zu besuchen und Freundschaften zwischen den jetzigen russischen und den früheren Bewohnern Pillaus aufzubauen. 1995 trat er – um die Patenschaftsbeziehung zur Stadt Eckernförde nicht zu gefährden – wegen eines (durch eine mißverständliche bzw. mißverstandene Rede ausgelösten) Konfliktes mit der Patenstadt von seinem Amt zurück, wurde aber 1996 erneut zum 2. Stellvertreter des Vorsitzenden gewählt. Im März 2000 schied er schließlich auf eigenen Wunsch aus gesundheitlichen Gründen aus dem Vorstand aus. Ulrich Goll wurde am 13. Juli in Anwesenheit vieler Pillauer auf dem Friedhof des Eckernförder Stadtteils Borby beigesetzt, nicht all zu weit entfernt von dem Denkmal des Großen Kurfürsten, an dem er viele Jahre lang die Heimattreffen geleitet hat.

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann). Kreisvertreter: Arthur Klementz, Siebenbürgener Weg 34, 34613 Schwalmstadt, Telefon und Fax (0 66 91) 91 86 98 (Büro) und (0 66 91) 2 01 93

Ehrenmal für deutsche und russische Gefangene – In dem heutigen Stadtpark in Gumbinnen, dort wo einst der ehemalige Friedhof der Stadt war, fand die feierliche Grundsteinlegung eines Ehrenmals für deutsche und russische Gefallene des Zweiten Weltkriegs statt. Eine angetretene Einheit russischer Soldaten gab der Veranstaltung einen entsprechenden Rahmen. Das neue Ehrenmal soll etwa dort errichtet werden, wo früher ein solches für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges gestanden hat. Neben diesem Ehrenmal sollen zukünftig die noch immer in der Erde des Gumbinner Gebietes gefundenen Gebeine gefallener russischer und deutscher Soldaten würdig beigesetzt werden. Eine Anzahl russischer Bürger und eine gerade in Gumbinnen weilende Reisegruppe wohnten der Veranstaltung bei. Der zu dieser Gruppe gehörende Landsmann Erwin Heisrath nahm die Gelegenheit wahr und beglückwünschte die Initiatoren zu dem Vorhaben, das als ein weiterer Beweis der Völkerverständigung und Völkerfreundschaft zu würdigen sei.



Gäste aus dem heutigen Königsberg: *Eine russische Folkloregruppe trug zum Gelingen der Jubiläumsfeier „100 Jahre Ottokar-Schule Königsberg"* bei Foto Imhof

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Fotos von Zinten gesucht – Allen Empfängern unseres Heiligenbeiler Heimatblattes ist durch die regelmäßig veröffentlichten Informationen bekannt, daß die Kreisgemeinschaft seit Jahrzehnten jede Art von alten Fotos und Postkarten sämtlicher Gemeinden des Kreises Heiligenbeil sammelt. Auch im *Ostpreußenblatt* erfolgten entsprechende Aufrufe. Auf diese Weise sind in unserem Kreis-Fotoarchiv bei Ilse Thomann einige 1000 Motive registriert. Daß es noch immer große Lücken gibt, habe ich vor Wochen an dieser Stelle bekanntgegeben und um Foto-Einsendungen gebeten. Heute melde ich mich jedoch als Privatmann und Sammler jeglicher Motive meiner Heimatstadt Zinten. Wo immer ich alte Privatfotos oder offizielle Postkarten geschenkt bekam, kaufen oder zum Reproduzieren erhalten konnte, habe ich diese gesammelt. So ist bis heute ein beachtliches Kontingent von einigen 100 Zintener Stadt- und Familienmotiven von 1900 bis 1945 entstanden, stets im Austausch mit dem Kreisarchiv. Was das Kreisarchiv besitzt, habe ich auch und umgekehrt. Die Archivarinnen Elsa Landmann und Ilse Thomann halfen und helfen mit. Da ich aber sicher bin, daß noch bei vielen Landsleuten Fotoschätze in Alben oder Schuhkartons schlummern, die mir unbekannt sind und in meiner Sammlung fehlen, bitte ich, einmal nachzuschauen. Wenn Sie glauben, daß Sie selbst oder Verwandte und Bekannte Ansichtskarten, alte Familienaufnahmen, Straßen-, Park- oder Hausansichten sowie alte Zeitungsausschnitte oder Zintener Dokumente besitzen, die Sie mir schenken oder zum Reproduzieren leihen können, sollten Sie sie mir bitte zusenden. Eine erklärende Beschreibung, Nennung der Personennamen und Jahr der Aufnahme bitte ich beizulegen. Geliehene Dinge werden selbstverständlich baldigst zurückgegeben. Kontaktadresse: Siegfried Dreher, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

100 Jahre Ottokar-Schule – Unser Schulgebäude in der Samitter Allee 113, dreigeschossig in neugotischem Stil aus roten Verblendziegeln, hat das Inferno und die Nachkriegszeit überlebt. So sind wir, die Schulgemeinschaft, in der glücklichen Lage, das 100jährige Jubiläum unserer Ottokar-Schule zu begehen. Nur 44 Jahre, bis Dezember 1944, war es unsere Schule. Tausende Schulanfänger aus den Einzugsgebieten bekamen hier ihr Rüstzeug für das spätere Leben. Wir waren eine Gemeinschaftsschule für Mädchen und Knaben. Auch nach 1945 wurde das Gebäude als Schule für russische Kinder, als Museumsverwaltung und seit 1998 als Kunstschule genutzt. Das Gebäude war eine ewige Baustelle und wird es sicher auch bleiben. Heute, nach 55 Jahren, erinnern sich noch viele ehemalige Schülerinnen und Schüler an ihre Schulzeit und schlossen sich in der „Schulgemeinschaft Ottokar-Schule" zusammen. Vertreten sind die Geburtsjahrgänge von 1921 bis 1936. Da kommen viele Erinnerungen zusammen. Es wurde sogar eine ehemalige Lehrkraft für Sport und Handarbeit ausfindig gemacht: Elfriede Reche, geb. Schick, Jahrgang 1909, die von 1942 bis zum Ende unterrichtete. Im Ostheim in Bad Pyrmont trafen sich 45 ehemalige Schülerinnen und Schüler, um das 100jährige Jubiläum der Schule würdig zu begehen. Die Chronologie unserer Schule wurde ausführlich durch Beiträge von Dr. Günther Abramowski und Dr. Jürgen Singer verdeutlicht. Kindheitserinnerungen wurden wachgerufen, und viele konnten wiedergefundene alte Freunde in den Arm nehmen. Am nächsten Tag wurde zu einem Gedenkgottesdienst in der evangelischen Stadtkirche in Bad Pyrmont eingeladen. Pastor Kusche gedachte in sehr eindrucksvollen Worten des Schicksals der Heimatvertriebenen. Im Gedanken der Völkerverbindung, verbunden mit unserer Heimatstadt Königsberg, hatten wir für die Abendgestaltung eine russische Folkloregruppe, sechs Künstler aus Königsberg, eingeladen. Eine Tagesfahrt mit dem Bus durch das Weserbergland und dem Schiff auf der Weser füllte den nächsten Tag aus. Der Abschiedsabend war wieder ganz auf ostpreußische Witze und Musik – sogar die Herren tanzten – ausgerichtet. Nun, wer konnte auch widerstehen, wenn Frau Linge und Frau Schneider, beide Ostpreußinnen, den Abend gestalteten. Eine Schülerin berichtete von ihrem diesjährigen Besuch in der Schule, wo die große Aula mit einem Flügel und schöner Bestuhlung fertiggestellt ist. Davon wird sich auch eine Gruppe von zehn Mitschülern überzeugen können, die sich zur Zeit in Königsberg aufhält, um mit unserem Schulgebäude mit den jetzigen russischen Schülern wie schon 1998 schöne Stunden bei russischer Gastfreundschaft mit Musik und Tanz zu verbringen. Kontaktadresse: Siegfried Kabbeck, Ulmenweg 12, 34414 Warburg.

Memel-Land



Kreisvertreter: Ewald Rugullis, Telefon (0 21 03) 4 05 94, Steinauer Straße 77, 40721 Hilden

Heimatgruppe Lübeck – Gemeinsam mit der LO-Gruppe Travemünde lädt die Memellandgruppe am Sonntag, 17. September, 15 Uhr, zu einer musikalisch-literarischen Gedenkstunde zu Ehren des „Heidedichters" Hermann Löns, geboren in Kulm und aufgewachsen in Deutsch Krone, ein. Die musikalische Leitung der Veranstaltung sowie die Klaviersoli übernimmt Luise Linde. Veranstaltungsort sind zum letzten Mal die vertrauten Räume im historischen Kurhaus zu Travemünde. Alle sind herzlich eingeladen zum Hören und Mitsingen.

Neidenburg

Kreisvertreterin: Marion Haedge, Dorfstraße 45, 29331 Lachendorf, Tel. (0 51 45) 7 77

Heimattreffen in Bochum – Am Sonnabend fand im Bildungs- und Ver-

waltungszentrum der Stadt Bochum die Sitzung des Kreistages statt. Nach der Totenehrung und dem Tätigkeitsbericht der Kreisvertreterin folgten Berichte des Schatzmeisters und der Kassenprüfer. Allen Vorstandsmitgliedern wurde einstimmig Entlastung erteilt. Breiten Raum in den nachfolgenden Diskussionen fand die Reduzierung des Kreistages auf 15 Mitglieder und die Aufnahme der Familienforschung in die Satzung. Der Vorstand wurde beauftragt, entsprechende Texte auszuarbeiten. Weiterer Tagungspunkt waren die künftigen Heimattreffen in Bochum. Es wurde überlegt, das Treffen im Jahr 2002 nur an einem Tag durchzuführen. Lm. Toffel soll zunächst mit der Leitung der Ruhrlandhalle die Kosten hierfür ermitteln. Dabei spielt auch die Teilnehmerzahl des diesjährigen Heimattreffens eine wichtige Rolle. Eine endgültige Entscheidung hierüber wird in den nächsten Monaten getroffen. Im Jahr 2003 findet die Jubiläumsveranstaltung „50 Jahre Patenschaft" wieder an zwei Tagen in Bochum statt. Dr. Armgart, der in der Zeit vom 7. August bis 11. August 2000 die Inventarisierung der Unikate, Exponate und der in der Heimatstube befindlichen Bücher vorgenommen hat, erstattete dem Kreistag hierüber einen umfassenden Bericht. Trotz des schlechten Wetters fanden noch 900 Landsleute den Weg nach Bochum. Ein Zeichen dafür, daß die Liebe zu unserer ostpreußischen Heimat ungebrochen ist. Der Sonntag begann mit der Kranzniederlegung am Ehrenmal an der Pauluskirche. Es folgte der Gottesdienst in der Lutherkirche, der von Pastor Powierski gehalten wurde. Seine Predigt fand bei den Kirchenbesuchern großen Anklang.

Feierstunde – Zu Beginn der Feierstunde um 11 Uhr war die Ruhrlandhalle wieder gut besetzt. Der 1. stellvertretende Vorsitzende Gerhard Toffel begrüßte neben Oberbürgermeister Stüber und dem Vorsitzenden des BdV-Bochum, Herrn Schmid, auch die Damen und Herren des Rates und der Verwaltung unserer Patenstadt. Danach sprach Lm. Pottek das geistliche Wort mit anschließender Totenehrung. Er begann seine Ausführungen unter dem Bibeltext „Alles hat seine Zeit, und alle Dinge unter dem Himmel haben ihre Stunde". Er hielt Rückblick auf das vergangene Jahrtausend und entwickelte eine Zukunftsvision für das neue. Hier zitierte er u. a. Goethe: „Die Vernunft braucht er (der Mensch) allein, um tierischer als jedes Tier zu sein." Anschließend ergriff Oberbürgermeister Stüber das Wort, begrüßte alle Neidenburger und hieß sie in ihrer Patenstadt herzlich willkommen. In seiner Rede führte er u. a. aus: „Heute morgen sind aus unserer Stadt Menschen wieder in ihre Heimat zurückgekehrt, deren Länder damals zu den Kriegsgegnern gehörten. Es waren die Oberbürgermeister sowie viele Bürger aus dem englischen Sheffield und aus dem ukrainischen Donezk. Sie waren in Bochum, weil wir hier gemeinsam auch mit Männern und Frauen aus dem spanischen Oviedo und dem thüringischen Nordhausen Jubiläen unserer Städtepartnerschaften gefeiert haben. Diese Städtepartnerschaften sind Indiz für ein zusammenwachsendes Europa, sie sind Ausdruck des Friedens und der Völkerverständigung. Dies gilt ebenso für die Kontakte, die sich aus der Patenschaft der Stadt Bochum mit der Kreisgemeinschaft Neidenburg ergeben haben. Wer hätte es vor mehr als zehn Jahren für möglich gehalten, daß ein Neidenburger Heimattreffen auf der Neidenburg stattfinden und daß dabei der polnische Bürgermeister und andere örtliche Prominenz anwesend sind. Wer hätte es je für möglich gehalten, daß ein Bochumer Oberbürgermeister gemeinsam mit heute in der Bundesrepublik lebenden Neidenburgern eine Reise nach Masuren unternehmen könnte und im Neidenburger Rathaus empfangen würde. Oder, daß ein polnischer Bürgermeister bei der Stadtverwaltung in Bochum eine ganze Woche lang ‚hospitiert', um hier die Strukturen unserer Administration kennenzulernen: Die Zeiten ändern sich, darüber können wir froh sein. Denn das bedeutet auch, daß bislang verkrustete Strukturen aufgebrochen und erstarrte Denkweisen aufgetaut werden. Wir können hoffen und darauf setzen, daß das Verhältnis zwischen Deutschen und Polen sich ähnlich entwickeln wird, wie es sich zwischen den oft so bezeichneten vermeintlichen Erzfeinden Frankreich und Deutschland seit dem Ende des Krieges entwickelt hat. Wir sind auf diesem Weg schon ein gutes Stück voran gekommen." Am Schluß seiner Ausführungen erinnerte der Oberbürgermeister noch daran, daß er sein vor zwei Jahren gegebenes Wort eingehalten hat und die Heimatstube am 14. Juli dieses Jahres eingeweiht wurde.

In ihrem Schlußwort und kurzen Rechenschaftsbericht erinnerte die Kreisvertreterin daran, daß die Charta der Heimatvertriebenen am 5. August 1950, also vor 50 Jahren, in Stuttgart der Öffentlichkeit vorgestellt wurde. Sie erklärte: „Wir alle haben gemäß dieser Charta dazu beigetragen, daß Deutschland und Europa dort stehen, wo es steht. Wenn wir aber nach wie vor auf das Recht auf die Heimat bestehen, heißt das nicht, daß wir ‚Berufsvertriebene' oder ‚Revanchisten' sind. Revanchist ist ein auf Vergeltung Sinnender, und eben dies haben wir in dieser Charta verneint. Wir sind auch keine Extremisten, sondern – gleich, welcher politischen Richtung wir anhängen – Bürger dieses Staates, die auf dem Boden des Grundgesetzes stehen. Denn gerade wir haben schmerzlich erfahren müssen, wohin extremes Denken und Handeln führt. Parallel zu unserer heutigen Veranstaltung findet im Konzerthaus in Berlin die offizielle Veranstaltung zum Tag der Heimat statt. Hier können wir mit einem gewissen Stolz darauf verweisen, daß es unser letzter Neidenburger Bürgermeister und erster Kreisvertreter von Neidenburg, Paul Wagner, war, auf dessen Initiative dieser Tag zu einer festen Größe der jährlichen Veranstaltungen in der Bundesrepublik geworden ist." Weitere Themen ihrer Rede waren die Kinderfreizeit für die Kinder des Deutschen Vereins bei Lm. Hensel in Bad Salzuflen. Leider blieb ihre Bitte im letzten Heimatbrief, es möge sich eine weibliche Person für die Betreuung der Kinder zur Verfügung stellen, ohne jede Resonanz, so daß sie diese Aufgabe selbst übernehmen mußte. Zum Schluß bedankte sie sich noch bei Oberbürgermeister Stüber für das neue Domizil unserer Heimatstube. Die Firma Plewka hatte dankenswerterweise kostenlos einen Bus zur Verfügung gestellt, in dem die Landsleute von der Ruhrhalle zur Heimatstube und zurück gefahren wurden. Über 200 Landsleute machten davon Gebrauch. Mit dem Singen der 3. Strophe des Deutschlandliedes endete die Feierstunde. Der Andza-Chor gab dem Ganzen einen würdigen Rahmen. Der Nachmittag stand ganz im Zeichen des Wiedersehens. Ein ausführlicher Bericht erfolgt in der Weihnachtsausgabe des Heimatbriefes.

Ortelsburg



Kreisvertreter: Edelfried Baginski, Tel. (02 09) 7 20 07, Schweidnitzer Straße 21, 45891 Gelsenkirchen. Geschäftsführer: Manfred Katzmarzik, Tel. (0 23 31) 37 37 77 Am Kirchenfeld 22, 44357 Dortmund

Unsere Ortelsburger Kunstmalerin Vera Macht hat einen Kunstkalender mit ostpreußischen Bildmotiven aus ihrer Arbeit unter dem Motto „Tief war der Atem unserer Erde ... Ostpreußen" herausgebracht. Er kostet 17,50 DM plus Porto und kann bei unserem 2. Vorsitzenden Ewald Grzanna, An der Mosel 22, 56841 Traben-Trarbach, Telefon 0 65 41 / 81 19 72, bestellt werden. Er ist auch an unserem Büchertand beim Kreistreffen am 17. September im Saalbau Essen erhältlich.

Auf das Treffen der Ortelsburger Oberschulen vom 22. bis 24. September wird nochmals hingewiesen.

Das traditionelle Weihnachtstreffen des Kreistages mit Gästen findet am Sonnabend, 9. Dezember, um 13 Uhr im Saalbau in Wanne-Eickel, Wilhelmstraße 26, statt.

Preußisch Eylau



Kreisvertreter: Albrecht Wolf, Telefon (0 41 01) 7 18 45, Buchenstraße 25, 25421 Pinneberg. Geschäftsstelle: Kreishaus, Lindhooper Straße 67, 27283 Verden

Heimatkreistreffen 2000 – Unser Heimattreffen findet vom 15. bis 17. September wie in den vergangenen Jahren in Verden/Aller statt. Beim 52. Treffen nach dem Verlassen der Heimat sehen wir uns vor neuen Aufgaben, die sich vermutlich nur dann einer Lösung näher bringen lassen, wenn eine Verständigung mit den heute dort lebenden Menschen zu allen Fragen der Zeit ermöglicht wird. Wesentlicher Teil unserer Arbeit im letzten Jahr waren daher die Kontakte zu den Verwaltungen im russisch bzw. polnisch verwalteten Teil unseres Heimatkreises. Die gemeinsame Jugendarbeit von Landkreis und Stadt Verden mit unserer Jugend dient mit den ausgebuchten Jugendfreizeiten dem Ziel der Verständigung und gegenseitigen Achtung; sie trägt reiche Früchte. Der gegenseitige Besuch von russischen und polnischen Gastdelegationen zu unseren Heimattreffen bzw. zu Veranstaltungen im Heimatkreis sowie die Teilnahme an Ehrenmalfeiern sind bereits als selbstverständlich zu bewerten. Das Programm unseres Heimattreffens beginnt mit der Sitzung des Gesamtvorstandes am Freitag, 15. September, um 15 Uhr. Die Heimatstube Preußisch Eylau im neuen Kreishaus, Lindhooper Straße 67, Eingang Ost, 3. Obergeschoß, ist an diesem Tag bis 17 Uhr geöffnet. Daran schließt sich um 18 Uhr der Empfang durch Landkreis und Stadt Verden im Kreishaus an. Um 20 Uhr wird unser Landsmann Helmut Peitsch, Groß Sausgarten, uns einen Diavortrag mit dem Titel „Ostpreußen – im Lande des Bernsteins – Ein Angebot" sicherlich als einen Leckerbissen präsentieren. Am Sonnabend, 16. September, 9 Uhr, findet die öffentliche Sitzung der Delegiertenversammlung der Kreisgemeinschaft im Kreishaus Verden statt. Als Rahmenprogramm und Besuchsmöglichkeiten bieten wir den Teilnehmern des Treffens folgende Offerten an: Besichtigung des neuen Pferdemuseums und der Stadtbibliothek am Holzmarkt; Besuch der Präsentation von Bildern im Rathaus der Stadt Verden. Um 20 Uhr ist wie immer unser Heimatabend im Parkhotel Grüner Jäger. Der Sonntag, 17. September, wird uns um 11.15 Uhr gemeinsam mit den Bürgerinnen und Bürgern von Landkreis und Stadt Verden am Ehrenmal im Bürgerpark zu einer gemeinsamen Feier vereinen. Wir empfehlen den Teilnehmern, sich schon jetzt um eine Unterkunft in Verden zu bemühen. Die Anschrift des Verkehrsamtes lautet: Tourist-Information Verden, Holzmarkt 15, 27283 Verden, Telefon 0 42 31 / 80 71 80.

Sensburg



Kreisvertreter: Siegbert Nadolny, Wasserstraße 9, 32602 Vlotho, Telefon (0 57 33) 55 85. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung Remscheid, Nordstraße 74, 42849 Remscheid, Tel. (0 21 91) 16 37 18

Hauptkreistreffen in Remscheid – Das 42. Treffen der Kreisgemeinschaft in der Patenstadt Remscheid wurde nach Meinung der mehr als 1300 Teilnehmer zu einem der Höhepunkte in der Geschichte der Sensburger Treffen. Aus allen Teilen der Bundesrepublik Deutschland und aus dem heutigen Kreis Sensburg waren die Landsleute angereist, um an der Veranstaltung teilzunehmen und alte Freunde und Bekannte wiederzusehen.

Öffentliche Kreistagssitzung – Das Treffen begann mit der öffentlichen Kreistagssitzung. Oberbürgermeister Fred Schulz hatte zu einem Empfang ins Remscheider Rathaus eingeladen und konnte dort neben den Kreistagsmitgliedern und weiteren in der Bundesrepublik lebenden Landsleute 45 Mitglieder der Sensburger Deutschen Gesellschaft „Bärentatze", an ihrer Spitze den Vorsitzenden Heinz Olschewski und dessen Stellvertreter Heinz Otto Czerwinski, begrüßen. Eine großzügige Spende des Sponsors Heiko Koch aus Gellenhausen hatte es möglich gemacht, die Busfahrt zu finanzieren. Besonders herzlich begrüßte Remscheids Oberbürgermeister den Sensburger Landrat Ryszard Soroko und in seiner Begleitung den Vorsitzenden des Sensburger Kreisrats, Stanislaw Stachelski, der Sensburgs Bürgermeister Nowak vertrat, sowie Karol Skrzypkowski, Mitglied des Kreistages für den Bezirk Nikolaiken. Sie waren der Einladung der Stadt Remscheid gefolgt. Der Oberbürgermeister übermittelte die Grüße der fünf im Rat der Stadt Remscheid vertretenen Fraktionen und gab seiner Freude darüber Ausdruck, zum ersten Mal in seiner inzwischen elf Monate währenden Amtszeit an einem Sensburger Kreistreffen teilnehmen zu können. Der Empfang gelte der Vertiefung der guten Kontakte zwischen der Patenstadt und der Kreisgemeinschaft sowie dem persönlichen Kennenlernen und dem Gespräch mit den aus Sensburg angereisten Gästen. Landrat Soroko bedankte sich für die Einladung und zeigte sich sehr beeindruckt von der ihm und seinen Begleitern entgegengebrachten Gastfreundschaft. Er lud den Oberbürgermeister zu einem Gegenbesuch nach Sensburg ein und verbürgte sich dafür, daß in Sensburg jeder Gast aus Deutschland willkommen sei, insbesondere diejenigen, die früher dort gelebt hätten. Für deren Sehnsucht nach der Heimat habe er volles Verständnis. Herzliche Heimatgrüße aus Sensburg und ein aufrichtiges Dankeschön für die vielfache Unterstützung durch die Kreisgemeinschaft in den letzten Jahren überbrachte Heinz Olschewski. Kreisvertreter Johannes Schmidt eröffnete die Kreistagssitzung mit seinem Jahresbericht. Es folgten die Berichte des Schatzmeisters und der Kassenprüfer. Auf Antrag wurden Vorstand und Schatzmeister die Entlastung erteilt. Als Beauftragter für die „Bärentatze" berichtete Gerhard Terner über die Arbeit der Deutschen Gesellschaft in Sensburg, die sich in den letzten Jahren sehr positiv entwickelt hat, und Kulturbeauftragter Rolf W. Krause über Heimatbrief und Heimatstube. Da Johannes Schmidt aus Alters- und Gesundheitsgründen darum gebeten hatte, ihn von seinem Amt zu entbinden, wurde eine Nachwahl erforderlich. Der Kreistag wählte einstimmig den bisherigen 2. Stellvertreter Siegbert Nadolny zum Kreisvertreter und Helmut Lihs zum 2. Stellvertreter. Ebenfalls einstimmig wurde Dorothee Heitmann in den Kreisausschuß gewählt. Der Abschied von dem immer gern wahrgenommenen Arbeit innerhalb der und für die Kreisgemeinschaft – so stellte der scheidende Kreisvertreter fest – falle ihm nicht leicht. Er dankte für Vertrauen und Unterstützung während seiner Amtszeit und gab die Zusicherung, auch weiterhin zur Verfügung zu stehen, wenn sein Rat und sein Wissen gebraucht würden. Der Kreistag beschloß einstimmig, Johannes Schmidt als Ehrenmitglied in den Kreistag zu berufen.

Feierstunde – Am Sonntag morgen füllten sich schon früh die Tagungsräume des Berufskollegs Technik in Remscheid. In der offiziellen Feierstunde in der voll besetzten Aula konnte der frisch gewählte Kreisvertreter Siegbert Nadolny neben den zahlreich erschienenen Landsleuten Vertreter der Stadt Remscheid, an ihrer Spitze Oberbürgermeister Fred Schulz, sowie die Gäste aus Stadt und Kreis Sensburg begrüßen. Zum Auftakt sang der Ostpreußenchor unter der Leitung von Alfred Kobusch, und die Solinger Volkstanzgruppe Pommern erfreute die Zuschauer mit der Darbietung ostdeutscher Tänze. Das würdige Totengedenken durch Adalbert Teuber wurde musikalisch begleitet von einem jungen Trompeter. Als dann die Singgruppe Peitschendorf in ihren masurischen Trachten Lieder der Heimat vortrug, wollte der Beifall kein Ende nehmen. Die Festrede hielt Oberbürgermeister Fred Schulz, der sich tief beeindruckt von den Darbietungen und der Stimmung der Teilnehmer während dieser Veranstaltung zeigte. Er ging noch einmal auf die Gründe für die Patenschaft zwischen Remscheid und der Kreisgemeinschaft ein und betonte, daß der wichtigste Bestandteil der Patenschaft die Begegnung der Menschen sei. Letztlich sei das Verständnis füreinander Grundlage für das Miteinander in einem gemeinsamen Europa, einem Europa ohne Grenzen in alle Richtungen, in einem Europa, wo die Menschen über Brücken zueinander finden, um gemeinsam aus den Lehren der Vergangenheit heraus eine friedliche Zukunft zu gestalten. Dem Sensburger Landrat Soroko bescheinigte er, ein hervorragender Botschafter des Verständnisses füreinander, des Miteinanders und der gemeinsamen Zukunftsgestaltung zu sein. Er bat um Überbringung herzlicher Grüße an die Menschen im Landkreis Sensburg und versprach im Frühjahr 2001 Sensburg zu besuchen. Landrat Soroko überbrachte auch an dieser Stelle noch einmal die Grüße der Bewohner des Kreises Sensburg und bedankte sich für den herzlichen Empfang. Sein Wunsch sei es, eine gemeinsame Zukunft für alle in der gemeinsamen Heimat zu schaffen und gemeinsam das masurische Kulturgut zu pflegen. Heinz Olschewski schilderte ausführlich die erfolgreiche Tätigkeit der „Bärentatze" und dankte für die enge Verbindung zwischen den Deutschen in Sensburg, der Kreisgemeinschaft und der Patenstadt Remscheid. Nach der Ehrung verdienter Mitarbeiter durch die Kreisgemeinschaft sangen alle Anwesenden der denkwürdigen Feierstunde gemeinsam das Masurenlied, das Ostpreußenlied und die Nationalhymne. Der Nachmittag stand schließlich ganz im Zeichen der Gespräche und Unterhaltungen innerhalb der Kirchspiele und Dorfgemeinschaften.

Wir gratulieren...

Fortsetzung von Seite 14

Pellkan, Ursula, geb. Naujocks, aus Arnstein, Kreis Heiligenbeil, jetzt Vogt-Retz-Straße 16, 31335 Hildesheim, am 24. September

Pertek, Emma, geb. Borowski, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Mühlenberg 26, 25712 Burg/Dithm., am 24. September

Preuß, Margarete, geb. Drassmann, aus Ebenrode, Goldaperstraße 25, jetzt Nelly-Sachs-Straße 14, Haus 2, 21335 Lüneburg, am 23. September

Preuß, Ursula, geb. Wittwer, aus Wolfsberg, Kreis Elchniederung, jetzt Ostlandweg 7, 21397 Barendorf, am 19. September

Ranta, Otto, aus Statzen-Reimannswalde, Kreis Treuburg, jetzt Lindauer Landstraße 3, 47249 Duisburg, am 19. September

Schipper, Gertrud, geb. Vogel, aus Diewens, Kreis Fischhausen, jetzt Mozartstraße 11, 29525 Uelzen, am 2. September

Schmitt, Else, aus Fuchsberg 14, jetzt Bruchstraße 23, 53937 Schleiden, am 19. September

Sdun, Gertrud, aus Fuchsberg 14, jetzt Hans-Böckler-Straße 8, 29699 Bomlitz, am 23. September

Sollich, Gerda Charlotte, geb. Gebien, aus Königsberg, Lobeckstraße 25, jetzt Friedrichstraße 14, 76530 Baden-Baden, am 21. September

Trucks, Irmgard, aus Argenbrück, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 401 Spring Lakes Blvd., Brandon Florida 34210, am 30. August

Verfürth, Emmy, geb. Salamon, aus Stettenbach, Kreis Lyck, jetzt Burgstraße 1, 46446 Emmerich, am 22. September

Wichert, Gustav, aus Neidenburg, jetzt Hafenstraße 2, 27432 Bremervörde, am 19. September

Wichmann, Hildegard, geb. Paukstadt, aus Andreastal, Kreis Angerburg, jetzt Hügelstraße 5, 63303 Dreieich, am 22. September

zur Diamantenen Hochzeit

Brietzke, Günther und Lisa, geb. Kalitzki, aus Rastenburg und Königsberg, jetzt Klövensteenweg 25, 22559 Hamburg, am 22. September

Huwald, Wilhelm und Anni, aus Ortelsburg, jetzt Fronhofweg 35, 50321 Brühl, am 14. September

Thomas, Gerhard und Ursula, geb. Wembler, aus Mohrungen und Osterode, jetzt Grabostraße 24, 17291 Prenzlau/Uckermark am 19. September

zur Goldenen Hochzeit

Amling, Ulrich und Helga, aus Saalfeld, Kreis Mohrungen, jetzt Rindsches Bürgerstift, Gymnasiumstraße 1–3, 61348 Bad Homburg, am 23. September

Andres, Rudolf, aus Alt Passarge, Kreis Heiligenbeil, und Hildegard, geb. Paspirgoleit, aus Snappen, Kreis Schloßberg, jetzt Sebastian-Bach-Straße 25, 18069 Rostock, am 22. September

Breitlauch, Kurt und Elisabeth, geb. Leschim aus Duneiken, Kreis Treuburg, jetzt Feldstraße 3, 99713 Ebeleben, am 23. September

Gerigk, Siegfried, aus Neu Borschenen, Kreis Rastenburg und Anna, geb. Angern, aus Trappen, Kreis Tilsit-Ragnit, am 23. September

Noack, Kurt und Margarete, geb. Janowski, aus Arlen, Kreis Lötzen, jetzt Kirchgasse 6, 01990 Ortrand, am 23. September

Renn, Helmut und Ursel, geb. Höhn, aus Hohenwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Findelshöhe 18, 32457 Porta Westfalica, am 23. September

Seller, Paul und Anni, geb. Jehmlich, aus Mulden, Kreis Lyck, jetzt Conradsdorfer Weg 6, 09599 Freiberg, am 23. September

Wodtka, Hans und Gertrud, geb. Bagel, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, und Langenbeck, Kreis Steinfurt, jetzt Rosenstraße 28, 49479 Langenbeck, am 22. September

„Noch immer brauchen wir Ihre Hilfe dringend"

Zum 5. Mal fand in Osterode am Drewenzsee eine Werkwoche des LO-Frauenreferats statt

Fünf Werkwochen und zwei kulturelle Seminare hat das Frauenreferat der Landsmannschaft Ostpreußen in den vergangenen sieben Jahren in Osterode am Drewenzsee abgehalten. Die 5. Werkwoche ging Mitte August mit einer kleinen Ausstellung der erarbeiteten Stücke und dem Ostpreußenlied zu Ende. In dieser zurückliegenden Wochen waren wir zu einer großen Familie zusammengewachsen, hatten Ängste, daß man das gesteckte Ziel nicht schaffen würde, und die Herzattacke einer Teilnehmerin überwunden, hatten persönliche Schicksale kennengelernt und viel Freude miteinander erlebt.

Bei strahlendem Sonnenschein waren wir am Drewenzsee eingetroffen, wir – Bärbel Petereit von der Bundesgeschäftsstelle in Hamburg, die Werklehrerinnen Dagmar Adomeit und Helga Nolde und Uta Lüttich, Bundesvorsitzende des ostpreußischen Frauenkreises. Der erste Abend war dem gegenseitigen Kennenlernen gewidmet. 23 Teilnehmerinnen der Deutschen Vereine, unter ihnen zwei Vorsitzende und zwei Vorstandsmitglieder, erwarteten uns, einige nahmen bereits zum zweiten Mal an einer Werkwoche teil, einige waren zum ersten Mal dabei. Sie waren aufgeregt und ein wenig ängstlich, und die ersten Tränen flossen aus Angst, ob sie auch alles schaffen würden. Zuerst wurden Gruppen gebildet: Weberinnen und Strickerinnen, unterteilt in Muster- und Doppelstrickerinnen. Die Gruppe Stickerinnen wurde gleichfalls unterteilt in Weiß- und Kreuzstickerinnen. Die Web- und Stickrahmen, Stick- und Stricknadeln hatten wir aus Deutschland mitgebracht, ebenfalls die Wolle zum Weben und Stricken der Handschuhe, Schals und Topflappen. Und als Sonderarbeit bot Frau Adomeit Jostenband-Weben an.



Fleißige Hände: *Bei der Weißstickerei …*

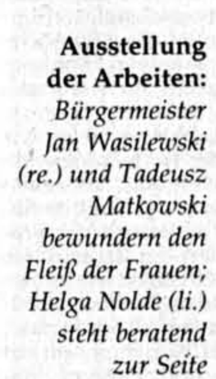
Am ersten Morgen nach dem Morgenspruch und Singen ostpreußischer Lieder begrüßte Uta Lüttich, Bundesvorsitzende des ostpreußischen Frauenkreises, den Bürgermeister der Stadt Osterode, Dr. Jan Wasilewski, der – wie schon 1999 – ein großes Interesse an dieser Werkwoche der Landsmannschaft Ostpreußen zeigte. In ihrer Begrüßung ging Uta Lüttich besonders darauf ein, daß Deutsche und Polen jahrhundertelang friedlich zusammenlebten, insbesondere in Westpreußen. Dieses friedliche Nebeneinander wurde durch die beiden großen Weltkriege empfindlich gestört. Sie betonte weiter, daß die Frauen aus den Deutschen Vereinen Mittler sein können zwischen der polnischen Kultur und der ostpreußischen, in diesem Fall der textilen Volkskunst. Denn zu einem gutnachbarschaftlichen Zusammenleben gehört auch das Kennenlernen und Respektieren der gegenseitigen kulturellen Leistungen.

In seiner Erwiderung brachte Bürgermeister Dr. Jan Wasilewski, der von Tadeusz Matkowski, stellvertretender Vorsitzender des Deutschen Vereins in Osterode, begleitet wurde, seine Freude zum Ausdruck, daß die Landsmannschaft Ostpreußen auch im Jahr 2000 eine Werkwoche in Ostpreußen abhält, und lud Bärbel Petereit und Uta Lüttich ins Rathaus ein, um die deutsch-polnische Freundschaft zu vertiefen, der diese Werkwoche neben der Vermittlung und Fortführung der textilen kulturellen Tradition, diene.

Dann aber begann ein eifriges Schaffen unter der sachkundigen Anleitung der Werklehrerinnen. Die Rücken waren gebeugt über den acht Webrahmen, die Schiffchen glitten eifrig hin und her. Die Köpfe waren geneigt über den Strick- und Stickarbeiten, die Stricknadeln klapperten eifrig, und die Sticknadeln glitten durch das feine Linnen. Dagmar Adomeit und Helga Nolde hatten alle Hände voll zu tun, leiteten an, halfen Fehler ausbessern, entwirrten Fäden und sprachen Mut zum Experimentieren mit Farben und Mustern zu, trockneten Tränen, wenn etwas mißlang. Unter ihrer sachkundigen und liebevollen Anleitung entstanden wunderschöne farblich abgestimmte Webmuster, feinste Stick- und Strickmuster. Auch Uta Lüttich und Bärbel Petereit wurden angeregt und webten Jostenbänder, und anschließend, während die eine am doppelgestrickten Schal arbeitete, stickte die andere ein Katzenmotiv in Kreuzstichtechnik.

Die Arbeiten wurden auch nicht aus der Hand gelegt, als kleine Gedichte und Kurzgeschichten zur Entspannung vorgelesen wurden, da mußte schon Dagmar Adomeit zur „Ausgleichsgymnastik" auffordern, aber nur wenige Minuten, dann kribbelte es bereits wieder in den Händen und es wurde weitergearbeitet. Denn schließlich hatte der Bürgermeister zugesagt, zur Ausstellung am letzten Tag zu kommen. Selten ist eine Woche so schnell vergangen. Das Abendprogramm konnte nicht vor 20 Uhr beginnen, die Damen wollten nach dem Abendessen um 18 Uhr noch das Tageslicht für ihre Arbeit nutzen, einige arbeiteten auch dann noch weiter. Besonders regen Anklang fand der Vortrag über „Ostpreußisches Brauchtum". Oftmals mußte Uta Lüttich unterbrechen, lange verschüttete Kindheitserinnerungen lebten bei den Zuhörerinnen auf. Als alle ihre Zimmer aufgesucht hatten und die Lichter gelöscht waren, träumten einige von glücklichen Kindheitstagen, wie sie am anderen Morgen erzählten.

Für uns, die Veranstalter, war der Abend mit den „Berichten der Teilnehmerinnen aus den Deutschen Vereinen" besonders interessant. Wir erfuhren viel über das Vereinsleben sowie die unterschiedlichen Mitgliederzahlen: 50 Mitglieder und 12 Kinder in Braunsberg, 180 Mitglieder und 20 Kinder im Kinderchor in Heilsberg, 240 Mitglieder in Rastenburg, 250 in Wartenburg, 260 und über 100 Kinder in Hohenstein, 300 und 110 Kinder in Deutsch Eylau, 320 und 100 Kinder in Bartenstein, 320 und 170 Kinder in Ortelsburg, 350



Ausstellung der Arbeiten: *Bürgermeister Jan Wasilewski (re.) und Tadeusz Matkowski bewundern den Fleiß der Frauen; Helga Nolde (li.) steht beratend zur Seite*

Mitglieder in Lötzen, 368 und etwa 200 Kinder in Neidenburg, 1006 und 20 Kinder im Kindergarten. In Osterode im eigenen Haus wird in vier Gruppen Schule abgehalten, auch für polnische Kinder. 1600 Mitglieder zählt der Deutsche Verein in Sensburg mit umliegenden Dörfern, dazu 150 Kinder aus Sensburg und 500 Kinder aus dem Kreis Sensburg, rund 3000 Mitglieder in Allenstein, dem größten Deutschen Verein in Ostpreußen, zu dem Freudenberg, Papenburg, Stawigotten, Wartenburg und Wuttrienen gehören, mit 800 Kindern. Das kulturelle Angebot ist vielfältig und reicht vom Deutsch-Unterricht, Chor und Tanzgruppe, Kinder- und Flötengruppen, Betreuung von Senioren, Handarbietsgruppen bis zur gut ausgestatteten Bibliothek und Kleiderkammer, die beide reichlich frequentiert werden. In jedem Jahr findet der „Tag der Volksminderheiten" mit großem festlichen Programm statt.

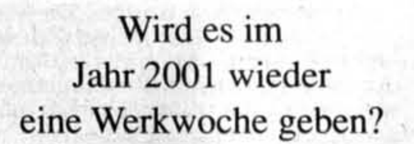
Der Landsberger Chor hat beim „Festival der Minderheiten" den 2. Platz gewonnen und vom deutschen Konsulat einen Geldpreis erhalten. Hiervon wurde Stoff gekauft und das Ostpreußenkleid nachgearbeitet. Landsberg verfügt über eine eigene Webstube mit fünf Webstühlen und eine Strickmaschine. In Rastenburg wird noch in diesem Jahr eine Handarbeitsgruppe gegründet. Stolz berichteten einige der Teilnehmerinnen, daß sie für eine Landsmännin in der Bundesrepublik arbeiten, die auf dem Deutschlandtreffen mit einem Stand vertreten war. Sie fertigen für einen Stundenlohn von 0,50 DM und ab und zu eine Kleiderspende die schönsten Handarbeiten an, Proben ihrer Arbeit hatten sie mitgebracht. Die Deutschen Vereine in Hohenstein und Deutsch Eylau konnten insgesamt sechs Kinder nach Deutschland in Ferienlager schicken, die Deutschkenntnisse der Kinder hatten sich wesentlich verbessert.

Die Zusammenarbeit mit den Johannitern ist gut, einige Gruppen haben Apotheken und verteilen Medikamente gegen Rezept. Die Medikamente erhalten sie aus der Bundesrepublik Deutschland. Die Mitgliedsbeiträge liegen bei 1 bis 2 Zloty, in einigen Vereinen sind Senioren ab 70 Jahren und Arbeitslose beitragsfrei. Viele Gruppen treffen sich wöchentlich, in Städten mit einem großen ländlichen Einzugsgebiet einbis zweimal monatlich. Bei den Zusammenkünften werden in allen Gruppen ostpreußische Gedichte und Geschichten vorgelesen und Lieder gesungen. Im Sommer werden Ausflüge oder Grillabende in einigen Gruppen veranstaltet. Zu Weihnachten werden Kinder und häufig auch Senioren beschenkt.

Inzwischen sprechen und verstehen alle Mitglieder der Deutschen Vereine deutsch. Auch die Werkwoche wurde eifrig genutzt, die deutsche Sprache zu vervollkommnen und fehlte einmal das deutsche Wort, half die Nachbarin bereitwillig mit der deutschen Übersetzung aus.

Die absolute Mindestrente beträgt 130 Zloty, eine Teilnehmerin erhält nur 250 Zloty, die anderen zwischen 300 und 400 Zloty. Eine Zwei-Zimmer-Wohnung mit 47 Quadratmetern und Zentralheizung kostet 200 Zloty, ohne Zentralheizung ab 120 Zloty, aber dann müssen Kohlen für den ostpreußischen Winter gekauft werden. Kaufen kann man alles in Ostpreußen – so man Geld hat, und daran mangelt es leider allzuoft bei diesen Renten. Da ist man glücklich, wenn Kinder und Verwandte in Deutschland leben und finanziell unterstützen oder wenn Hilfsgütertransporte, private oder der Kreisgemeinschaften der Landsmannschaft Ostpreußen, eintreffen. Kleiderkammern, aus denen die Ärmsten versorgt werden, haben alle Deutschen Vereine. Dennoch hat keine der Teilnehmerinnen geklagt, alle waren glücklich, daß die Landsmannschaft Ostpreußen ihnen die Möglichkeit gab, auch in diesem Jahr wieder an einer Werkwoche in Ostpreußen unter dem Motto „Erhalten und Gestalten" teilzunehmen.

Die Ausstellung am Sonnabend, zu der auch Bürgermeister Dr. Jan Wasilewski, wiederum in Begleitung von Tadeusz Matkowski, gekommen war, der hervorragend dolmetschte, wie die Teilnehmerinnen anerkennend sagten, zeigte auf langen Tischen eine kleine, aber feine Sammlung. Gewebte Tischläufer, Schals, Kissen und eine Handtasche, lustige Jostenbänder, feine Weißstickereien, Kreuzstich- und Hardanger-Arbeiten, warme gestrickte Handschkes mit ostpreußischen Motiven und auch mit Schlaufen, liebevoll „Pinökelchen" genannt, mollige Schals und Topflappen in Doppelstricktechnik gab es zu bewundern. Der Bürgermeister sparte nicht mit Lob und betonte, daß auch ihm das Bewahren und die Pflege des Althergebrachten am Herzen liege. Sogar die Teilnehmerinnen staunten, was sie in dieser Woche alles geschaffen hatten, dafür hatte sich auch eine Reisegruppe aus der Bundesrepublik Deutschland interessiert, die sehr bedauerte, nicht bis zum Ende der Werkwoche bleiben zu können.



Wird es im Jahr 2001 wieder eine Werkwoche geben?

Die Besitzer des Parkhotels, das Ehepaar Bauz, hatten dem letzten Abend mit einem besonderen Abendessen und Champagner den festlichen Rahmen gegeben, zum Dank erhielten sie ein Jostenband mit dem eingewebten Schriftzug „Parkhotel".

Die 5. Werkwoche in Ostpreußen klang harmonisch aus, fröhliche Lieder wurden gesungen, heimatliche, besinnliche, heitere und auch humorvolle Gedichte und Kurzgeschichten wurden vorgetragen. Zum Abschluß des Abends sangen wir „Land der dunklen Wälder". Ein großes Fest haben wir nicht gefeiert, aber die Dankbarkeit der Frauen der Deutschen Vereine, die an dieser 5. Werkwoche teilnahmen, haben wir mitgenommen und möchten sie hier an dieser Stelle der Landsmannschaft Ostpreußen übermitteln.

Zum Abschied wurde wieder die bange Frage gestellt: „Gibt es ein nächstes Mal im Jahr 2001, wird die Landsmannschaft Ostpreußen uns nicht vergessen? Noch immer gibt es so viel aufzuarbeiten, noch immer brauchen wir Ihre Hilfe so dringend! Herr von Gottberg weiß das, sagen Sie ihm unseren Dank und unsere Grüße", waren ihre Abschiedsworte.

Uta Lüttich



… und in der Strickgruppe: **Alte Techniken pflegen** Fotos (3) Lüttich

„Wir Lötzener sind noch da!"

Hauptkreistreffen in der Patenstadt im Zeichen der 660-Jahr-Feier

Neumünster – Zum zweiten Mal in diesem Jahr kamen die Lötzener Landsleute zusammen, um feierlich das Jubiläum ihrer Heimatstadt zu begehen. Waren es zu Pfingsten über 400 Landsleute, die auf heimatlichem Boden mit einem Gottesdienst und mehreren Festveranstaltungen das Stadtjubiläum feierten, konnte diese beachtliche Teilnehmerzahl beim Hauptkreistreffen in der Patenstadt Neumünster noch übertroffen werden.

Stadt und Kreis Lötzen haben eine wechselvolle wie auch leidvolle Geschichte erlebt. Die auf der Landenge zwischen Mauer- und Löwentinsee errichtete „Leczenburg" wurde erstmals vor rund 660 Jahren in einer Urkunde erwähnt. Sie lag an der schmalsten Stelle der



Beeindruckende Teilnehmerzahl: *Die Landsleute bei der Feierstunde im Restaurant der Holstenhallen Neumünster*

Landenge, drei Kilometer westlich der heutigen Stadt Lötzen. 1365 zerstört, wurde sie um 1390 an der jetzigen Stelle als Steinbau wieder aufgebaut. In der Nähe der Ordensburg entstanden im Laufe der Jahre die beiden Siedlungen „Neuendorff" und „Leczen", die schließlich gemeinsam „Leczen" genannt wurden. Stadtrecht und Wappen erhielt Lötzen allerdings erst am 12. Mai 1612. Von schweren Schicksalsschlägen wurden die Bürger der Stadt seit jeher nicht



Feierliche Kranzniederlegung: *Willi Grewik, Vorsitzender der Lötzener Heimatgruppe in Berlin (l.), und Erhard Kawlath*

verschont: Den Tatareneinfall 1657 wie auch die Pest Anfang des 18. Jahrhunderts mußte ein Großteil der Bevölkerung mit dem Leben bezahlen. Bis Mitte des 19. Jahrhunderts blieb Lötzen eine bescheidene Ackerbürgerstadt. Mit dem Anschluß an die „Südbahn" von Königsberg nach Lyck 1868 und der Errichtung der Feste Boyen (1844 bis 1875) änderte sich dieser Status: Lötzen wurde zu einer Garnisons-, Beamten- und Fremdenverkehrsstadt.

Im Ersten Weltkrieg stark zerstört, erfuhr die Kreisstadt große Unterstützung beim Wiederaufbau durch den „Deutschen Kriegshilfeverein". Eine weitere hoffnungsvolle Entwicklung wurde jedoch durch den Zweiten Weltkrieg jäh zerstört: Am 20. Januar 1945 geräumt, wurde Lötzen vom 24. bis 26. Januar von der Roten Armee erobert. Unsägliches Leid erwartete die Menschen, die aus ihrer Heimat flüchten mußten, und nicht jedem war es vergönnt, im Westen einen Neuanfang zu beginnen.

Nach der öffentlichen Kreistagssitzung im Hotel Prisma führte dann auch der Weg der Lötzener, angeführt von Kreisvertreter Erhard Kawlath, in den Friedenshain der Patenstadt, um mit einer Kranzniederlegung den zahllosen Opfern, die bei der Verteidigung der Heimat und auf der Flucht ihr Leben lassen mußten, die Ehrerbietung zu erweisen. „Im Gedenken an unsere Toten aus Krieg und Vertreibung 1939–1944, Neumünster – Lötzen 1995" ist auf der Gedenktafel am Ostpreußenstein zu lesen. Ein Duplikat der Tafel wartet seit geraumer Zeit in Lötzen auf seine Aufstellung; wohl noch länger, denn der neu gewählte polnische Bürgermeister Marian Lemecha tut sich (noch) schwer mit dem Wort „Vertreibung".

Die anschließende Pause bis zum „Festlichen Abend" wurde von den Landsleuten zur Inspizierung der neuen Heimatstube in der Schleswiger Straße genutzt. Mit Recht können die Lötzener – nach ihrem Umzug aus den beengten Räumlichkeiten im Caspar-von-Saldern-Haus – stolz sein auf ihr neues, großzügiges Domizil. So viel gab es dort zum Stöbern und Entdecken, daß für manchen die reichlich bemessene Zeit bis zum Abend plötzlich doch noch knapp wurde.

In den Stadthallen Neumünster gab Nora Kawlath, seit Jahrzehnten emsige Geschäftsführerin der Kreisgemeinschaft, traditionell den Startschuß zum „Ball der Lötzener". Die Möglichkeit, bei flotter Musik der „Music Men con. Windrose" ausgiebig zu schwofen, wurde denn auch reichlich genutzt; und wenn der männliche Part fehlte, mußte auch schon mal die Tischnachbarin antreten. Als „kleinen Bonbon" für die Gäste, unter ihnen auch 43 Mitglieder des Deutschen Vereins in Lötzen, hatte man die „Hupfdohlen" der Tanzschule Prasse engagiert. Wahrlich untertrieben, war doch die Einlage der sieben Paare ein echtes „Sahnestück". Angeführt von einem Leierkastenmann erschienen sie wie zu Kaisers Zeiten gekleidet: die Herren stilecht mit Gehröcken, Gamaschen und weißen Handschuhen, die Damen mit Hut und Fächer ausgestattet. Wahre Begeisterungsstürme waren der Dank für ihren gekonnten und humorvollen Beitrag. Nach dem Auftritt der „Hupfdohlen" wurden dann auch die letzten Hemmungen bei den noch unschlüssigen Tänzern verworfen: Bis Mitternacht herrschte bei Foxtrott oder Wiener Walzer Gedränge auf der Tanzfläche.

Der Vorstand der Kreisgemeinschaft Lötzen: *Klaus Reck, Schatzmeister, Paul Trinker, Archivar, Nora und Erhard Kawlath sowie Siegfried Schulz, 2. Vorsitzender (von links)*

Fotos (5) Mattern

Am nächsten Morgen lud zunächst Propst Jürgensen zu einem Gottesdienst im Restaurant der Holstenhallen. Zugegeben, ein etwas ungewöhnlicher Ort, doch schnell stellte sich heraus, daß man auch bei Sauerfleischgeruch und Akkordeon- statt Orgelmusik durchaus würdig zusammenkommen kann. Bei der anschließenden Mitgliederversammlung wurden gleich zwei Landsleute der Kreisgemeinschaft mit dem Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen geehrt: Kulturreferentin Helga Fago und Hans-Werner Erdt, Redakteur des Lötzener Heimatbriefes.

„Wir Lötzener sind noch da!" Mit dieser auf die große Teilnehmerzahl bezogenen Feststellung eröffnete Kreisvertreter Erhard Kawlath die offizielle Feierstunde zum Stadtjubiläum. Lang war die Liste der Ehrengäste, die Kawlath aufs herzlichste begrüßte, unter ihnen Dr. Sigurd Zillmann, Ministerialrat im Kieler Kultusministerium, Wilhelm v. Gottberg, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Günter Stanke und Günter Petersdorf, LO-Landesgruppenvorsitzende von Hamburg bzw. Schleswig-Holstein, Pfarrer i. R. Günter Braun, der die „noch tief im Herzen der Landsleute sitzende Andacht in Lötzen hielt", die Mitglieder des Deutschen Vereins Lötzen sowie 1. Stadtrat Ahrend als offizieller Vertreter Neumünsters. Leider nicht teilnehmen konnten Oberbürgermeister Hartmut Unterlehberg und Stadtpräsident Helmut Loose, die allerdings drei Monate zuvor durch ihre Anwesenheit bei den Feierlichkeiten in Lötzen demonstriert hatten, daß die Patenschaft zur Kreisgemeinschaft für die Stadt Neumünster nach wie vor einen hohen Stellenwert besitzt. Weniger Verständnis hatte man für die Absage des polnischen Bürgermeisters Marian Lemecha; sein Fernbleiben trotz Einladung versuchte die 2. Vorsitzende des Deutschen Vereins, Barbara Ruzewicz, mit dessen „eigenwilligem Verhalten" zu entschuldigen.



Nahmen eine weite Reise auf sich: *Die Chormitglieder des Deutschen Vereins in Lötzen*

In seinem Grußwort ging der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm v. Gottberg, zunächst auf die Geschichte Ostpreußens, dem uralten deutschen Siedlungsgebiet, und speziell der Stadt und des Kreises Lötzen ein. Doch nicht nur deutsche, sondern – durch die Einwanderung von z. B. Franzosen und Österreichern nach der großen Pest – auch europäische Geistesgeschichte habe Ostpreußen geschrieben. Der Sprecher bedauerte, daß die heutige Jugend davon nichts mehr wisse: „Das erfüllt uns mit Schmerz, wie auch die Dreiteilung der Heimat." Des weiteren erinnerte v. Gottberg an die beispiellose Aufbauarbeit der Vertriebenen nach dem 2. Weltkrieg und die aktive Friedensarbeit für eine Versöhnung mit den Nachbarvölkern. Ausschließlich Vertriebene hätten, so v. Gottberg, den deutsch-polnischen Nachbarschaftsvertrag von 1991 durch stete Besuche in der Heimat erst so richtig mit Leben erfüllt. Dafür stehe ihnen der Friedensnobelpreis zu, denn „niemand hat mehr für den Frieden getan".

Dieser Meinung schloß sich auch Ministerialrat Zillmann, langjähriger Wegbegleiter der Kreisgemeinschaft Lötzen, an. Er überbrachte die Grüße der schleswig-holsteinischen Landesregierung und sparte nicht mit Lob für die Heimatliebe der Lötzener und ihre Bemühungen, partnerschaftliche Beziehungen – wie sie am 1. Juni 2000 offiziell in Lötzen besiegelt wurden – zu den jetzt in Masuren lebenden Menschen aufzubauen. Diese Entwicklung sei vor allem der Verdienst eines Mannes: Erhard Kawlath, der „wenn er ein Ziel hat, dies – typisch Ostpreuße – auch erreichen möchte". Für die Vision Kawlaths, daß „sich aus der langjährigen Patenschaft der Stadt Neumünster zu den Lötzenern allmählich – gewissermaßen parallel – eine echte, offizielle Städtepartnerschaft entwickelt", hatte Zillmann allerdings keine guten Nachrichten: „Wenn der Landtag als Gesetzgeber nämlich nicht noch eine Änderung herbeiführt, wird es für diese Form grenzüberschreitender Zusammenarbeit ab dem Haushaltsjahr 2001 aus den bisherigen Haushaltsstellen, die ich verwaltet habe, keine Förderungen mehr geben, weil auch hier der Sparstift angesetzt werden soll. Das heißt: die Zuschüsse müssen in Zukunft von dort kommen, wo die Kosten entstehen, vor Ort!"

Am Beispiel seiner Heimatstadt Lütjenburg machte Zillmann allerdings Mut, daß Städtepartnerschaften dennoch weiterhin durch-



Friedensnobelpreis für Vertriebene? *Dr. Sigurd Zillmann (l.) und Wilhelm v. Gottberg sind dafür*

führbar sind: Für jede der vier Partnerschaften der Stadt gibt es eine siebenköpfige Kommission, bestehend aus Bürgern, die ein besonderes Interesse an der Partnerschaften haben. Vom Stadthaushalt erhält jede Kommission Finanzmittel in Höhe von 2500 DM, Restmittel dürfen in den nächsten Haushalt überführt werden. Der Etat ist für die Wahlperiode von vier Jahren festgeschrieben und bei allen drei Parteien im Rathaus unstrittig.

Im Anschluß an die offizielle Feierstunde, die musikalisch vom Chor des Deutschen Vereins Lötzen und dem Siedlerchor Neumünster unter Leitung von Nora Kawlath umrahmt wurde, blieb für die Landsleute noch reichlich Gelegenheit zum Plachandern und zum Schmieden neuer Pläne, wie zum Beispiel die Feier der goldenen Konfirmation im Sommer nächsten Jahres im heimatlichen Lötzen.

Maike Mattern

Preußischer Mediendienst

Naturparadiese und Kulturlandschaft Bilder aus der Heimat



René Nehring
Naturparadiese und unvergeßliche Kulturlandschaft - Bilder aus Ostpreußen

Der vorliegende Bildband zeigt die ganze Vielfalt des ostpreußischen Landes. So werden Masuren, das Samland, die Kurische Nehrung, Barten, das Ermland, Natangen, die Rominter Heide und das Memelland ebenso gezeigt wie Burgen des Deutschen Ordens, Städte und Klöster und das Leben der Menschen heute. Ein besonderes Kapitel widmet sich den Herrenhäusern der ostpreußischen Güter. Der herrliche Bildband im Großformat mit durchgehend farbiger Bebilderung lädt dazu ein, Ostpreußen neu zu entdecken.
148 Seiten, Format: 30 x 21,5
DM 49,95 Best.-Nr. N2-2

Reiseführer



Henning Sietz
Kurische Nehrung
Der Reiseführer bietet geschichtliche Erklärungen, Vorschläge für Wanderungen, Beschreibungen aller Ortschaften und Sehenswürdigkeiten, ein Verzeichnis wichtiger Anschriften, ein zweisprachiges Register der Ortsnamen, Regionalkarten sowie viele Farbfotos.
217 Seiten, brosch.
DM 26,80
Best.-Nr. L2-2



Reiseführer Königsberg und Umgebung
von Juri Iwanow
242 Seiten, viele Farbfotos, Karten, wichtige Anschriften u.v.m.
DM 29,80
Best.-Nr. L2-3

Jan Baldowski
Reiseführer Ermland und Masuren
Ein wertvoller Begleiter durch die Landschaft mit vielen Vorschlägen für Besichtigungstouren zu Wasser und zu Lande. Karten, Anschriften, Ortsbeschreibungen.
293 S. viele Farbf.,
DM 29,80
Best.-Nr. L2-5

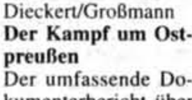
Ostpreußen



Bachtin / Doliesen
Vergessene Kultur - Kirchen in Nord-Ostpreußen
Eine vollständige Bilddokumentation der Kirchenbauten im nördlichen Ostpreußen
264 Seiten, zahlreiche Abb., geb.
DM 34,80
Best.-Nr. H2-41



Hans Graf von Lehndorff
Ostpreußisches Tagebuch
Aufzeichnungen eines Arztes aus den Jahren 1945-1947
Graf von Lehndorff leitete Anfang 1945 ein Lazarett in Königsberg. Er erlebte die Einnahme der Stadt durch die Russen. Ein erschütterndes Dokument.
289 Seiten, Tb.
DM 16,90
Best.-Nr. D3-2



Dieckert/Großmann
Der Kampf um Ostpreußen
Der umfassende Dokumentarbericht über das Kriegsgeschehen in Ostpreußen.
232 S., 48 Abb., geb.
DM 29,80
Best.-Nr. M1-2

Ostpreußische Literaturgeschichte



Helmut Motekat
Ostpreußische Literaturgeschichte mit Danzig und Westpreußen
Der Verfasser entwirft ein Gesamtbild der in 700 Jahren deutscher Geschichte entstandenen ostpreußischen Literatur. Zugleich behandelt dieses Werk die gesamte Bildungsgeschichte des Landes wie seine Musik, Kultur und Theatergeschichte, die religiösen Strömungen. Zahlreiche Abbildungen veranschaulichen Kultur, Kunst und Lebensformen dieses Landes.
456 S., zahlr. Abb.
Best.-Nr. S10-1
(früher DM 68,00)
jetzt nur DM 39,80

Videos zur Zeitgeschichte



Kampf und Untergang der deutschen Kriegsmarine
Die Geschichte der deutschen Kriegsmarine von 1935 bis 1945: Anhand von Originalfilmmaterial aus Wochenschauen und bislang unveröffentlichten Dokumenten aus Privatarchiven gelang ein umfassender Rückblick auf die Tragödie der Kriegsmarine.
5 Kassetten, 275 Min.
DM 149,00
Best.-Nr. ...



Flucht und Vertreibung
1944 brach über die Bevölkerung in Ostpreußen, Pommern, Schlesien, Ungarn, Jugoslawien und Rumänien die Katastrophe herein: Flucht und Vertreibung von Millionen. Anhand seltener Originalaufnahmen und Interviews wird dieses Schicksal nacherzählt.
3 Kass. à 60 Min.
DM 99,80
Best.-Nr. P1-1

Neu - Der Kriegshafen Pillau



Helmut Blocksdorf
Pillau - Chronik eines Untergangs
Die Flucht aus Ostpreußen
Am 13. Januar 1945 begann die Rote Armee den Großangriff auf die östliche Reichsgrenze. Die Flüchtlingsströme konzentrierten sich auf die Frische Nehrung und auf den Pillauer Hafen, wo sich an manchen Tagen bis zu 70.000 Flüchtlingen sammelten. Tausende starben. Deutsche Truppen konnten mit großer Verbissenheit die Stadt bis zum 25. April halten und die größte Evakuierung der Geschichte, die Flucht über die Ostsee organisieren. Spannend schildert der Autor, der als Matrose die Kämpfe um Pillau erlebte, den aufopferungsvollen Einsatz der Kriegs- und Handelsmarine und die verzweifelten Abwehrkämpfe der Heeres- und Marinesoldaten.
176 Seiten, geb
DM 39,80
Best.-Nr. K6-2

Wolfskinder-Schicksale ostpreußischer Kinder



Ruth Kibelka
Wolfskinder. Grenzgänger an der Memel
Ruth Kibelka zeichnet das Schicksal ostpreußischer Kinder auf, die während der sowjetischen Besetzung zu Waisen wurden. Nicht nur die Archive Königsbergs und Litauens werden hier erstmals ausgewertet, sondern auch viele Überlebende sprechen zum ersten Mal seit 1944 über ihre Geschichte.
247 Seiten, Tb.
DM 28,00
Best.-Nr. B10-1

Preiswerte Bildbände

G. Hermanowski
Ostpreußen - Land des Bernsteins
Wunderschöner Bildband, 144 farbige Großfotos, 54 Zeichnungen, 41 Wappen, 3 Karten, 216 Seiten
früherer Ladenpreis: DM68,00
jetzt nur: DM 24,80
Best.-Nr. S1-5

Naujok/Hermanowski
Ostpreußen Unvergessene Heimat
Herrlicher Bildband
264 Seiten, 216 sw-Abbildungen (historische Großfotos), 16 alte Stiche, 2 Wappen, 2 Karten
früherer Ladenpreis DM 49,80,
jetzt nur DM 19,80
Best.-Nr. S1-4

Harald Kohtz
Westpreussen Land an der unteren Weichsel
Sehr schön gestalteter Bildband mit 96 farbigen Großfotos und 59 Zeichnungen. Ausführlicher Textteil, 168 S.
früher: DM 49,80
jetztnur:DM19,80
Best.-Nr. S1-3

Bücher von Heinz Schön - kompetent und informativ



Heinz Schön
Ostsee '45 - Menschen, Schiffe, Schicksale
Die dramatische Flucht über die Ostsee 1944/45. Eine einzigartige Materialsammlung.
696 S. zahlr. Bilder
DM 29,80
Best.-Nr. M1-6

Heinz Schön
Flucht über die Ostsee 1944/45 im Bild
Über 2,5 Millionen Zivilisten sowie verwundete Soldaten wurden 1944/45 über die Ostsee evakuiert. Einmaliges Bildmaterial. (700 Abb.)
228 Seiten, geb.
DM 24,80
Best.-Nr. M1-3

Heinz Schön
Die Gustloff-Katastrophe
Die mit Flüchtlingen überladene "Wilhelm Gustloff" sank am 30 Januar 1945 nach drei Torpedo-Treffern. Die wohl genaueste und am besten dokumentiert Darstellung der Katastrophe.
516 Seiten,
350 Abbildungen
DM 29,80
Best.-Nr. M1-4

Wandkalender 2001



Wandkalender: "...steigt im Ost' empor - Bilder aus Ostpreußen 2001"
DM 29,80
Best.-Nr. N2-1
Mit 12 einmaligen Landschaftsaufnahmen aus allen Regionen des Landes zwischen Weichsel und Memel führt Sie dieser herrliche Kalender im DIN A3-Format durch das Jahr 2001. Tag für Tag und Monat für Monat sind sie so in der Heimat. Für alle Liebhaber Ostpreußens.

Video - Reise durch Ostpreußen



Reise durch Ostpreußen - Eine dreiteilige Reportage v. Klaus Bednarz
Länge: 150 min (2 Cassetten)
nur DM 69,95 Best.-Nr. A1-1
Teil 1:Ermland und Masuren
Teil 2 : Königsberg und kurische Nehrung
Teil 3 : Landschaften, Menschen, Träume
Ostpreussen, versunken in der Geschichte und dennoch für Millionen Menschen unvergessen.50 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und der Flucht und Vertreibung der Deutschen aus Ostpreussen hat Klaus Bednarz diese östliche Provinz Deutschlands besucht. Von Danzig über das Ermland und Masuren bis nach Königsberg, die Kurische Nehrung und Tilsit. Er ist den Weg nachgefahren, auf dem seine Familie im Januar 1945 aus Ostpreussen flüchtete - von Ukta, im Herzen Masurens, über das Eis des Frischen Haffs. Er hat die Spuren deutscher Kultur und Geschichte gesucht und dabei Zerstörtes und Versunkenes gefunden. Aber auch mühsam Bewahrtes und liebevoll Restauriertes - etwa den historischen Dom zu Frauenburg und das Grabmal Kants in Königsberg. Klaus Bednarz hat sich faszinieren lassen von der herrlichen Landschaft Ostpreussens, die noch immer so schön ist, wie sie in unzähligen Liedern und Gedichten beschrieben wird.

Video - Die Ostseeküste



Ostseeküste: Stettin - Danzig
Die Reise beginnt in Stettin und führt über Stargard/Swinemünde/Kolberg/Rügenwalde/Stolp/nach Danzig, die kaschubische Schweiz, Marienburg und Frauenburg.
60 Minuten farbig
DM 39,95 Best.-Nr. F3-2

Video - Ostpreußen im Todeskampf

Ostpreußen im Todeskampf '45
Dokumentation der Tragödie von Januar bis Mai 1945
Schwerpunkte dieses Films sind die Flucht der Landbevölkerung - insbesondere wo sie mißlang -, die Rettung über die Ostsee, die Aufreibung der 4. Armee im Heiligenbeiler Kessel, der Kampf um die Festung Königsberg und deren Kapitulation am 9. April, die Rückzugsgefechte vom Samland in die Weichselniederung bis zur letzten Ablandung vom Hafen Hela am 8. Mai 1945 und immer wieder das Wüten der Rotarmisten in den eroberten Gebieten, insbesondere in Königsberg, wo nach der Kapitulation das Grauen erst richtig begann.
Laufzeit: 122 Minuten
DM 49,95
Best.-Nr. P1-73

Video - Ostpreußen im Inferno

Ostpreußen im Inferno 44/45
Dokumentation der Tragödie von Juni 1944 bis Januar 1945
s/w und in Farbe
Laufzeit:ca.83 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-71
Dieser erst Teil der auf drei eigenständige Teile angelegten Filmreihe über die ostpreußische Tragödie rekonstruiert die Monate vom Einbruch der deutschen Ostfront 1944 bis zur sowjetischen Januaroffensive 1945. Schwerpunkte sind die Zerstörung Königsbergs in den zwei Bombenangriffen Ende August 1944, sodann die Oktoberoffensive, in der die Sowjets zum ersten Mal die deutsche Grenze überschritten aber noch einmal gestoppt werden konnten ≤ Stichwort Nemmersdorf ≤, und schließlich die Wintertrecks. Anhand von teilweise noch nie gezeigtem Filmmaterial aus sowjetischen Beständen, historischen deutschen Aufnahmen, Filmaufnahmen von heute sowie zahlreichen Interviews mit Augenzeugen wird der dramatische Untergang der in 700 Jahren gewachsenen ostpreußischen Kulturlandschaft nachgezeichnet.

Video - Ostpreußen wie es war

Schwarzweiß- und Farbaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren
Laufzeit: 75 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-50
Ostpreußen wie es war
In zum Teil nie gezeigten Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig. Der Film zeigt Kurenfischer beim Bau ihrer Boote und beim Fischfang, die Jagd in Trakehnen, begleitet Bauern bei ihrer Feldarbeit und lädt ein zum Besuch der über 700 Jahre alten Stätten der deutschen Ordensritter wie der "Marienburg" an der Nogat, wo einst der Hochmeister das Land regierte. Elche in den menschenleeren Weiten, die Trakehner Pferde, Königsberg, Elbing und vieles andere

Fahnen



Länderflagge Ostpreußen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-23



Flagge Ostpreußen mit Elchschaufel-Wappen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-24
alle Fahnen im Format 90 x 150

Tonträger



Ostpreußen - Es war ein Land
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a. Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
CD DM 29,80
Best.-Nr. B2-637
MC DM 19,80
Best.-Nr. B2-645



Gassenhauser
Das gibt's nur einmal - das kommt nie wieder
mit Hans Albers, Zarah Leander, Paul Hörbiger, Maria Andergast, Louis Armstrong u.v.a.
Flieger, grüß mir die Sonne - Der alte Sünder - Ein Schiff wird kommen - Mariandl - Lullaby of Broadway - u.v.m.
CD DM 19,95
Best.-Nr. P4-1
MC DM 16,80
Best.-Nr. P4-2

Chöre singen Wunschmelodien
mit dem Tölzer Knabenchor, ZDF-Chor, Ulmer Spatzen...
Ich bete an die Macht der Liebe, Hohe Tannen, Jenseits des Tales Land im Norden, Du, du liegst mir im Herzen, u.v.m.
CD DM 25,00
Best.-Nr. P4-3

Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -
Parkallee 84/86, 20.144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert **unter 150 DM** und bei Lieferung **in das postalische Ausland** werden die **Versandkosten** in Rechnung gestellt. Auslandslieferungen nur gegen Vorauskasse! Bei Bestellwert **unter 50 DM** müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von **5 DM** berechnen. Videofilme, CD und MC sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname: Name:
Straße, Haus-Nr.:
PLZ, Ort: Tel.:
Ort, Datum: Unterschrift:

OB 37/2000

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

Tombola durchgeführt wird, für die noch Preise gesucht werden. Wer Geld oder Sachen spenden könnte, möge sich unter Telefon 0 52 41/2 92 11 melden.

Haltern – Sonntag, 1. Oktober, 15 Uhr, traditionelles Erntedankfest des BdV im Tannenhof, Haltern. Nach dem gemeinsamen Kaffeetrinken erwartet die Teilnehmer ein abwechslungsreiches Programm. Es wirken mit die Mitteldeutsche Volkstanzgruppe Herten und die Chorgemeinschaft Haltern. Zum Tanz unter der Erntekrone spielen Mitglieder des Seniorenorchesters Haltern. Bei der Tombola gibt es wieder viele Preise zu gewinnen. Der Eintritt beträgt 5 DM. Gäste sind herzlich willkommen. – Der Vorsitzende der Gruppe, Adolf Nowinski, eröffnete in der Stadtsparkasse in Haltern eine Ausstellung über den Königsberger Philosophen Immanuel Kant. „Was kann ein schlichter Mensch mit der Philosophie Kants anfangen? Ich bin der festen Überzeugung, Kant hätte jedem etwas zu sagen, vorausgesetzt, er will das hören. Und das ist der eigentliche Sinn dieser Ausstellung", so der Vorsitzende. Zur offiziellen Eröffnung konnte er viele Gäste in der Hauptstelle der Stadtsparkasse begrüßen. Mit vier Stellwänden und zwei Vitrinen zeigt die Gruppe Abbildungen von Immanuel Kant, seiner Heimatstadt, ein Modell des Königsberger Doms, Originalschriften und Bücher des Philosophen und vieles mehr (Leihgaben des Museums „Stadt Königsberg" in Duisburg). In einem Exkurs erläuterte Adolf Nowinski die Biographie Kants, der zu den größten deutschen Denkern und Weltweisen zählt. Die informative Ausstellung in der Stadtsparkasse ist bis zum 26. September zu sehen.

Leverkusen Sonnabend, 7. Oktober, Erntedankfest. Busse bringen die Gäste ins Bergische Land. Um 15 Uhr erwartet sie eine Kaffeetafel, ab 15.30 Uhr beginnt das kulturelle Programm mit interessanten Vorträgen, Liedern, Tänzen und einem Erntespiel mit Bauer, Erntemannschaft sowie Sonne, Wind und Regen, die zum Gedeihen des Korns beigetragen haben. Anmeldung wegen der Busplätze erforderlich bei Pelka, Telefon 02 14/9 57 63, oder Skau, Telefon 02 14/6 48 21.

Mönchengladbach – Donnerstag, 21. September, 20 Uhr, Vortrag von Dr. Hänsch zum Thema „Deutschland und die Osterweiterung der Europäischen Union". Die Deutsche Bank AG stellt ihre Räume am Bismarckplatz 1–3 zur Verfügung. Die Veranstaltung konnte in eine Vortragsreihe des „Wissenschaftlichen Verein e. V." eingeschoben werden. – Dem langjährigen Mitglied des Kreisvorstandes der Gruppe, Hedwig Thamm, wurde in einer Feierstunde im Rathaus der Stadt durch die Oberbürgermeisterin Monika Bartsch die goldene Ehrennadel der Stadt verliehen. Die Oberbürgermeisterin führte in ihrer Ansprache aus, daß Hedwig Thamm seit 1968 Mitglied der Gruppe Mönchengladbach ist. Sie übernahm 1987 die Leitung der Frauengruppe, die sie bis heute inne hat. Ferner führte sie aus, daß die engagierte Ostpreußin die monatlichen Treffen organisiert, Fahrten veranstaltet, Krankenbesuche macht, den Besuchsdienst bei Gratulationen regelt und die Feiern der Gruppe organisiert. Ihrem Einsatz ist es zu verdanken, daß vor Jahren eine Kleider- und Spielzeugsammlung für Deutsche in Ostpreußen ins Leben gerufen wurde, die eine Verbindung zur Heimat darstellt. Zudem leitet sie seit 15 Jahren die Geschäfte der Gruppe und wirkt auch im erweiterten Vorstand des Bundes der Vertriebenen mit.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Mittwoch, 27. September, 14.30 Uhr, Plachandern in der Begegnungsstätte, Windmühlenstraße.

Gardelegen – Freitag, 29. September, 14 Uhr, Tag der Heimat im Rosencenter, Rosenweg, an der Rosenapotheke.

Salzwedel – Sonnabend, 23. September, 14 Uhr, Veranstaltung zum Tag der Heimat in der Gaststätte Odeon, Salzwedel.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Eckernförde – Mittwoch, 20. September, 16 Uhr, Festveranstaltung „50 Jahre Landsmannschaft Ostpreußen Eckernförde/50 Jahre Frauengruppe innerhalb der Landsmannschaft Ostpreußen" Borbyer „Lindenhof". Anläßlich des Doppeljubiläums wird der Film „Ostpreußen – wie es war" gezeigt. Grußworte des Vorsitzenden der Gruppe, der Dachorganisation auf Landesebene, der Vertreter von Stadt und der evangelischen Kirche umrahmen die Veranstaltung, die mit einem Imbiß für Mitglieder und Gäste ausklingt.

Malente – Sonntag, 1. Oktober, 14:30 Uhr, Erntedankfeier mit den Pommern und Schlesiern in der evangelischen Kirche in Malente. Pastor Bahlmann spricht zum Erntedankfest. Im Anschluß findet im Gemeindehaus der Kirche ein gemütliches Beisammensein bei Kaffee und Kuchen statt. Anmeldung bis zum 25. September im Blumenhaus Garn, Bahnhofstraße. Um zahlreichen Besuch wird gebeten, Gäste sind herzlich willkommen.

Neumünster – Sonntag, 17. September, Tag der Heimat im Kieler Schloß. Busabfahrt von Neumünster um 12 Uhr am Bahnhof hinter dem Finanzamt. Der Kostenbeitrag liegt bei 10 DM. Anmeldung umgehend bei Frau Nielsen, Telefon 7 74 14. – Die 1. Vorsitzende begrüßte die vielen Gäste bei der Veranstaltung in der „Kantklause". Der Singkreis leitete den Nachmittag mit fröhlichen Liedern ein. Nach der Kaffeetafel, Verlesung von Protokollen und einigen Mitteilungen sprach Hildegard Podzuhn ausführlich über Leben und Werk der Dichterin Agnes Miegel. Die „Mutter Ostpreußen" wurde 1879 auf der Kneiphofinsel am Pregelstrom in Königsberg geboren. Ihre Vorfahren stammten aus dem Salzburger Land. Mit der Geschichte und den Menschen im Osten fühlte sie sich ein Leben lang verbunden. Der Stimmungsgehalt der ostpreußischen Landschaft, der Kurischen Nehrung, der Seen Masurens, des Memelstroms und der Wälder spiegelt sich in ihren Werken wider, wie zum Beispiel in dem Gedicht „Die Frauen von Nidden". Im Advent 1944 hielt Agnes Miegel eine letzte Lesung im Königsberger Schauspielhaus. 1945 mußte sie ihre geliebte Heimat mit dem Schiff verlassen und kam nach Dänemark ins Lager Oksböl. 1946/47 fand sie auf dem Wasserschloß der Münchhausens in Niedersachsen Unterkunft. 1948 zog sie nach Bad Nenndorf, wo sie durch die Stadt 1953 eine Mietwohnung erhielt, die später Museum wurde und von der Agnes-Miegel-Gesellschaft verwaltet wird. 1954 wurde sie Ehrenbürgerin von Bad Nenndorf, wo sie auf dem Friedhof einen Ehrenplatz erhielt, nachdem sie am 26. Januar 1964 in Bad Salzuflen für immer die Augen geschlossen hatte. Nach dem Vortrag wurden Gedichte („Es war ein Land", „Wagen an Wagen", „Die Frauen von Nidden") von L. Juckel, I. Nielsen und P. Profé vorgetragen. Die Vorsitzende bedankte sich zum Abschluß bei den Vortragenden für ihre Beiträge. – Das nächste Monatstreffen findet am Mittwoch, 18. Oktober, in der „Kantklause" statt. Lm. Kaempfert wird Dias aus Nord- und Süd-Ostpreußen zeigen.

Landesgruppe Thüringen



Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Tel. (0 36 77) 84 02 31

Jena – Sonnabend, 30. September, 15 Uhr, Treffen im Kulturhaus Ringwiese.

Rede des Sprechers beim DT 2000 als Sonderdruck erschienen

Auf vielfachen Wunsch wurde die Rede des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm v. Gottberg, beim Deutschlandtreffen 2000 in Leipzig als Sonderdruck aufgelegt. Der Sonderdruck kann ab sofort kostenlos in der Geschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/4 14 00 80, angefordert werden.

REISE-SERVICE BUSCHE
Über 30 Jahre Busreisen — *Ihr Spezialist für Ostreisen*

Reisen in den Osten 2000

Unseren Sonderkatalog, der auch Reisen nach Pommern, West- und Ostpreußen, Danzig, Königsberg, Nidden, Memelland, Baltikum, St. Petersburg, Masuren und Schlesien können Sie kostenlos bei uns anfordern.

Vergleichen Sie unser Preis-Leistungs-Verhältnis. Es lohnt sich!

Reisen ab 30 Personen

für geschlossene Gruppen, Vereine, Landsmannschaften, Orts-, Kirchen- und Kreisgemeinschaften etc. werden nach Ihren Wünschen organisiert. Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie gerne.

Alte Celler Heerstraße 2, 31637 Rodewald
Telefon 0 50 74/92 49 10, Fax 0 50 74/92 49 12



Land der dunklen Wälder
und kristall'nen Seen
Land der Masuren

Activ Holiday
Muntowo 3-Sensburg
Das ist ein Urlaub! Deutscher Standard, polnische Preise.
Tel. 0048 89741 2591
oder 0048 89741 5487
Handy: 172 260 19 49



Ferienwohnung in zentr. Lage in **Elbing** zu vermieten. (2 Zi., Kü., Bad, TV) Gemütl. u. komfort. Näh. u. Tel.: 06 41/2 50 05 78

Masuren-Danzig-Königsberg
Kurische Nehrung
DNV-Tours Tel. 07154/131830

Verschiedenes

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Ostpreußisches Ortsliederbuch von Allenstein bis Wehlau, vierstimmig, Preis pro Band, 19,80 DM plus Porto bei Gert O. E. Sattler; Rügenstraße 86, 45665 Recklinghausen

Geschäftlich oder PRIVAT nach Berlin? Elegantes 30-qm-Erkerzimmer m. eig. Duschbad in B.-Wilmersdorf. Telefon/Fax: 0 30/88 55 47 93-94

Suche Mitfahrgelegenheit nach Masuren (Kostenbeteiligung). Bin 62, w., und habe Ostpreußen noch nie gesehen, obwohl alle Vorfahren von dort stammen. Telefon 0 41 63/82 38 67

Stellengesuch

Wer gibt einer 22jähr. mit ostpreuß. Eltern ab Aug. 2001 eine berufliche Chance bzw. Arbeit (Handel, Gaststättengewerbe, Lagerwirtschaft)? Angeb. u. Nr. 02161 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

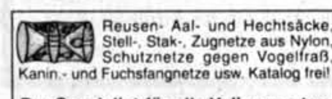
Immobilien

MASUREN
Appartements zu verkaufen
KOCH –
Tel./Fax 00 48 89 752 2390

Verkaufe Villa in Heydekrug/Silute; Baujahr 1993, zweigeschossig, in ruhiger Stadtrandlage/Villenviertel.
Gesamtwohnfläche: 224 qm, mit Grundstück von 1629 m. Nebengebäude, Doppelgarage. Idealer Alterssitz oder Büro/Geschäftssitz. Alle Informationen in Berlin unter 030/4 23 21 99, FAX 030/42 80 22 27.

Bad Lauterberg im Südharz
Machen Sie Urlaub bei uns. Gut eingerichtete Ferienwohnungen, Sonnenterrasse mit Waldblick in ruhiger zentraler Lage finden Sie im HAUS ZUR LINDE, Fam. Hans-G. Kumetat in 37431 Bad Lauterberg, Telefon 0 55 24/50 12, Fax 0 55 24/50 12

INDIVIDUALREISEN INS MEMELLAND, OSTPREUSSEN, BALTIKUM, GANZJÄHRIG MIT KLEINBUSSEN. INFOS UNTER
0 30/4 23 21 99



Reusen- Aal- und Hechtsäcke, Stell-, Stak-, Zugnetze aus Nylon, Schutznetze gegen Vogelfraß, Kanin.- und Fuchsfangnetze usw. Katalog frei!
Der Spezialist für alle Vollierennetze.
MECHANISCHE NETZFABRIK W. KREMMIN GmbH & Co. KG
Ammerländer Heerstraße 189/207
26129 Oldenburg (Oldb)
Tel. 04 41/7 20 75 · Fax 04 41/77 73 88



* HEIMAT-VIDEO-ARCHIV *
800 JAHRE DEUTSCHER OSTEN
MANFRED SEIDENBERG
46354 SÜDLOHN
WINTERSWYKER STRASSE 49
TEL. 0 28 62/61 83
FAX 0 28 62/54 98
www.ostpreussen-video.de

Honig, Met, Bärenfang ...
aus biologisch wirtschaftender Imkerei liefert per Postversand:

2,5 kg Blütenhonig	33,– DM
2,5 kg Akazienhonig	37,– DM
2,5 kg Waldhonig	42,– DM
6 x 500-g-Sortiment, versch.	51,– DM

zuzüglich Versandanteil
Klemens Ostertag, Imkermeister
54422 Börfink, Tel. 0 67 82/51 64

Grömitz/Ostsee, Haus Danzig, Zi. m. Super-Frühst. Telefon 0 45 62/66 07 oder 01 73/9 33 90 75

Omega Express GmbH
Billbrookdeich 220, 22113 Hamburg
Pakete nach Ostpreußen!
Nächste Termine:
1. 10., 29. 10. 2000
(Polen jede Woche)
Tel.: 0 40/2 50 88 30
Mittwoch bis Sonntag

Königsberger Rinderfleck
850-ml-Dosen: 7,80 DM
bei Abnahme von 6 Dosen = 46,80 DM
zuzügl. 2,– DM Verpackung
Lieferung per Post, unfrei
Fleischerei Didszun
Cloppenburger Straße 315, 26133 Oldenburg
Tel.: 04 41/4 21 92, Fax: 04 41/4 79 16
und http://www.fleischerei-didszun.de

Verlag sucht Autoren

Berlin. Der Privatverlag *Frieling & Partner* gibt Autoren die Möglichkeit, Manuskripte als Bücher herausgeben zu lassen. Außerdem ist die Veröffentlichung in Anthologien und Jahrbüchern möglich. Interessenten erhalten Gratisinformationen direkt vom Verlag:



VERLAG FRIELING & PARTNER
»Der direkte Weg zum eigenen Buch«
Hünefeldzeile 18 o • D–12247 Berlin
Telefon: (0 30) 7 66 99 90
Telefax: (0 30) 7 74 41 03
Internet: http://www.frieling.de



Suchanzeigen

Wer weiß etwas von der Einnahme **Guttenfelds /' Krs. Pr. Eylau** durch die Russen? Wer kennt oder kannte **Erna Wobbe,** damals 22 Jahre alt, beschäftigt bei Bauer **Reddig** in Guttenfeld. Auskünfte bitte an: Wolfgang Klink, Hessestraße 8, 78652 Deißlingen, Tel.: 0 74 20/13 11 (ab ca. 18 Uhr).



Wo bist Du, lebst Du noch,
Cousine Else Neumann
aus Drygallen?
Erinnerst Du Dich an meinen Besuch in Heidelberg? Bitte melde Dich bei Kurt Melsa, Tilsiter Straße 20, 38642 Goslar

Bekanntschaften

Alter, alleinst. Herr, Rentner, noch voll arbeitsfähig, will sein Hausgrundstück mit gut. monatl. Ertrag – da keine Erben – an Dame vererben, die 60 (evtl. etwas jünger)–75 J. alt ist, Rentnerin (auch Sozialrentnerin), und die sich der wirtschaftl. Aufgabe geeignet fühlt. Zuschr. u. Nr. 02136 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Solider Ostpr., gepflegt, vorzeigbar, nicht ortsgeb., m. schöner, kl. ETW a. d. Ostsee, su. nette Partnerin. Evtl. spätere WG. Zuschriften, gerne m. Bild (zurück), u. Nr. 02137 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Kurt Buttler
aus Eichmedien, Kreis Sensburg
jetzt Adelheidstraße 10
65582 Dietz

Lieber Vater,

zu Deinem  75. Geburtstag

am 19. September
wünschen wir Dir alles Liebe, Gesundheit und Zufriedenheit.

Ehefrau Erna
Tochter Ingrid
Schwiegersohn Walter



... daß noch in Dir, o Mutter, Leben ist, und daß du, Königsberg, nicht sterblich bist.
Es war ein Land
von Agnes Miegel

21. 9. 1920  80 21. 9. 2000

Gerda Charlotte Sollich
geb. Gebien
aus Königsberg (Pr), Lobeckstraße 25
jetzt 76530 Baden-Baden, Friedrichstraße 14

Unsere liebe Mutti, Schwiegermutti und Omi

Ursula Preuß
geb. Wittwer
aus Wolfsberg, zuvor Dannenberg, Kr. Elchniederung
jetzt Ostlandweg 7, 21397 Barendorf

feiert am 19. September

ihren  80. Geburtstag.

Es gratulieren von Herzen und wünschen Gesundheit, alles Liebe und Gute und viele schöne Jahre in Verbundenheit

die Kinder, Schwieger- und Enkelkinder

Die Schwalbe aus Borchersdorf grüßt ihren „Bär" in Berlin!

Herzlichen Glückwunsch zum 75. Geburtstag!
Margarete Baeslack
geb. Pawlowski
geb. 14. 9. 1925 in Alt-Christburg
jetzt Martin-Luther-Straße 14 D
15370 Fredersdorf



Herzlichen Glückwunsch zum 80. Geburtstag
am 12. September 2000, Frau
Herta Schreitmüller
geb. Rotzoll
aus Ganshorn bei Gilgenburg
Kr. Osterode, Ostpreußen
jetzt Bühringer Straße 29, 91710 Gunzenhausen
Wir wünschen Dir alles Gute, Zufriedenheit, vor allem Gesundheit!
Dein Mann Friedrich
Deine Kinder mit Familien



Wir gratulieren unserer lieben Mutti, Omi und Uromi
Frieda Hafke, geb. Krause
aus Pr. Eylau
zu ihrem 85. Geburtstag
am 15. September 2000
Wir haben Dich alle sehr lieb, und Stöpsel möchte noch viele Jahre mit Dir spielen und schmusen
Claus, Martina und Sandra
Christine, Jens und Hauke-Christopher, Waltrud und Rolf
Alsterredder 22 a, 22395 Hamburg





Die Kinder und Enkelkinder wünschen zum Fest der
diamantenen Hochzeit
am 22. September 2000 den Eltern und Großeltern
Günther und Lisa Brietzke, geb. Kalitzki
aus Rastenburg, Königsberg (Pr)
jetzt Klövensteenweg 25, 22559 Hamburg
alles, alles Liebe, ein harmonisches Fest und weiterhin gute Gesundheit!

Von der Heimat einst vertrieben
die du doch so sehr geliebt,
gehst du ein zum ew'gen Frieden,
wo der Herr dir Ruhe gibt.

Unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, liebe Omi und Uromi

Elisabeth Biallas

geb. Chitralla
* 22. 11. 1914 † 30. 8. 2000
Erlenthal, Abbau Heidenau bei Dresden

hat uns für immer verlassen.

In stiller Trauer
Ihre Töchter
Ingrid, Karin und Gudrun
nebst Angehörigen

Traueranschrift:
Karin Steinmann, Schillerstraße 10, 01809 Heidenau
Die Trauerfeier hat am 8. September 2000 in Heidenau-Süd stattgefunden.



Während einer Reise in unsere geliebte Heimat verloren wir plötzlich aus unserer Mitte unsere liebe Freundin und Klassenkameradin

Erna Bosse

geb. Schwab
* 18. 10. 1927 in Arys † 4. 8. 2000 in Arys

Wir sind sehr traurig.
Im Namen ihrer Mitschüler und Heimatfreunde

Ursel Radzewitz, Ingrid Stinke
Irmgard Sporys, geb. Kaminski
Christel Behrens, geb. Kaminski
Inge Blumenthal, Anneliese Lackmann
Inge Frohnert, geb. Drost
Ulrich Czichy, Ehepaar Dross

Im September 2000

Ich aber weiß, daß mein Erlöser lebt
Und als der Letzte wird er über der Erde sich erheben
Und ob auch Würmer mein Fleisch zerfressen werden
Und meine Knochen wie Staub sein,
Werde ich dennoch Gott sehen,
Ihn werde ich selber sehen
Und meine Augen werden ihn schauen
Und nicht als ein Fremder. Hiob 19,25.

Mit tiefer Trauer im Herzen nahmen wir Abschied von meinem geliebten Mann, herzensguten Vater, Schwiegervater und Opi

Horst-Hellmuth Juschka

Journalist i. R.
* 29. 11. 1910 in Heydekrug † 1. 9. 2000 in Landshut
Königsberg (Pr)

In tiefer Trauer
Editha Charlotte Martha Juschka geb. Meyer
Volker-Andreas Juschka mit Familie

Die Beisetzung fand auf Wunsch des Verstorbenen am 5. September 2000 in aller Stille statt.

Traurig nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Johanna Dziedo

geb. Freimund
* 15. Mai 1916 Königsberg † 19. August 2000 Aachen

Wir sind dankbar für ein gemeinsam verbrachtes Leben.

Detlef Dziedo
Cornelia Rechberg, geb. Dziedo
Reinhard Rechberg
Enkel: Alexander und Vera
und Angehörige

Traueranschrift: Cornelia Rechberg, Ernst-Moritz-Arndt-Straße 11, 53757 St. Augustin

Meinem Gott gehört die Welt,
meinem Gott das Zimmelszelt,
ihm gehört der Raum,
die Zeit, sein ist auch die Ewigkeit.
Und sein eigen bin auch ich.
Gottes Hände halten mich gleich
dem Sternlein in der Bahn;
keins fällt je aus Gottes Plan.
408, 1-2 Arno Pötzsch

Glückliche Tage!
Nicht weinen, daß sie vorüber,
lächeln, daß sie gewesen

Marianne Niemeyer

geb. Samusch
* 6. 12. 1931 in Rastenburg † 30. 8. 2000 in Extertal

Wir nehmen Abschied in Liebe und Dankbarkeit.

Dieter Niemeyer
Rainer und Iris Niemeyer
Oliver Niemeyer und Marion Trachte
Geschwister Hans-Joachim Samusch
Monika Heringlake, geb. Samusch
und Anverwandte

Meisenweg 1 B, 32699 Extertal-Asmissen
Die Trauerfeier fand am 2. September 2000 statt.

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserem lieben Onkel und Nachbarn, „dem Alten aus Ostpreußen", aus Moosbach und Gumbinnen

Kurt Friedrich

Hauptmann a. D.
* 28. April 1907 Jutschen/Ostpr. † 30. August 2000

Irene Friedrich
Gabriele Friedrich
Gerd Josuweit und Familie
Giesela und Ernst Buch

Ratsherr-Schulze-Straße 13, 26122 Oldenburg
Die Trauerfeier findet am Donnerstag, dem 7. September 2000, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle Lauenburg statt; anschließend Beisetzung.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau, meiner lieben Mutter, unserer guten Schwägerin und Tante.

Gertrud Theil

geb. Weischwillat
* 25. November 1924 in Brücken/Kr. Ebenrode † 25. August 2000 in Kaltenkirchen

Wir sind dankbar für die Zeit mit Dir.

Otto Theil
Uwe Theil
sowie allen Angehörigen

Steenkamp 4, 24568 Kaltenkirchen

Unsere liebe Mutter und Omi hat ihren Frieden gefunden.

Liselotte Popien

geb. Schiemann
* 1. 7. 1914 † 2. 9. 2000
aus Goldschmiede, Bez. Fischhausen

Wir danken ihr von ganzem Herzen für all die Liebe, die sie uns in ihrem langen Leben geschenkt hat.

Burkhard und Karin Popien
Astrid und Heidrun Popien

Rothusener Weg 29, 50374 Erftstadt

Schicksalsschwer und doch stets fürsorglich und hilfsbereit war sein Leben. Wir werden ihn vermissen! Fern seiner unvergessenen ostpreußischen Heimat wurde abberufen:

Dipl.-Ing.

Kurt Boeffel

Oberstleutnant a. D.
* 22. Januar 1908 Rastenburg/Ostpreußen † 5. September 2000 Goslar

In Liebe und Dankbarkeit
sein Sohn Roland Boeffel
Viviane von Oven
Dr. Roderich von Oven
Nils Boeffel
sowie Angehörige und Freunde

Unser Gedenken gilt seiner ihm vorausgegangenen Frau und Tochter.

Traueranschrift: Dipl.-Ing. Roland Boeffel, Hartgerstraße 22, 38104 Braunschweig

Die Beisetzung fand am Freitag, dem 15. September 2000, um 10 Uhr von der Friedhofskapelle Feldstraße in Goslar aus statt.

Anstelle von Blumen wird um eine Treuespende für Ostpreußen gebeten; Hamburgische Landesbank, Konto-Nr. 180901/010. BLZ 200 500 00 – Stichwort: Treuespende für Ostpreußen

Verfall der ostdeutschen Kulturlandschaft

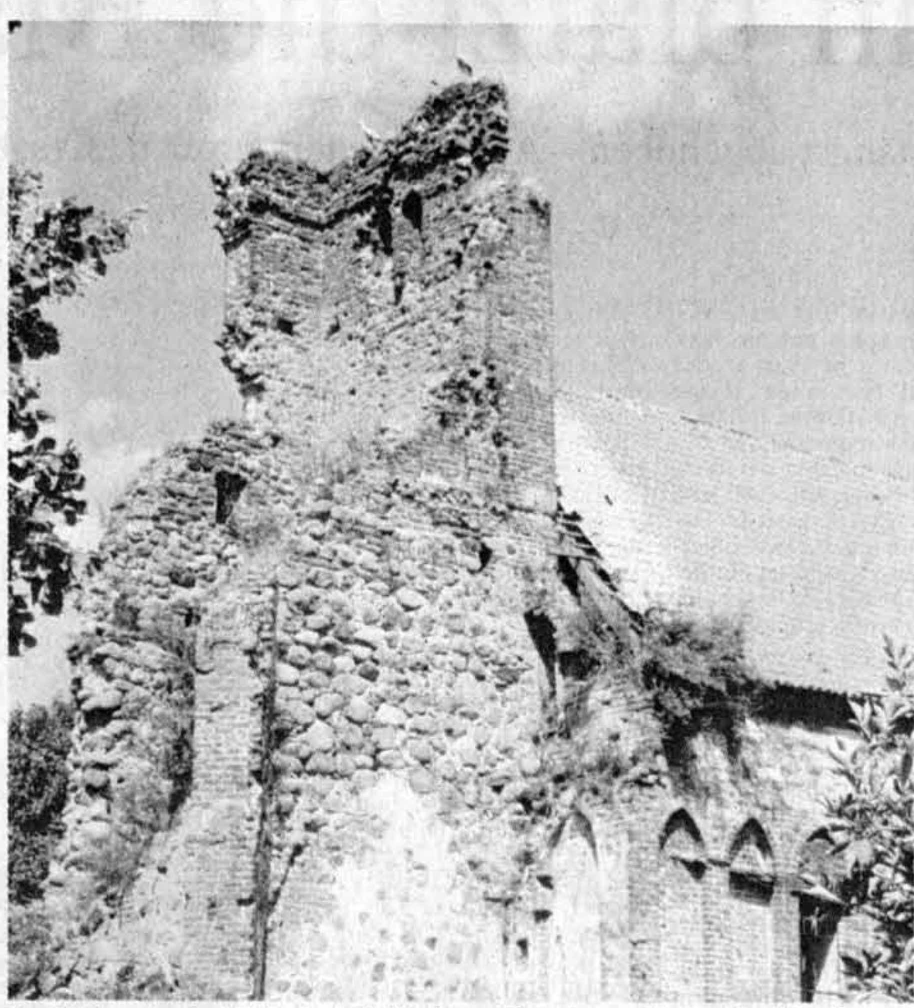
Fotoausstellung über Kirchen in Nord-Ostpreußen stieß auf reges Interesse

Düsseldorf – Die Fotoausstellung „Vergessene Kultur – Kirchen in Nord-Ostpreußen" wurde von Landtagspräsident Ulrich Schmidt in der Wandelhalle des nordrhein-westfälischen Landtages eröffnet. Das Landtagspräsidium hat damit einen Vorschlag des BdV-Landesverbandes Nordrhein-Westfalen aufgegriffen, der gemeinsam mit der LO-Landesgruppe bereits 1998 an das Präsidium herangetragen worden war.

Die Ausstellung erinnert an „ein europäisches Kulturgut, was lange Jahre vergessen war und sich deshalb am Rande der baulichen Zerstörung befindet", sagte Landtagspräsident Schmidt in seiner Eröffnungsansprache. 40 Schautafeln mit Begleittexten zeigen das Schicksal von 30 der ehemals insgesamt 224 Kirchen des Königsberger Gebiets. Von den 224 Kirchen sind 91 völlig vernichtet und 67 Ruinen, stellte Dr. Gerhard Dolliesen von der Ost-Akademie in Lüneburg dar. Nur in 22 Kirchen finden heute noch – oder wieder – Gottesdienste statt.

Die Ausstellung entstand in enger Zusammenarbeit zwischen dem russischen Fotografen Anatolij Bachtin und Gerhard Dolliesen. Bereits Ende der siebziger Jahre hatte Bachtin begonnen, sich mit den historischen Baudenkmälern des nördlichen Ostpreußen zu beschäftigen. Er fotografierte und befragte die Anwohner zur Geschichte der Gebäude nach dem Zweiten Weltkrieg. Dabei sollte kein „nostalgischer Rückblick entstehen, sondern auf das Problem des Verfalls einer einmaligen Kulturlandschaft aufmerksam gemacht werden", führte Gerhard Dolliesen aus. Daß letztlich ein Buch über die ostpreußischen Kirchen entstand, hat vor allem mit dem landschaftsprägenden Charakter der Gotteshäuser zu tun, die bis auf wenige Ausnahmen etwas erhöht stehen. Sie sind daher für das äußere Erscheinungsbild der ostpreußischen Landschaft besonders charakteristisch.

Obwohl viele Kirchen den Zweiten Weltkrieg unbeschadet überstanden hatten, haben jahrzehntelange Zweckentfremdung und das Fehlen jeglicher Instandhaltungsmaßnahmen einen großen Teil der Kirchen völlig verfallen lassen. Trotzdem gibt es gemeinsame deutsch-russische Initiativen zum Wiederaufbau von Gotteshäusern, wie etwa in Tharau, Arnau und Groß Legitten. Die Initiativen gehen sowohl von ostpreußischen Heimatvertriebenen, aber auch von Westdeutschen aus. So bemüht sich der BdV-Landesverband Nordrhein-Westfalen um die Kirchen von Tharau und Kumehnen, aber auch um die Ordensburg in Schaaken. „Ich bin außerordentlich erfreut, daß es Bemühungen gibt, vergessenes Kulturgut nicht nur in Erinnerung zu rufen, sondern mitzuhelfen, die ursprüngliche Nutzung wiederherzustellen, zum Beispiel Kirchen wieder zu Gotteshäusern zu machen", ermutigt Landtagspräsident Schmidt diese Initiativen.



Erschütternder Anblick: *Auch die Kirche von Kumehnen gehört zu den vielen Bauwerken, die dem Verfall preisgegeben sind* Foto privat

Die Ausstellungseröffnung wurde von knapp 150 Menschen begleitet, nicht nur von Ostpreußen, sondern auch von Düsseldorfern und Rheinländern aus der Umgebung. Für den Landtag eher ein ungewöhnliches Erlebnis, werden die meisten Ausstellungen doch mehr oder weniger unter Ausschluß der Öffentlichkeit eingeweiht. „Die lebhafte Resonanz der Besucher ist der Beweis dafür, daß „Kirchen in Nord-Ostpreußen" die Menschen bewegt. Selten haben sich hier im Landtag nach der Ankündigung einer Wanderausstellung so viele Bürger gemeldet, die ihr Interesse bekundet haben und heute morgen gekommen sind", lobte Schmidt die Initiative des BdV. Während der Ausstellungseröffnung und der folgenden Einführung wechselten bei den interessierten Besuchern ungläubiges Staunen und Betroffenheit mit der Zuversicht, daß sich nun nach dem Fall des Eisernen Vorhang etwas ändert, ab. Es bleibt zu hoffen, daß nicht nur die Besucher, sondern auch die nordrhein-westfälischen Landtagsabgeordneten die große Aufgabe erkannt haben, die zur Rettung einer einmaligen Kulturlandschaft vor uns liegt. **Markus Patzke**

Recht kennt keine Begrenzung

Grundeigentümerverband der Vertriebenen tagte

Nahe – Anläßlich der Neuwahlen des Vorstandes des Grundeigentümerverbandes der Vertriebenen (GVdV) in Nahe sprach der BdV-Landesvorsitzende von Thüringen, Dr. Paul Latussek.

Zunächst überbrachte er die Grüße des Landesverbandes Thüringen. In seinem Vortrag führte er u. a. aus, daß das Recht keine Begrenzung habe, weshalb man auch nicht auf Recht verzichten könne. Weiter betonte der Referent, daß eine Änderung des Rechtsbewußtseins in der Bundesrepublik erkennbar sei. Darum sei es notwendig, bei der Jugendarbeit Aufklärung über die Vertreibung zu leisten, wie dies zum Beispiel in Thüringen bereits praktiziert werde. Außerdem müsse man sich zur deutschen Identität bekennen.

Die Vorstandswahl des GVdV hatte folgendes Ergebnis: Zum Vorsitzenden wurde erneut Otto Callies, zum Stellvertreter Helmut Denda und zur Kassenwartin Jutta Vetter gewählt. Der Vorsitzende hob hervor, daß die künftigen Bemühungen sich darauf richten sollten, außer der Bundesregierung und dem Außenministerium auch die Europaabgeordneten in Straßburg und die EU-Kommission in Brüssel verstärkt mit der Klärung des Eigentumsrechts in der Heimat zu konfrontieren. **O. C.**

Veranstaltung

Echem – Die Ostpreußische Herdbuch-Gesellschaft e. V., Im Wolfer 17, 70599 Stuttgart, Telefon 07 11/45 34 28, lädt am Sonnabend, 14. Oktober, 10.30 Uhr, zu ihrer Mitgliederversammlung in die Lehr- und Versuchsanstalt für Viehhaltung, Echem (bei Lüneburg), ein.

Gerettete Familienchronik

Bibel gelangte wieder in rechtmäßigen Besitz

Wesel – Beim Deutschlandtreffen der Ostpreußen tauchte sie am „Rastenburger Tisch" auf, wahrscheinlich von einem Mitglied des Deutschen Vereins in Rastenburg mitgebracht: Eine gut erhaltene Bibel, in der auf der ersten Seite eine in deutschen Lettern verfaßte Chronik der Familie Muhlack steht. Eltern, Kinder und Großeltern waren mit genauen Geburts- und (soweit vorhanden) Todesdaten aufgeführt. Sollten noch Angehörige dieser großen Familie oder Nachfahren leben, denen man das wertvolle Stück zurückgeben könnte?

Die Redaktion des Heimatbriefes „Rund um die Rastenburg" bereitete eine Suchanzeige vor. Gleichzeitig durchforstete man die Kartei der Rastenburger Geschäftsstelle in Wesel. Bei der besonders genau geführten, umfangreichen Kartei des Kirchspiels Wenden wurde man schließlich fündig – der Familienname „Muhlack" fiel sofort auf. So konnten beim Kreistreffen der Rastenburger in Wesel Kreisvertreter Hubertus Hilgendorff und sein Stellvertreter Herbert Brosch die Bibel Elli Becker, geb. Muhlack, übergeben. Sie stammt aus Wenden, Kreis Rastenburg, und wohnt heute in Lütgenrode (Nörten-Hardenberg).

Elli Becker war gerührt und erfreut. In ihrer Dankesrede betonte sie, daß sie noch immer eine tiefe Verbundenheit zu ihrer Heimat verspüre und daß durch die Bibel aus ihrem Hause wieder viele Erinnerungen lebendig werden. Die Chronik der großen Familie kann jetzt weitergeschrieben werden, denn die damals aufgeführten „Kinder" haben mittlerweile elf Kinder, 30 Enkel und 28 Urenkel.

Elli Becker wird das Buch in Ehren halten und später einem der vielen Nachkommen übergeben. **C. K.**



Wertvolles Stück: *Hubertus Hilgendorff (r.) und Herbert Brosch (l.) überreichen Elli Becker die Familienbibel* Foto privat

Seminar

Brandenburg – Die Landesgruppe Brandenburg, Kurstraße 17, 14776 Brandenburg, Telefon 0 33 81/21 29 22, und der BdV-Landesverband Brandenburg, Zum Kahleberg 4, 14478 Potsdam, Telefon 03 31/81 36 86, laden am Sonntag, 1. Oktober, zu einem historischen Seminar unter dem Thema „Licht und Schatten in den Beziehungen der Nachbarvölker an der ehemaligen Reichsstraße 1 (Aachen – Königsberg)" ein. Das Seminar, das von 8 Uhr bis 17.30 Uhr in der Fachhochschule Brandenburg, Hörsaal 27, stattfindet, dient der Vorbereitung eines Schülerwettbewerbes in Brandenburg. Der Teilnehmerbeitrag liegt bei 10 DM; darin enthalten sind Frühstück, Mittag, Kaffee und Kuchen.

Dittchenbühne

Elmshorn – Wegen der großen Nachfrage laufen die Veranstaltungen des „Hauptmann von Köpenick" von Karl Zuckmayer wieder in der Dittchenbühne, Hermann-Sudermann-Allee 50, 25335 Elmshorn, an. Noch sind Karten für folgende Veranstaltungen zu bekommen: 6. Oktober, 20 Uhr; 13. Oktober, 20 Uhr; 4. Dezember, 19 Uhr; 26. Dezember, 16 Uhr und 20 Uhr. Kartenvorverkauf unter Telefon 0 41 21/8 97 10 oder Fax 0 41 21/89 71 30.

Ostpreußische Familie

Bad Pyrmont – Bereits zum dritten Mal veranstaltet das Ostheim e. V. das Treffen der „Ostpreußischen Familie" mit der Schriftstellerin und Journalistin Ruth Geede. Als weitere Referenten konnten Hans-Jürgen Preuß (150 Jahre gelebte Diakonie – Das Königsberger Diakonissen Mutterhaus „Krankenhaus der Barmherzigkeit"), Hans Graf zu Dohna (Die Krönung König Friedrichs I.), Christa Pfeiler-Iwohn (Waisenhäuser in Königsberg) und Dr. Christoph Hinkelmann (Der Storch in Ostpreußen) gewonnen werden. Das Seminar beginnt am Montag, 16. Oktober, mit dem Abendessen und endet am Donnerstag, 19. Oktober, nach dem Mittagessen. Die Seminargebühr beträgt 280 DM einschließlich Unterkunft im Doppelzimmer und Verpflegung. Anmeldungen zum Seminar, unter Angabe des Unterbringungswunsches (Einzelzimmer stehen nur in sehr begrenztem Umfang bei einem Zuschlag von 33 DM zur Verfügung und werden nach Eingang der Anmeldung vergeben), richten Sie bitte ausschließlich schriftlich an Ostheim – Jugendbildungs- und Tagungsstätte, Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont, Telefon 0 52 81/93 61 0, Fax 0 52 81/93 61 11.

Die Geschichte des Geldes (Teil III):

Wann platzt die Blase?

Die Börsen haben längst abgehoben – Angst vor dem großen „Crash" wächst weltweit

Von EDMUND SAWALL

Seit der Einführung des Euro am 1. Januar 1999 begann seine Talfahrt zu der US-Währung Dollar ebenso wie zum englischen Pfund Sterling, dem japanischen Yen und Schweizer Franken. Gegenüber dem US-Dollar hat der Euro bereits mehr als 25 Prozent verloren, dabei unterschritt er seit langem die magische Marke von einem Euro zu einem Dollar, zu Beginn dieser Woche rutschte die Einheitswährung gar erstmals unter die Marke von 86 US-Cent.

Seit geraumer Zeit hört man denn auch aus der Europäischen Zentralbank (EZB) sowie der EU-Kommission und den europäischen Regierungen über die Stärke des Euro keine euphorischen Meldungen mehr. Plötzlich heißt es nun: Der Außenwert einer Währung sei gar nicht mehr so entscheidend. Ein niedriger Wert habe sogar den Vorteil, daß der Export dadurch gefördert würde und dies die Wirtschaft ankurbele. Die EZB und Bundesbank verkünden, die Schwäche des Euro sei eine ganz selbstverständliche Folge der bisherigen Stärke der amerikanischen Konjunktur. Daß der Euro gegenüber allen relevanten Auslandswährungen verliert, wird hier geflissentlich übersehen. Sieht man einmal von den Versuchen ab, den Euro gesund zu beten, so bleibt folgende negative Bilanz festzustellen:

– Der wirtschaftliche Aufschwung blieb in den drei größten EU-Ländern Deutschland, Frankreich und Italien flau, und Europas Wettbewerbskraft in der Weltwirtschaft fand keine nachhaltige Stärkung. Im diesjährigen Wachstum der deutschen Wirtschaft (erhofft werden drei Prozent) sehen Experten gar bloß ein Strohfeuer des schwachen Euro.

– Direktinvestitionen deutscher Unternehmen fließen verstärkt ins Ausland, und ausländische Investitionen sind in Europa nach wie vor dünn gesät.

– Die privaten Geldanlagen fliehen aus dem Euro in US-Dollar, Schweizer Franken und britisches Pfund, um vor dem Euro-Verfall in Sicherheit gebracht zu werden.

– Die nötigen Strukturreformen in den Sozialsystemen, den Arbeitsmärkten und der Finanzwirtschaft verlaufen sich im politischen Interessengestrüpp.

– Trotz sozialen Kahlschlages ist eine Erfüllung der Stabilitäts- und Konvergenz-Kriterien nicht wirklich erreichbar.

– Die bisher aus Absatzschwäche resultierende relative Preisstabilität wird zunehmend über die Importe als Folge des hohen US-Dollar-Wertes als Inflation kompensiert. Insbesondere Rohöl, das international in Dollar berechnet wird, verteuert sich so im Euro-Raum überproportional.

Was ist unser Geld noch wert? Die Deutsche Mark hat seit ihrer Einführung 1948 über 70 Prozent ihres Wertes verloren, das heißt, man kann mit einer D-Mark nur noch unter 30 Prozent des damaligen Warenkorbes einkaufen. Die selbstgemachte Inflation resultiert aus einer überdimensionalen Überschuldung des Staates mit einem Geldtransfer an private und institutionelle Empfänger ohne entsprechende Gegenleistung in Waren oder Diensten und (vor allem dieser Tage) aus importierter Inflation durch Wechselkursverluste. Mit einer Zusatzverschuldung der Bundesrepublik alleine seit 1990 von 1049 Milliarden Mark stiegt der Gesamtschuldenberg auf 2383 Milliarden DM Anfang 2000 plus mindestens 700 Milliarden DM nachhaltiger Zahlungsverpflichtungen.

Der Euro kann sich aus seiner Talsole nicht erheben, da sich der Wert eines Geldes immer nach dem schwächsten Glied ausrichten muß – und deren gibt es innerhalb der Währungsunion in Europa mehr als genug, wobei man noch gar nicht an die Osterweiterung denken muß.

Deutlich offenbart sich hier die diabolische Magie des Geldes. Es hat dem Menschen zur fortschrittlichen Wirtschaftsentwicklung verholfen und ihn gleichzeitig zu seinem Sklaven gemacht. Rückfall in den geldlosen Urzustand oder aber moderne Bedarfsbefriedigung durch Geld, das ist die Alternative. Der Zauberlehrling schuf das Geld zu seinem Dienst und wird den dienstbaren Geist nun nicht wieder los. Dieser hat sich zum Herrn gemacht. Geldinflationen hat es zu allen Zeiten gegeben. Sie sind nur in den wenigsten Fällen auf Ereignisse zurückzuführen, die außerhalb der menschlichen Voraussicht und Einflußnahme lagen. In der großen Mehrheit der Fälle aber sind die Inflationen entstanden durch schlechte staatliche Finanzpolitik oder noch häufiger durch Rüstungs- und Kriegskosten, die die steuerlichen Einnahmen überstiegen.

Es gab in der deutschen Geldgeschichte drei grundsätzliche währungspolitische Entscheidungen in Verbindung mit der Integration einer bis dahin selbständigen Währung. Erstens mit der Einführung einer einheitlichen Reichswährung 1873 bis 1909, zweitens beim Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich 1938 und drittens bei der Eingliederung der DDR in das Währungsgebiet der Bundesrepublik Deutschland 1990 (abgesehen von Währungsproblemen in den besetzten Gebieten während des Zweiten Weltkrieges). Bei der Währungsumstellung des österreichischen Schillings auf die deutsche Reichsmark verfügte der „Führer und Reichskanzler" einen um fünf Prozent höheren Umrechnungskurs, als es den von der Reichsbank ermittelten realen Werten entsprochen hätte. Er versprach sich davon eine Besserstellung der österreichischen Arbeiterschaft, verletzte dabei aber die Lohn-Preis-Relation der österreichischen Wirtschaft. Die dadurch ausgelösten wirtschaftlichen Ungleichgewichte waren zumindest durch die relative Geringfügigkeit der verfälschten Währungsrelationen nicht schwerwiegend und verliefen sich darüber hinaus im Strudel der anschließenden Kriegsinflation.

Hingegen war die politisch erzwungene Fehlentscheidung der Währungsumstellung der DDR-Mark auf die Deutsche Mark von bis heute wirksamen wirtschaftlichen Folgen. Die von der Regierung Kohl gegen den sachlichen Einspruch der Deutschen Bundesbank zugrunde gelegte Währungsrelation von einer Mark der DDR (bei Guthaben bis 8000 M) und zwei Mark (darüber) zu einer DM West war ein wirtschafts- und finanzpolitisches Vergehen erster Ordnung. Der damalige Bundesbankpräsident Karl Otto Pöhl hat die beachtenswerte Konsequenz eines Rücktrittes gezogen, während das Institut Bundesbank die Währungsumstellung mit höchster Professionalität, wenn auch mit aufoktroyierten falschen Kursen, abwickelte. Dies führte zu völlig falschen Preis-Leistungs-(Kosten-)Relationen. Der horrend überbewerteten DDR-Mark standen keinerlei entsprechende Realwerte in Grundstücken und Gebäuden, Produktionsanlagen, Leistungsfähigkeiten, sprich Produktivität oder sonstige Deckungen, gegenüber. Der Zusammenbruch der mitteldeutschen Wirtschaft ist ganz wesentlich auf diese währungspolitische Fehlentscheidung zurückzuführen und hat die Bundesrepublik Deutschland bis heute gezwungen, Hunderte von Milliarden D-Mark an Zuschüssen nachzuschieben, deren Ende noch nicht abzusehen ist. Auch darin kommt die Magie des Geldes zum Ausdruck. Fehler strafen sich sofort in sich selbst.

Auch Deutschland wurde inzwischen vom Aktien- und Investmentfieber erfaßt. Beinahe täglich werden neue Emissionen aufgelegt. Jede Zeitung, die etwas auf sich hält, druckt seitenlang sinnlose Zahlenkolonnen ab – sinnlos, weil sie in dem Augenblick, in dem der Leser sie mühsam studiert, schon keine Gültigkeit mehr haben. Aktien-, Wertpapier- und Derivatekurse haben die Lottozahlen von Platz eins der Beliebtheitsskala verdrängt. Inzwischen sollen fast zwanzig Prozent der Investitionen direkt oder indirekt in Börsenwerte fließen. Die Börsenspekulation schwankt zwischen Angst und Gier. Dabei bilden sich alle ein, daß die Kursentwicklung ins unendliche weiter steigen wird. Nur die professionellen Geldverwalter hinter ihren umfangreichen Computergraphiken wissen, daß jede Eintrübung die Wende zum Abwärtstrend bedeuten kann.

> Seit Anfang der 80er Jahre mehren sich die Finanzkrisen von Banken, Währungen und ganzen Volkswirtschaften spürbar

Dessen ungeachtet legen immer mehr kleine und große Sparer ihre mühsam erworbenen Groschen vor allem in Aktienfonds an. Allein im ersten Halbjahr 2000 flossen den Banken fast 40 Milliarden Mark in ihre Investitionsfonds. Es achtet keiner mehr darauf, daß es mittlerweile nicht mehr aufwärts geht. Es ist aber unvorstellbar viel Geld unter den Leuten, das eine ertragreiche Anlge sucht.

Hinzu kommt das Problem, daß das umlaufende Geldvolumen heute zu etwa 80 Prozent aus reinem Geldkapital und nur zu 20 Prozent aus Realkapital besteht. Die Realinvestitionen haben im Verhältnis zum umlaufenden Gesamtkapital permanent abgenommen, und das Geldkapital, d. h. das Papier- oder Buchgeld, hat sich unverantwortlich erhöht. Dieses Kasino-Geld dient dem Spieltrieb der Spekulation zu allen möglichen Geldanlagen in der Hoffnung, durch steigende Kurse leichte Gewinne erzielen zu können. Im florierenden Derivat-Handel, der wohl spekulativsten Form des Börsen-Geschäfts, indes führt der Gewinn-Verlust-Ausgleich eben automatisch dazu, daß wenn einer einen Gewinn erzielt, ein anderer in gleicher Höhe einen Verlust erleidet. Für denjenigen, der bei einem solchen spekulativen Geldgeschäft einen unerwarteten Verlust verzeichnet, für den er selbst nicht mehr aufkommen kann, weil er auf Kredit gebaut hat, kann dies schon der leichte Windhauch sein, der die Lawine zum Absturz bringt. Darüber hinaus „koppeln sich die Finanzmärkte von der Realwirtschaft ab, was für die Realwirtschaft erhebliche Kosten mit sich bringt". Diese sogenannte „Abkopplungshypothese" führt auch dazu, daß im Falle eines Platzens der Geldkapital-Blase die Realwirtschaft mit in den Strudel gerissen wird.

Spätestens seit Anfang der achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts haben die Finanzkrisen von Banken, Währungen und ganzen Volkswirtschaften zugenommen. Insbesondere die Bankenkrisen und Wirtschaftszusammenbrüche ganzer Staaten haben sich nachweisbar in erheblichem Umfange erweitert.



Nur ein Vorbote der drohenden Katastrophe? *New Yorker Börsenmakler nach dem Aktieneinbruch im August 1998* Foto dpa

Bereits 1991 schrieb der Frankfurter Bankier Johann Phillipp von Bethmann: „Überschuldung endet mit Crash. Der Crash besteht weniger aus dem Konkurs der Schuldner, er besteht im wesentlichen aus mehreren Teil-Crashs, aus wiederholten Kurs- und Preisstürzen." Wodurch könnte ein Mega-Crash ausgelöst werden?

1. Durch einen Börsen-Crash, der à la 1929 groß genug ist, um die großen Weltbörsen wie Billardkugeln anzustoßen und damit die weit überhöhten Aktien- und Derivatekurse in den Abgrund zu stürzen.

2. Durch einen Überschuldungs-Crash, der eine größere Wirtschaftsnation oder -region zum Kippen bringt und von den globalen Finanzsystemen IWF, Weltbank und Bankenkonsortien nicht mehr aufgefangen werden kann.

3. Durch einen Weltwährungs-Crash, der die Währungsspekulationen zum Einsturz bringt und damit das gesamte Währungsgefüge aus den Angeln hebt, womit erhebliche Verluste in der Realwirtschaft entstehen, die den gesamten Welthandel tangieren.

Geld ist ein empfindsame und kapriziöse Braut, die immer anders reagiert, als man erhofft. Es bedarf keiner Kassandra, um zu erkennen, daß unser gegenwärtig leichtfertiger Umgang mit dem Geld früher oder später böse Folgen haben wird.

(Schluß)